

# Tages Woche

Freitag 19.12.2014 4. Jahrgang

Nr. [www.tageswoche.ch](http://www.tageswoche.ch)

51 Gerbergasse 30

4001 Basel

52 T 061 561 61 61

5.-



Viele Leser fühlen sich manipuliert.  
Wie kann der Journalismus seine  
Glaubwürdigkeit zurückgewinnen?

Seite  
6

Doppelausgabe

# «ALLES LÜGEN»

FOTO: REUTERS

ANZEIGE



## Caspar Wolf

und die ästhetische  
Eroberung der Natur

19.10.2014 – 1.2.2015

kunstmuseum basel

**REISSEN SIE IHRE FENSTER NICHT  
HERAUS, WIR SANIEREN SIE!**

**UMWELTSCHONEND**  
**ENERGIESPAREND** (CA. 25%)  
**LÄRMDÄMMEND** (CA. 50%)  
**KOSTENBEWUSST**

**(MONTAGE VOR ORT  
IM MONTAGEWAGEN)**

**F+T FENSTERABDICHTUNG GMBH**  
**EPTINGERSTRASSE 48**  
**CH-4132 MUTTENZ**  
**TEL. 061 763 04 70**  
**WWW.FENSTERABDICHTUNG.CH**



**SPEZIALIST FÜR IHRE  
FENSTERABDICHTUNG**

# INHALT

**Moisés Mayordomo** FOTO: H.-J. WALTER



Warum der Professor für Neues Testament an der Universität Basel über Bibelfilme lacht und seinen Glauben mit den Monty Pythons lebendig hält.

Seite 18

**Stellwerk** FOTO: H.-J. WALTER



Das Kreativwirtschaft-Gründerzentrum muss sparen und sein Angebot abbauen.

Seite 16

**Arbeit** FOTO: DANIELA GSCHWENG



Chef in Teilzeit: Boris Waldis über Teamführung im 60-Prozent-Pensum.

Seite 32

## Weihnacht

Ein leiser Text zum Heiligabend von Slammeister Christoph Simons.

Seite 40

Roger Meier  
Bestattungen  
Kulturflash  
Sie, er, es  
Impressum  
Kultwerk  
Wochenendlich  
Zeitmaschine

S. 4  
S. 10  
S. 41  
S. 43  
S. 43  
S. 44  
S. 45  
S. 46

ANZEIGE





Remo Leupin  
Leiter Print

## Der Aufstand der Leser

**K**ann man den klassischen Medien noch vertrauen? Oder sind die Leserinnen und Leser Opfer einer immer mächtiger werdenden Manipulationsmaschinerie?

Mit zunehmender Schärfe **protestieren Kritiker in Foren und Blogs gegen den Allmachtsanspruch der Welterklärer** in den Redaktionen. Gleichzeitig wächst die Zahl medienkritischer Artikel und Bücher. Was ist der Grund für das Unbehagen vieler gegenüber den Medien?

Als sich Matthias Oppliger und Thom Nagy an die Realisierung unseres Schwerpunkts machten, ahnten wir nicht, wie brennend aktuell das Thema plötzlich werden sollte. Kaum waren unsere **«5 Thesen zum Misstrauen gegen die Medien»** online, schreckte der Abgang von NZZ-Chefredaktor Markus Spillmann auf. Tagelang jagten sich Gerüchte und übereilte Schlüsse. Spillmanns digitaler Leistungsausweis sei zu schmal, hiess es. Christoph Blocher habe seine Hände im Spiel, BaZ-Chef Markus Somm solle die NZZ auf SVP-Kurs bringen.

Diese Woche wurde klar: Somm war Kandidat. **Bei der NZZ findet ein politischer Richtungskampf um die veröffentlichte Meinung statt.** Ein Teil des Verwaltungsrats scheint Journalismus als verlängerten Arm rechtsbürgerlicher Politik instrumentalisieren zu wollen. Das beunruhigt und fügt dem Ruf der Branche weiteren Schaden zu.

## Print macht Festtagspause

Während der Feiertage schalten wir einen Gang zurück: Diese Ausgabe erscheint als Doppelnnummer. Die nächste Zeitung erhalten Sie im neuen Jahr – aus postalischen Gründen nicht am Freitag, sondern erst am **Samstag, 3. Januar**. Auf [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch) informieren wir Sie aber wie gewohnt täglich aus der Region, dem In- und Ausland, aus Sport und Kultur. Wir wünschen Ihnen schöne Festtage und einen guten Start ins 2015!

[tageswoche.ch/+6u49v](http://tageswoche.ch/+6u49v)

## Weiterlesen, S. 6



«Die verlorene Ehre der Massenmedien», [tageswoche.ch/+lzfna](http://tageswoche.ch/+lzfna)

## Online



«5 Thesen zum Misstrauen gegen die Medien», [tageswoche.ch/+qklji](http://tageswoche.ch/+qklji)

## Online



«Journalisten sind keine politischen Erfüllungshelfen», [tageswoche.ch/+48ywo](http://tageswoche.ch/+48ywo)

## Roger Meier

von Valentin Kimstedt

**Warum ist der Autor des Blogs «Meier's Best» so arrogant und steht auch noch dazu? Ein Besuch in Zürich.**

**B**loggen. Das ist voll 1999», schreibt Roger Meier in einem seiner Einträge. Jeder x-Beliebige schnappt sich heute sein Smartphone, geht an eine angesagte Veranstaltung, drückt ab, kleckst was dazu, been there, done that, und hofft auf Likes in den sozialen Netzwerken. Und was tut Roger Meier? Nichts anderes, er bloggt. Und weil er sich für etwas Besseres hält, schimpft er mit der TagesWoche, dass sie sein Format Blog nennt und nicht Kolumne.

Meier hat nicht vergessen, dass er die gleichen Dinge kritisiert, die er selber tut. Wahrscheinlich interessiert ihn das Lächerliche an der Mode, weil er selber drinsteckt. Es geht immer um die fragile Unterscheidung, ob etwas modern ist oder bloss «in». Modern ist das, was übermorgen angesagt sein wird, und wer einen Tick zu spät aufspringt auf einen Trend, ist vorgestrig.

## Arrogant aus Überzeugung

Das hindert Meier allerdings nicht daran, an denselben Paris Fashion Weeks, über die er im Blogbeitrag schreibt, sein iPhone zu zücken und die vorbeilaufende Chefredaktorin der japanischen «Vogue» zu filmen. So wie alle anderen Anwesenden auch, die dazu noch ihren Namen kreischen, damit sie in ihre Linse guckt. «Gruppenzwang», schreibt Meier. Da hilft nur Eingeständnis. Aber wie kommt er dazu, sich für moderner als andere zu halten? Wie viel Arroganz kann er sich leisten?

**«Ich mag Dinge, die so überzeugend sind, als wären sie bewaffnet.»**

Diese Frage will ich ihm bei unserem Treffen stellen, für das mich Roger Meier in seine Wohnung nach Zürich eingeladen hat. Das Stadthaus, in dem die Wohnung liegt, ist der letzte Altbau im «aufstrebenden» Quartier Zürich West, rund herum steht schlechte und weniger schlechte Neubau-Architektur. Meier empfängt den Besuch mit den Worten «Willkommen im Nagelhaus». Im Innern hängt der Putz von der Decke, den Strom hat die Stadt teilweise schon abgestellt.



Hauptsache Show: Roger Meier scheut sich nicht, mit seinem guten Geschmack anzuecken.

FOTO: XANDRA M. LINSIN

Im Wohnzimmer tischt Meier eine köstliche Suppe auf. «Ich koche gut», sagt er von sich selber, noch bevor der Gast probiert hat. Sind Sie arrogant, Herr Meier? «Auf manche mag das so wirken», antwortet er. Und, sind Sies? «Ich sage nicht, dass ich es nicht bin.» Natürlich ist ers, und einer seiner liebsten Sätze lautet: «Guter Geschmack macht einsam.» Tatsächlich kommt man, wenn man mit Roger Meier unterwegs ist, kaum zu Wort. Er hat einen Hang dazu, alle Dinge zu bewerten, gleich, ob es eine politische Rede ist, die Güte einer High-Society-Party, ein Bleistiftspitzer oder die Wahrscheinlichkeit eines Janet-Jackson-Revivals.

Die Basler Weihnachtsbeleuchtung geht zum Beispiel gar nicht. Was er hingegen

sehr mag, sind die älteren Basler Damen, die die Edelmetallkrücke ihres Gehstocks mit hauchdünnen Handschuhen fassen. Farben an Kleidung und Gebrauchsgegenständen findet er zurzeit schwierig, alles zwischen Schwarz und Weiss geht, ebenfalls Silber und Gold. Blau und Grün zur Not, aber nur gekonnt eingesetzt. «Mich macht wuschig, wenn etwas nicht konsequent durchgezogen wird», sagt er, «und ich mag Dinge, die so überzeugend sind, als wären sie bewaffnet. So, dass man nichts dagegen sagen kann.»

#### Das Herz am rechten Fleck

Tatsächlich hat sein Bewertungsdrang etwas Neurotisches, was sich in einer erhöhten Sensibilität äussert: Ihn macht wuschig, wie sein Wort dafür lautet, wenn

Leute beim Essen das Besteck nicht richtig benutzen können oder die viel zu helle Beleuchtung in den neueren Zürcher Bussen, in denen man aussieht wie «eine Crack-Hure».

Roger Meier ist eigenwillig. Das liegt nicht jedem, doch das ist auch nicht sein Ziel. Das Schöne an seinem Urteilsreigen ist, dass er die Dinge liest. In der Nebensächlichlichkeit sieht er Geschichten. Pathetisch gesagt: Es gibt nichts, was nicht politisch ist. Schön ist aber vor allem: So arrogant und abgehoben seine Geschichten auch scheinen mögen, er verliert nie den Respekt gegenüber der Person. Man muss nur genau hinhören. Meier, der Neurotiker im letzten Altbau von Zürich West, hat das Herz am rechten Fleck.

[tageswoche.ch/+z97ng](http://tageswoche.ch/+z97ng)

×

Das Misstrauen gegenüber Journalisten ist so gross wie noch nie. Ein Essay zur Glaubwürdigkeit unseres Gewerbes.

# DIE VERLORENE EHRE DER MASSENMEDICIEN

von Matthias Oppliger und Thom Nagy

## 01 Was ist los?

Über sich selbst nachzudenken, ist immer schwierig. Spass macht es selten, und eine Haltung zu finden, aus der heraus sich die Betrachtung lohnt, erfordert einige Beweglichkeit des Geistes. Trotzdem ist ein derartiges Unterfangen hin und wieder angebracht.

Aktuell sehen wir uns als Medienschaffende zunehmendem Misstrauen gegenüber. Leser und Zuschauer üben immer schärfere Kritik. Wie schaffen wir Medienschaffende es, uns dabei nüchtern zu hin-

terfragen? Aus welcher Perspektive denken wir über unsere Arbeit nach?

Wir sind als Journalisten Teil des Problems. Gleichzeitig betrifft uns das Thema als Teil des Publikums, verbringen wir doch viel Zeit damit, andere Medien zu konsumieren.

Geht es um die eigene Branche, verfallen Medienschaffende regelmässig in Hysterie. Anschauungsunterricht bietet diesbezüglich der Fall der «Neuen Zürcher Zeitung». Kaum wurde bekannt, dass NZZ-Chefredaktor Markus Spillmann seinen Platz räumen muss, überboten sich Journalisten in sozialen und später auch in den herkömmlichen Medien mit Spekulationen, übereilten Schlüssen und halbgenauen, übereilten Schlüssen und halbgenauen Analysen.

Manche der Informationen, die herumgereicht wurden, erwiesen sich als zutreffend. Bei anderen war die Halbwertszeit wesentlich kürzer. Es scheint, als gälten grundlegende handwerkliche Regeln plötzlich nicht mehr. Oder seit wann geht es in Ordnung, ganze Zeitungsseiten mit Gerüchten aus anonymer Quelle zu füllen? Was ist aus dem Leitsatz «get it first, but first get it right» geworden?

Und umgekehrt: Wie glaubwürdig ist ein Medium wie die «Basler Zeitung», über dessen Besitzverhältnisse mehrfach und nachweislich gelogen wurde? Schenke ich

nen, übereilten Schlüssen und halbgenauen Analysen.

Online



Mehr zum Thema finden Sie im Netz: [tageswoche.ch/themen/journalismus](http://tageswoche.ch/themen/journalismus)



mein Vertrauen einer Publikation wie der TagesWoche, die ihre Auflagenzahlen mit umstrittenen Methoden geschönt hat?

Das Vertrauen, das ein Medienhaus besitzt, steht als Vorzeichen vor jedem einzelnen Beitrag. Es bestimmt die Optik, durch welche der publizistische Auftritt wahrgenommen wird. Wenn in der Führungsetage Fehler geschehen, wie zuverlässig ist dann die Qualitätssicherung auf redaktioneller Ebene?

### **Wer auf einem Auge blind ist, macht sich als Beobachter verdächtig.**

Es ist vor diesem Hintergrund wenig erstaunlich, dass sich beim Publikum zunehmend Ernüchterung breitmacht. Medienkritik geistert seit Längerem latent durch die Öffentlichkeit. Mit der Ukraine-Krise wurde sie manifest. Bücher zum Thema finden reissenden Absatz. Blogs, die sich der Überwachung der Massenmedien verschreiben, sind populär wie nie zuvor. In den sozialen Medien werden Kampfbegriffe ins Feld geführt, um das «manipulative», «interessengesteuerte» Gebaren der «Mainstream-Medien» anzuprangern. Zweifel am Inhalt der Abendnachrichten sind Tischgespräch. Auf unseren Diskussionsaufruf, in dem wir dieses Phänomen mit fünf Thesen zu erklären versuchten, folgten über 700 Antworten.

Unsere Thesen stiessen gerade auch bei Medienschaffenden auf grosses Interesse. Wenn sich auch nicht alle zustimmend äussern, dann war doch das Thema als solches unbestritten. Sprich: Das Problembewusstsein ist vorhanden. Trotzdem finden sich in den grösseren deutschsprachigen Medien verhältnismässig wenige Beiträge zum eigenen Schaffen. Und wenn, dann handelt es sich dabei meist um Gastbeiträge von externen Medienjournalisten oder Wissenschaftlern.

Greifen die Redaktionen doch einmal selbst in die Tasten, dann sind ihre Beiträge oft stärker von einer Verständnislosigkeit gegenüber der Kritik von aussen geprägt, denn von einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Vertrauenskrise. Die Wahrnehmung der Leitmedien bleibt also selektiv. Woraufhin sich Medienkritiker wiederum bestärkt fühlen: Wer auf einem Auge blind ist, macht sich als Beobachter verdächtig.

02

## **Ursachen, Situationsanalyse**

Skepsis gegenüber den Eliten gibt es seit jeher. Die grossen Skandale der jüngsten Zeitgeschichte trugen dazu bei, dass aus Skepsis Misstrauen wurde. «Denen da oben» vertraut heute kaum noch jemand – schon gar nicht blind. Banken, Versicherungen und andere Geldinstitute sammeln noch immer ein, was nach Finanz- und Hypothekenkrise von ihrer Reputation übrig

geblieben ist. Geheimdiensten und Militärs trauen wir seit dem Irakkrieg, den Abhörskandalen der NSA und dem CIA-Folterbericht alles zu. Und Politiker haben ihren Goodwill längst verspielt. Schliesslich wäre es ihre Aufgabe gewesen, die aufgezählten Skandale zu verhindern oder zumindest im Nachhinein die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen.

Zwischen den Eliten und der Bevölkerung stehen die Medien. Als «vierte Macht» sind sie zugleich Schnittstelle, Kontrollinstanz und Stellvertreter der Leser im politisch-gesellschaftlichen Diskurs. Nun haben die Medien diese Pflichten in den letzten Jahren zum Teil sehr schlecht wahrgenommen. Etwa beim Irakkrieg, der mit Saddam Husseins vermeintlichem Besitz von Massenvernichtungswaffen legitimiert wurde. Die Beweise dafür wurden von den Geheimdiensten fabriziert und gezielt an einzelne Medienschaffende ausgehändigt. Diese sorgten daraufhin dafür, dass das Narrativ vom Giftgas-Despoten Saddam Hussein den nötigen medialen Niederschlag fand.

Damit rückten Medienhäuser und ihre Journalisten aus Sicht des Publikums in gefährliche Nähe zu den manipulativen Eliten. Dass ihnen nun ebenfalls Skepsis und Misstrauen entgegenbranden, ist nur konsequent. Sie werden von einem wachsenden Teil der Öffentlichkeit als bewusst handelnde, aktive und ähnlich interessengesteuerte Täter wie etwa Politiker wahrgenommen. Dieses Phänomen finden wir auch auf lokaler Ebene. Seit sich die «Basler Zeitung» im Besitz von Christoph Blocher befindet, hat sie bei vielen Leuten an Glaubwürdigkeit eingebüsst. Ihre Berichterstattung steht unter SVP-Generalverdacht, unabhängig davon, wie valide der einzelne Beitrag ist.

### **Viele Verlage und Redaktionen sind angezählt, einer Einflussnahme von aussen haben sie nur noch wenig entgegensetzen.**

Es gibt auch die gegenteilige Lesart, derzufolge die Medienhäuser als verlängerter Arm höherer Mächte gelten. Sie sind dann willfähiges Sprachrohr der Entscheide aus Wirtschaft und Politik. Diese Lesart dürfte nicht zuletzt durch die problemfokussierte Thematisierung des Medienwandels begünstigt worden sein. Wenn in Zeitungen jahrelang nur davon die Rede ist, wie schlecht es der Branche geht, wenn Verleger hauptsächlich dadurch auffallen, dass sie Sparrunden und Entlassungen bekanntgeben, wenn technische und gesellschaftliche Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf die Arbeit der Journalisten als «Niedergang» verstanden werden, dann geben Medien als gesellschaftliches Subsystem ein schwaches Bild ab.

Diese Schwäche verankert sich in den Köpfen der Konsumenten. Die Verlage und Redaktionen sind angezählt, einer Einflussnahme von aussen haben sie nur noch wenig entgegensetzen.

In seinem Buch «Flat Earth News» hat der britische Journalist Nick Davies sein Gewerbe unter die Lupe genommen und kommt zu einem vernichtenden Resultat. Sein Befund lässt sich auch auf die hiesige Medienlandschaft übertragen. So etwa die Abhängigkeit vieler Redaktionen von Agenturmeldungen und PR-Geschichten (nur zwölf Prozent der Berichterstattung in den britischen Medien sind genuine Eigenleistungen). Auch die TagesWoche-Website würde in den Rubriken «International» und «Schweiz» ohne die Beiträge der Schweizerischen Depeschagentur ziemlich leer aussehen. Dasselbe gilt für die meisten grossen Newsportale der Schweiz, achten Sie mal auf das Autoren-Kürzel SDA.

### **«This isn't a conspiracy. It's just a mess.» Nick Davies, Autor von «Flat Earth News»**

Davies listet eine lange Reihe von teilweise gravierenden Fehlleistungen auf. Mit minutiöser Nachrecherche und wissenschaftlicher Analyse zeigt er auf, wie Falschmeldungen um die Welt gehen. Oder wie die «strategische Kommunikation» staatlicher Absender Narrative in ihrem Sinne schafft. Als etwa der islamistische Terrorist Abu Musab al-Zarqawi durch amerikanische Geheimdienste unter medialer Mithilfe zum Al-Kaida-Führer hochgeschrieben wurde, um einen Drohnenanschlag zu rechtfertigen. Davies sieht hinter diesen Fehlleistungen keine Verschwörung, sondern primär strukturelle Schwächen, die Manipulation zumindest erleichtern («This isn't a conspiracy. It's just a mess.»)

Weil die Redaktionen personell inzwischen derart ausgedünnt wurden, in den Zeitungen aber immer noch der gleiche und Online sogar noch mehr Platz zu füllen ist, bleibt für Recherche wenig Zeit. Das führt einerseits dazu, dass die «einfachen, schnellen» Geschichten bevorzugt und andererseits Quellen zu wenig gegengecheckt werden.

Beides öffnet Tür und Tor für die Einflussnahme von aussen. Ein News-Redaktor unter Druck wird die eloquente, vordergründig journalistische Medienmitteilung auswählen, weil sie weniger Arbeit bedeutet. Er wird eine Agenturmeldung unhinterfragt übernehmen, bestenfalls einen neuen Einstieg schreiben und ein besseres Bild suchen.

Eine Handvoll Agenturen wie Reuters, AFP (Agence France Press) und AP (Associated Press) üben insbesondere in der internationalen Berichterstattung eine ungeheure Dominanz aus. Ihre Geschichten verkaufen sie an Medienhäuser rund um die Welt und sind damit bei gewissen Themen und Ereignissen oft die einzige Quelle, die auf den ersten Blick journalistischen Standards genügt. Daneben ist die Quellenvielfalt unüberschaubar gross: Vom lokalen Blogger bis zu staatlichen Datenbanken liegen mehr Informationen vor denn je. Nur wenige grosse Redaktionen leisten sich jedoch den Aufwand, diese zu verifizieren. So

kommt es zu einem verblüffenden Konsens in der westlichen Öffentlichkeit, der von Kritikern als «Mainstream» bezeichnet wird. Etwa beim ominösen Aufstieg der Terrormiliz IS, der reihum als «überrollend» bezeichnet wurde.

Obwohl die Quellenlage also denkbar dünn ist, fällt vielen Redaktionen die Deutung von Ereignissen scheinbar immer noch leicht. Analysen von komplexen geopolitischen Zusammenhängen und ihren lokalen Auswirkungen werden am Schreibtisch zusammengegoogelt und -getippt, Informationen aus erster Hand sind die Ausnahme. Explizit transparent gemacht wird diese Arbeitsweise selten. Ungewissheit wird höchstens verklausuliert ausgedrückt, mit substanzlosen Formulierungen wie «Berichten zufolge».

## 03 Probleme, Konsequenzen

Natürlich ist diese Arbeitsweise anfällig für Fehler. Die Halbwertszeit von Breaking News wird immer kürzer. Nachrichten, die morgens in den Zeitungen stehen, wurden oft schon während der Nacht von der Realität überholt. Medienschaffende jedoch machen weiter, als sei nichts geschehen, als sei die Berichterstattung vom Vortag nicht mit Ungenauigkeiten oder inhaltlichen Fehlern gespickt gewesen.

Das mag funktioniert haben, als Journalisten primär auf Papier publizierten oder ihre Sendungen zu einem fixen Zeitpunkt in den Äther ausgestrahlt haben. Ein falscher Artikel bleibt heute jedoch im Internet beliebig lange auffindbar. Und mit ihm die ganze Vielfalt an anderslautenden Deutungen. Die Haltung, dass die Berichterstattung mit der Publikation abgeschlossen ist, hat sich damit überlebt.

Das Internet hat nicht nur ein ewiges Gedächtnis, es widerspricht auch noch. Die medialen Deutungsmuster werden vom Publikum mehr oder weniger differenziert beurteilt und bei abweichender Meinung offen kritisiert. Entlang der Frage, wie Redaktionen mit dieser Kritik umgehen, bewertet das Publikum deren Glaubwürdigkeit. Es gilt: Treffen Unvermögen und Ignoranz auf fehlende Kritikfähigkeit, leiden Qualität und Glaubwürdigkeit.

### Treffen Unvermögen und Ignoranz auf fehlende Kritikfähigkeit, leiden Qualität und Glaubwürdigkeit.

Tun Journalisten die Kritik an ihrer Arbeit vorschnell als ein Murren aufmüpfiger Kommentar-Trolle ab, disqualifizieren sie sich gleich doppelt. Nicht nur spielen sie damit den Verschwörungstheoretikern in die Hände, indem sie sich streng nach deren Feinbild der «Mainstream-Medien» verhalten. Auch verweigern sie sich den konstruktiven, an einer echten Auseinandersetzung interessierten Lesern. Aus-

gerechnet jenen Lesern, die breit informiert sind, die die Berichterstattung aufmerksam verfolgen, sich damit und vielleicht sogar mit dem Medienhaus auseinandersetzen und tendenziell Wert legen auf die aufklärerische Funktion des Journalismus.

Diese Leser suchen das, was gemeinhin unter dem Schlagwort «Qualitätsjournalismus» subsummiert wird und entsprechen damit ironischerweise der meistgesuchten Zielgruppe von Medientiteln. Sie zu verprellen, läuft nicht zuletzt auch aus wirtschaftlicher Sicht den Interessen eines Medienunternehmens zuwider.

Eine der Thesen, die wir zu Beginn unserer Auseinandersetzung mit der Vertrauenskrise des Journalismus auf- und zur Diskussion stellten, lautete sinngemäss: «Nur wer zweifelt, ist glaubwürdig.» Wir versuchten damit, in möglichst knapper Form einer Entwicklung gerecht zu werden, die man als «post truth» bezeichnen kann. Weil auf dem Meinungs- und Informationsmarkt heute zu jedem Ereignis mannigfaltige und kontroverse Deutungen unterschiedlichster Plausibilität erhältlich sind, setzt sich die Erkenntnis durch, dass es die eine Wahrheit nicht mehr gibt – und wohl auch nie gegeben hat. Widersprüche gilt es zu akzeptieren. Der Zweifel, die Ambivalenz werden zum Lebensgefühl.

### Kann ein Journalist seine Aufgabe erfüllen, wenn seine Schreibhaltung die Skepsis ist, wenn für sein Produkt die Prämisse des Vorbehaltes gilt?

Wie verträgt sich das mit dem publizistischen Auftrag, dem Leser Einordnung zu bieten? Das Mittel der Vereinfachung stösst schnell an Grenzen. Ein Versuch, damit der Komplexität Herr zu werden, ist zum Scheitern verurteilt. Wie könnte also eine glaubwürdige, differenzierte Berichterstattung aussehen? Reicht es aus, wenn der Journalist seine Zweifel an einer Quelle kenntlich macht? Oder soll der gesamte Rechercheprozess inklusive aller Quellen offengelegt werden?

Solche, die unter Quellenschutz stehen, sind selbstredend ausgenommen. Ist die Maxime der journalistischen Objektivität noch zeitgemäss, wenn ihre Erfüllung hauptsächlich darin besteht, kontroverse Stimmen einander gegenüberzustellen und das Fazit «XY ist umstritten» zu ziehen? Kann ein Journalist seine Aufgabe erfüllen, wenn seine Schreibhaltung die Skepsis ist, wenn für sein Produkt die Prämisse des Vorbehaltes gilt?

Stellt ein Leser eine fehlerhafte Berichterstattung einmal fest, zum Beispiel weil er in einem Fachgebiet eine bestimmte Expertise besitzt, drohen die Zweifel an Leistungsfähigkeit, Lauterkeit und Glaubwürdigkeit einer einzelnen Redaktion auf das System als solches überzugehen. Vor Fehlern ist kein Journalist gefeit, und ist ein solcher geschehen, wird er über die sozialen Plattformen oder in alternativen Medien angeprangert.

## Warum wird Medien misstraut?

### Unsere fünf Thesen

Ausgangspunkt unseres thematischen Schwerpunkts zum Misstrauen gegen die Medien waren fünf Thesen, die wir vergangene Woche zur Diskussion gestellt haben. Der Widerhall war enorm: Über 700 Anmerkungen gingen ein, die einerseits als Gedanken Eingang in nebenstehenden Essay gefunden haben, andererseits aber auch in einem separaten Artikel aufbereitet wurden. Weil Letzterer so lang geworden ist, gibt es ihn nur online ([www.tageswoche.ch/+8p03s](http://www.tageswoche.ch/+8p03s)). Nachfolgend, sozusagen als Denkanstösse, besagte Thesen:

#### These 1: Wer nicht zweifelt, ist unglaubwürdig

Die wahrgenommene Komplexität der Welt nimmt zu, das führt zu mehr Ambivalenz und Unsicherheit. Das alte Muster «Journalis erklären die Welt» greift nicht mehr. Viele Redaktionen halten dennoch daran fest, Zweifel sind nicht erlaubt. Sie werden deshalb unglaubwürdig.

#### These 2: Medien üben den Konsens

Diese Glaubwürdigkeitsprobleme sind auch in Bezug auf einen weiteren Aspekt hausgemacht: Vom Mainstream abweichende Meinungen werden von etablierten Redaktionen zu wenig ernst genommen und entsprechend selten in der Berichterstattung thematisiert.

#### These 3: Verschwörungstheorien füllen Lücken in der Berichterstattung

Weil das daraus resultierende Informationsvakuum schwer auszuhalten ist, wird es durch die Fantasie der Leser und/oder Verschwörungstheorien ausgefüllt. Diese bieten überschaubare Schwarz-Weiss-Erklärungen für komplexe Sachverhalte und bieten damit Halt in der Ungewissheit.

#### These 4: Zweifler finden sich im Netz und bestärken sich gegenseitig

Das Aufkommen von sozialen Medien spielt bei diesem Prozess eine entscheidende Rolle: Zweifel, die bisher jeder für sich im stillen Kämmerlein hegte, werden nun von aussen bestätigt. Daraus entsteht eine Dynamik, man schaukelt sich gegenseitig hoch oder bildet (ideelle) Netzwerke Gleichgesinnter, die sich gegenseitig in ihrem Weltbild bestärken: «Was meinen Standpunkt bestätigt, das stimmt. Was im Widerspruch dazu steht, ist Lüge und Manipulation.»

#### These 5: Transparenz verstärkt paradoxerweise das Misstrauen

Insgesamt funktioniert das «Immunsystem» der Öffentlichkeit dank sozialen Medien besser denn je: Fehlleistungen werden schnell aufgedeckt und Korrekturen verbreitet. Das ist aber auch ein Mitverursacher des Misstrauens. Jeder Fehler, der bekannt wird, schürt die Zweifel am ganzen Rest der Berichterstattung.

## Basel-Stadt und Region

**Basel**

**Albisser-Ehrhart, Helene Albertine**, geb. 1921, von Basel BS (Geltstrasse 138). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Ballesteros-Göppert, Hedwig Elisabeth**, geb. 1941, von Basel BS (Parkweg 25). Trauerfeier Freitag, 19. Dezember, 13 Uhr, Wolfgottesacker.

**Banholzer-Hruza, Fritz**, geb. 1925, von Binningen BL (Kohlenberggasse 20). Wurde bestattet.

**Bauer-Jäggi, Hedwig**, geb. 1921, von Basel BS (Giornicostrasse 144 B). Wurde bestattet.

**Däppen-Meinhard, Josephine**, geb. 1932, von Basel BS (Schwarzwaldallee 245). Wurde bestattet.

**Dietrich, Fidel**, geb. 1940, von Cazis GR (Kohlenberggasse 20). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Eggenschwiler-Käch, Bruno Adolf**, geb. 1922, von Basel BS (Holestrasse 119). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Giovanni-Mazzoleni, Julia Marie**, geb. 1920, von Basel BS (Fasanenstrasse 70). Trauerfeier Montag, 22. Dezember, 14 Uhr, ref. Kirche Arlesheim, Stollenrain 20.

**Graf-Walliser, Emma**, geb. 1921, von Lauterbrunnen BE (Redingstrasse 12). Wurde bestattet.

**Günzburger-Jalon, Phyllis Esther**, geb. 1920, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

**Jacquemai-Frei, Irma**, geb. 1921, von Roggenburg BL (Wittlingerstrasse 186). Wurde bestattet.

**Jenny-Mion, Ernst**, geb. 1934, von Basel BS (Achilles Bischoff-Strasse 4). Wurde bestattet.

**Heuberger-Hartmann, Werner Alfred**, geb. 1936, von Basel BS (Felsplattenstrasse 31). Trauerfeier Freitag, 19. Dezember, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Jäggi-Müller, Hans Rudolf**, geb. 1929, von Basel BS (Horburgstrasse 54). Wurde bestattet.

**Kneubühler-Latscha, Rosmarie**, geb. 1929, von Basel BS (Holestrasse 119). Trauerfeier Dienstag, 23. Dezember, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Koch-Portmann, Klara Bertha genannt Claire**, geb. 1940, von Triengen LU (Falkensteinerstrasse 30). Wurde bestattet.

**Kocher-Guggenbühler, Walter Fritz**, geb. 1925, von Worben BE (Allmendstrasse 40). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Lardon-Lauper, Roger Marcel**, geb. 1941, von Basel BS (Pfarrgasse 15). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Menzi-Hersberger, René**, geb. 1935, von Basel BS (Hegenheimerstrasse 266). Trauerfeier Montag, 22. Dezember, 14 Uhr, Neuapostolische Kirche, Breisacherstrasse 35, Basel.

**Oberli, Rosa**, geb. 1925, von Metzerlen-Mariasten SO (Peterskirchplatz 1). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Périat, Denise Yvonne Louise**, geb. 1924, von Alle JU (Häsingerstrasse 44). Trauerfeier Montag, 22. Dezember, 14 Uhr, Friedhof Allschwil.

**Rey-de Miglio, Ada Jolanda**, geb. 1928, von Buttwil AG (Bruderholzweg 21). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Ruhlmann-Eichenberger, André Jules**, geb. 1925, von Champagne VD (Urs Graf-Strasse 12). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Spring, Annamarie**, geb. 1931, von Steffisburg BE (Riehenstrasse 114). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Suna-Kocakarın, Ibrahim**, geb. 1947, von Basel BS (Im Rheinacker 27). Beisetzung in der Türkei.

**Sunna, Ali Kemal**, geb. 1983, aus der Türkei (Rosentalstrasse 25). Beisetzung in der Türkei.

**Vontobel-Schmidlin, Walter**, geb. 1919, von Basel BS (Mülhauserstrasse 35). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Riehen**

**Lagler-Stettler, Franz Josef**, geb. 1929, von Basel BS (Inzlingerstrasse 46). Trauerfeier Montag, 22. Dezember, 9.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Meier, Anna**, geb. 1923, von Basel BS (Schützengasse 66). Trauerfeier Dienstag, 23. Dezember, 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Rinderspacher, Cyrill André**, geb. 1961, von Basel BS (Burgstrasse 73). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Storck-Studer, Alba Maria**, geb. 1940, von Riehen BS und Basel BS (Wasserstelzenweg 36). Trauerfeier Dienstag, 23. Dezember, 15 Uhr, Kirche St. Franziskus Riehen.

**Stürzinger-Spaar, Julius Fridolin**, geb. 1930, von Basel BS (Paradiesstrasse 42). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Allschwil**

**Herzig, Violette Diana**, geb. 1927, von Obersteckholz BE (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 19. Dezember, 10.30 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Wagner-Jung, Hans Rudolf**, geb. 1930, von Känerkinden BL (Muesmattweg 33). Wurde bestattet.

**Arlesheim**

**Turtschi-Gfeller, Dora**, geb. 1952, von Spiez BE (General Guisan-Strasse 33). Trauerfeier Dienstag, 30. Dezember, 14 Uhr, ref. Kirche Arlesheim.

**Wronsky-Baader, Adelanne**, geb. 1935, von Arlesheim BL (Ermitagestrasse 4, Stiftung Landruhe). Trauerfeier im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Biel-Benken**

**Kleiber-Frey, Max**, geb. 1925, von Biel-Benken BL (Neuweilerstrasse 2). Abdankungsfeier Dienstag, 23. Dezember, 14 Uhr. Besammlung reformierte Kirche, Biel-Benken.

**Birsfelden**

**Moser, Theodor**, geb. 1932, von Hägendorf SO (Hardstrasse 71). Abdankung Montag, 29. Dezember, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

**Münchenstein**

**Zanette-Regenass, Rita Maria**, geb. 1932, von Arlesheim BL (Zollweidstrasse 27). Abdankung Montag, 22. Dezember, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli, Kapelle 2. Urnenbeisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Pratteln**

**Rebmann-Krayer, Gertrud Helene**, geb. 1920, von Pratteln BL (Bahnhofstrasse 40, AH Nägeli). Abdankung Montag, 22. Dezember, 14 Uhr. Besammlung ref. Kirche, Schauenburgerstrasse 3, Pratteln.

**Stöcklin, Bruno**, geb. 1955, von Bretzwil BL (Wyhlenstrasse 14). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Reinach**

**Bielmann-Müller, Doris**, geb. 1930, von Basel BS und Werthenstein LU (Austrasse 5). Trauerfeier Dienstag, 23. Dezember, 14.30 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Hürzeler-Leubin, Hedwig**, geb. 1942, von Uerkheim AG und Riehen BS (Maienweg 4). Wurde beigesetzt.

**Lucardi Zingrich, Sonja**, geb. 1948, von Solothurn SO, Saxeten BE und Therwil BL (Zihlackerstrasse 3, mit Aufenthalt im APH Blumenrain, Therwil). Wurde beigesetzt.

**Schaub-Bürgin, Max**, geb. 1930, von Zunzgen BL (Gehrenstrasse 1, mit Aufenthalt im Seniorenzentrum Aumatt). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 30. Dezember, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Schweizer-Eggenberg, Ernst**, geb. 1925, von Lützelflüh BE (Thiersteinerstrasse 22). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Montag, 22. Dezember, 15 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Patrick Schrag,**

26. Mai 1969 – 12. Dezember 2014

Patrick hat uns am 12. Dezember für immer verlassen.  
Sein Herz hat ohne Vorzeichen zu schlagen aufgehört.

Unsere Trauer ist unermesslich.

Ruth, Friedrich, Pascale, Tai, Ilknur und Lucie

Das Korrektiv funktioniert damit augenscheinlich besser denn je. Werden mediale Fehlleistungen mit zunehmender Gründlichkeit dokumentiert, kann sich der kritische Beobachter jedoch kaum des Eindrucks erwehren, das Mediensystem als Ganzes sei aus dem Lot geraten. Für diesen Befund wiederum wird er in den sozialen Medien Zuspruch erhalten, wo engagierte Medienkritiker in Netzwerken zusammenfinden.

Solche Netzwerke und Watchblogs können eine wirksame Qualitätskontrolle darstellen, wenn sie als «fünfte Macht» den Medien auf die Finger schauen. Gefährlich wird es jedoch, wenn derartige Medienkritik in eine undifferenzierte Medienverdrossenheit oder -verachtung mündet. Nicht nur tut eine solche Denkhaltung genau das, was sie den Mainstreammedien vorwirft, nämlich pauschale Urteile fällen. Sie entzieht sich damit auch einer Auseinandersetzung mit dem Gegenstand ihrer Kritik.

**Verdross, Zynismus, Verschwörungstheorien: Keiner dieser Zufluchtsorte verspricht Erlösung.**

Eine mögliche Reaktion auf diesen Verdross ist es, sich auszuklinken. Das kann situativ geschehen, wenn etwa die Berichterstattung zur Ukraine-Krise ausgeblendet wird, da sie keine Orientierung zu bieten vermag. Das Thema Ukraine wird dann «egal» bis hin zum Zynismus, unabhängig von der politischen Tragweite der Krise in diesem Land und ihrer Bedeutung für den europäischen Kontinent. In der konsequentesten Form bedeutet dieses Ausklinken den totalen Verzicht auf Newsmedien. Oder aber die Hinwendung zu alternativen Angeboten.

Wer sich jedoch ausschliesslich über Indie-Medien und obskure Blogs informiert, steckt ebenfalls in einer Filterblase fest. Das Fenster auf die Welt wird immer kleiner, die Sichtweise immer enger. Die trotz aller Kritik noch bestehende Vielfalt in der medialen Berichterstattung wird dort weitgehend ausgeblendet, eine valable und differenzierte Berichterstattung von vornherein ausgeschlossen.

In ihrer hysterischsten Form bieten Anti-Mainstream-Medien Erklärungen für das Unerklärbare. Sie lösen Widersprüche und befreien von Ambivalenz. Der Reiz von Verschwörungstheorien liegt in ihrer Absolutheit und darin, dass auch die Verschrobeneren unter ihnen meist auf konkreten Beobachtungen oder Ereignissen basieren. Spätestens seit sich mit den NSA-Enthüllungen die uralte Verschwörungstheorie des automatisierten Überwachungsstaates als wahr herausgestellt hat.

Verdross, Zynismus, Verschwörungstheorien: Keiner dieser Zufluchtsorte verspricht Erlösung. Es sind intellektuelle und emotionale Sackgassen, aus denen es sich nur schlecht wieder herausmanövrieren lässt. Was wären Alternativen? Welchen Weg könnte es geben, Ambivalenz und kontroverse Meinungsvielfalt auszuhalten?

**04 Was tun?**

Ein Patentrezept haben auch wir nicht gefunden. Aber zumindest kristallisierten sich während der Arbeit an diesem Themenschwerpunkt einige Erkenntnisse heraus. Aus den Leserfeedbacks haben wir zwei Checklisten für den Umgang mit Medien abgeleitet:

**Was wir als Medienschaffende tun können/sollen:**

- Was wir nicht wissen, ist ein ebenso wichtiger Bestandteil der Berichterstattung, wie das, was wir wissen. Und das sollten wir klar deklarieren.
- Geschwindigkeit ist nicht alles: «Be first, but first be right.»
- Wenn wir uns auch mit Meinungen abseits der gängigen Muster ernsthaft auseinandersetzen, können wir besser argumentieren, weshalb wir sie ablehnen.
- Transparenter Umgang mit Quellen erhöht die Glaubwürdigkeit, ebenso die Offenlegung eigener Interessen.
- Zeigen wir Grösse im Umgang mit unseren Fehlern, indem wir sie offenlegen und daraus lernen, können wir unsere Aufgabe besser wahrnehmen und haben eine höhere Legitimität, andere zu kritisieren.

- Demjournalistischen Herdentrieb sollten wir skeptisch begegnen. Auch wenn das manchmal unbequem ist.

**Was wir als Lesende tun können/sollen**

- Echtzeit-News sind anfällig für Fehlinformationen. Gerade wenn es um dramatische Situationen geht, ist es manchmal besser, auf den Liveticker zu verzichten.
  - Skeptisch werden, wenn komplexe Themen mit einfachen Erklärungen abgehandelt werden.
  - Ebenso skeptisch werden, wenn die Berichterstattung in Hysterie umkippt.
  - Beim Lesen stets daran denken, dass Fakten und deren Interpretation zwei unterschiedliche Dinge sind.
  - Medien mit unterschiedlichen Sichtweisen lesen. Die Wirklichkeit ist mehrdimensional.
  - Ein Blick auf die Social-Media-Profile von Journalisten hilft bei der Einschätzung ihrer politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ansichten.
  - Radikallösung: Statt stündlich sämtliche Newsportale ansurfen, einmal in der Woche Medien konsumieren, die Analysen und Hintergründe liefern.
- tageswoche.ch/+lzfna x

ANZEIGE

www.medix-toujours.ch



Dringend zum Arzt?

**Öffnungszeiten Weihnachten / Neujahr 2014/15**

**Basel** durchgehend geöffnet an allen Feiertagen **07-22 Uhr**

Telefon +41 (0)61 500 11 00  
Centralbahnstrasse 3 | 4051 Basel

---

**Pratteln**

Mo bis Fr		07-20 Uhr
Sa		07-15 Uhr
Mi	24.12.	07-15 Uhr
Do/Fr	25./26.12.	geschlossen
Sa	27.12.	07-15 Uhr
So	28.12.	geschlossen
Mo/Di	29./30.12.	07-20 Uhr
Mi	31.12.	07-15 Uhr
Do	1.1.	geschlossen
Fr	2.1.	07-20 Uhr
Sa	3.1.	07-15 Uhr

Telefon +41 (0)61 825 90 90  
Güterstrasse 9 | 4133 Pratteln

Immer für Sie da. medix toujours

## Misstrauen gegen die Medien

Erstmals in ihrer Geschichte sehen sich die westlichen Massenmedien mit einem Aufstand ihrer Nutzer konfrontiert.

# Die Revolution des Publikums

von Tara Hill

Eigentlich sollte 2014 ganz im Zeichen der Geschichte stehen: Die drei prägenden europäischen Ereignisse des letzten Jahrhunderts feiern in diesem Jahr einen runden Gedenktag. Am lebhaftesten dürften den meisten noch die Feierlichkeiten zum Mauerfall in Erinnerung sein, bereits einige Tage vorher wurde des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs gedacht. Das dritte Ereignis, das quasi die Initialzündung zu den anderen darstellt, ging darob beinahe etwas unter.

Zu Unrecht: Des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, der exakt vor einem Jahrhundert begann, sollte heute ganz besonders gedacht werden. Wie unvorhersehbar das Ausmass der Katastrophe vorab erschien, davon zeugt das Buch «Die Schlafwandler» (2012) des australischen Historikers Christopher Clark: Neben Politik und Wirtschaft kommen darin auch die Medien schlecht weg. Diese hätten sich früh und flächendeckend auf die Seite ihres jeweiligen Landes geschlagen und dort unreflektierte Kriegshetze verbreitet, ja den Krieg sogar richtiggehend herbeigeschrieben.

### Dunkle Wolken am Horizont

Umso beunruhigender scheint es, dass 100 Jahre nach Kriegsbeginn ähnlich dunkle Wolken am Horizont aufziehen und das feierliche Gedenken überschatten. Denn vor einem Jahr erfolgte der Auftakt zum «Euromaidan», den pro-europäischen Protesten in der Ukraine, welche für die erneute Eskalation der Spannungen zwischen Russland und dem Westen verantwortlich gemacht werden, die mittlerweile wiederum Züge eines neuen Kalten Krieges tragen. Dass die Situation derart entgleiste, daran sind wiederum die Medien mitschuldig, nahmen sie doch im gesamten Westen geschlossen eine zunehmend aggressive, anti-russische Haltung ein, die von einem beträchtlichen Teil ihrer Leserschaft nicht geteilt wird.



**Tara Hill ist ehemalige Redaktorin der TagesWoche. Die Soziologin und Medienwissenschaftlerin arbeitet an einer Dissertation, die sich mit der aktuellen Entwicklung der Massenmedien auseinandersetzt. Eine längere Fassung dieses Beitrags finden Sie online unter: [tageswoche.ch/+xkts5](http://tageswoche.ch/+xkts5)**

Das Online-Journal «Telepolis», eines der ältesten und renommiertesten alternativen Newsportale im deutschsprachigen Raum, profiliert sich seit Anfang Jahr als eines der wenigen «neuen Medien» mit einer oppositionellen Berichterstattung zur Ukraine-Krise, aus welcher im Sommer der Überraschungs-Bestseller «Wir sind die Guten» hervorging.

Die Autoren, welche mittlerweile den selbstironischen Blog Putinverstehler.info betreiben, fassen die Irrungen und Wirrungen der heute als «Mainstream-Medien» (MSM) betitelten Leit- und Massenmedien wie folgt zusammen: «Der Mythos, um den sich die mediale Darstellung des Ukraine-Konflikts gruppiert, lautet: «Eine demokratische Opposition verteidigt sich gegen einen autokratischen Herrscher.» Die beiden Akteure bilden das für einen Mythos typische Gegensatzpaar und schliessen an den beherrschenden Mythos westlicher Gesellschaften an: «Wir = demokratisch.»»

Der Graben zwischen «öffentlicher und veröffentlichter Meinung» vertiefte sich im Anschluss an die Eskalation in der Ukraine nachhaltig – insbesondere, nachdem eine vielbeachtete Ausgabe der Satire-Sendung «Die Anstalt» im April die Einseitigkeit der «MSM» auf deren «Unterwanderung» durch «Transatlantiker», also Angehörige US-, EU- und NATO-freundlicher Think-tanks wie die Atlantikbrücke, die Trilaterale Kommission oder der German Marshall Fund zurückgeführt hatte.

Dass mehrere der darin genannten «Zeit»-Journalisten die Sendung im Anschluss verklagten, sorgte überdies für eine Neuauflage des berühmt-berüchtigten «Streisand»-Effekts. Viele bereits zuvor kritisch eingestellte Blogs und Plattformen werteten diese Tatsache als einen Moment der Wahrheit: Ein Zeichen, dass eine illustre, globale Elite die Medien übernommen hatte und deren Alpha-Journalisten in einer abgehobenen, exklusiven Diskurs-schleife operierten und dafür zunehmend die eigenen ethischen Grundsätze über Bord warfen.

Wie so oft im Kampf um die Deutungshoheit verlief die ideologische Front dabei zwischen einer privilegierten Minderheit «alter» Eliten (den Chefredaktoren der bisherigen Leitmedien) und einer zunehmenden Masse Unzufriedener, welche sich mit der Agenda dieser Berichterstattung nicht mehr identifizieren konnte. Schauplatz des Kampfs war zum ersten Mal nicht die vielgerühmte «Strasse», sondern das Web 2.0. Zunehmend entwickelte sich der Aufstand der Leser in den Online-Foren zu einem «Shitstorm» epischen Ausmasses: Oft ergossen sich Hunderte empörte, kritische Voten über die Kommentarspalten der grossen Newsportale.

### Virtuelle Ausweitung der Kampfzone

Den Sündenbock für dieses Phänomen hatten die Leitmedien schnell gefunden: Der vielbeschworene «Putintroll», ein von Moskau bezahlter Agent, mit der Aufgabe, das Volk auf Kreml-Linie zu bringen. So unbestritten die Tatsache scheint, dass es derartige Bestrebungen gibt, so inkorrekt ist allerdings der Zirkelschluss, dass es sich bei der Kritik an der «Propaganda der Mainstream-Medien» um eine gezielte Unterwanderung feindlicher Kräfte handle und nicht um ein von spontaner Empörung genährtes Phänomen.

Vielorts hätte bereits ein Blick in die eigene Userstatistik gezeigt, dass die Mehrheit der Kritik von den eigenen Stammklientel ausging: Einerseits vonseiten des Bildungsbürgertums, den traditionellen Nutzern der «Qualitätsmedien», und andererseits von einer jungen Generation medienaffiner Digital Natives, welche mit Datenschutzskandalen und NSA-Überwachung politisiert worden ist und den herkömmlichen Institutionen zunehmend kritisch gegenübersteht.

So resümiert wiederum «Telepolis» die Lage mit Rückgriff auf den mittlerweile klassischen Aufsatz «Encoding/Decoding»

des kürzlich verstorbenen Soziologen Stuart Hall durchaus korrekt:

«Die etablierten Medien haben sich als unfähig und unwillig erwiesen, oppositionelle Lesarten auch nur ansatzweise zu integrieren, um etwa eine ausgehandelte Position zurückzugewinnen. Weder führte die öffentliche Kritik dazu, dass sich die redaktionelle Linie hinsichtlich der Ukraine-Berichterstattung substantiell änderte. Noch wurde die Fehlerhaftigkeit der eigenen Arbeit auch nur eingeräumt. Innerhalb der privaten Medien dominiert öffentlich eine aggressive Abwehrhaltung. Die zuständigen Redakteure versuchen, die Kritik durch das Publikum als «gesteuerte Kampagne» zu rationalisieren. Spätestens wenn alle drei Haltungen in der Berichterstattung auftauchen – Positionierung, Polarisierung und Aktualitätsfixierung – sollten bewusst andere Quellen herangezogen werden.»

#### «Liebe Leser, ihr seid uns egal»

Dass viele «Leit- oder Qualitätsmedien» den Fehler nach wie vor nicht bei der eigenen Berichterstattung, sondern nur beim aufmüppigen Rezipienten suchten und seit Sommer dazu übergingen, ihre Foren nicht nur massiv stärker zu moderieren, sondern teilweise nur noch bei einzelnen, weniger kontroversen Themen zu öffnen oder sie gleich ganz zu schliessen, konnte diesen Konflikt nur verschärfen: «Liebe Leser, ihr seid uns eigentlich egal», spottete «Telepolis» am 2. September über diese Kurzschlussreaktion, welche nicht nur der engagierten Stammklientel sauer aufstiess, sondern von vielen als Rechtfertigung für Zensur interpretiert wurde.

Kein Wunder also, dass das zur gleichen Zeit erschienene Buch des streitbaren Ex-FAZ-Journalisten Udo Ulfkotte, «Gekaufte Journalisten», welches eine durchwegs nach der Pfeife von Eliten, Geheimdiensten und Grosskonzernen tanzende Journaille proklamierte, nach der Veröffentlichung im halbseidenen Kopp-Verlag ohne Erwähnung in den «MSM» bis in die Top 5 der Amazon-Bestseller vorrücken konnte: Vielmehr war für viele Leser dieser «Boycott» anstelle einer Auseinandersetzung mit dessen Thesen der definitive Beweis, dass die Klängelei der Alpha-Journalisten mit transatlantischen Eliten Tatsache ist.

Auch wenn man an Ulfkottes Buch viele Punkte kritisieren kann: Dass über 90 Prozent der westlichen Medien mittlerweile sechs undurchsichtigen «Mega-Corps» gehören, welche in vielerlei Hinsicht mit dem «militärisch-industriellen Komplex» der Nato-Staaten verbandelt sind, hilft nicht, diese Bedenken zu zerstreuen, sondern sollte vielmehr Anlass für weitere kritische Analysen sein.

Die «Alpha-Journalisten» täten daher gut daran, schnellstmöglich jenen «Autopilot»-Modus zu beenden, der sie in einer gefährlichen «Filter Bubble» dazu verleitet, ihre Peer Group ernster zu nehmen als ihre Nutzer. Denn längerfristig könnte sich diese Hybris ansonsten als



Handlanger der Macht: Das Misstrauen gegen Massenmedien wächst.

FOTO: REUTERS

«Selbstmord aus Angst vor dem Tod» entpuppen.

Der renommierte Investigativjournalist John Pilger hat Anfang Dezember an einer der weltgrössten Tagungen für investigativen Journalismus in London unter dem Titel «War by Media and the Time of Propaganda» eine flammende Rede gehalten und dabei mit seiner Zunft abgerechnet: «Warum unterliegt so viel Journalismus der Propaganda? Warum sind Zensur und Verzerrung gängige Praxis? (...) Warum werden junge Journalisten nicht gelehrt, das «Agenda Setting» der Medien zu durchschauen, die hehren Worte (Floskeln) und niederen Absichten falscher Objektivität zu hinterfragen und herauszufordern? Und warum wird ihnen nicht beigebracht, dass die Essenz hinter so viel von dem, was man «Mainstream-Medien» nennt, nicht Information ist, sondern Macht? (...)

## 9 von 10 Medienhäuser gehören 6 «Mega-Corps» – das sollte Anlass für kritische Analysen sein.

Das Informationszeitalter ist eigentlich ein Medienzeitalter. Wir erleben Medienkrieg, Medienzensur, Dämonisierung, Vergeltung und Teilung durch Medien – ein

surreales Fliessband gelenkter Klischees und falscher Unterstellungen. Diese Macht, eine neue «Realität» zu schaffen, befindet sich seit längerer Zeit im Aufbau.»

Diese Warnung ist ernst gemeint. Die Havarie ist nämlich in vollem Gange. Der beste Weg, den klassischen Journalismus vor der möglicherweise grössten Vertrauenskrise seiner Geschichte zu bewahren, wäre, die Lehren aus diesem Medienjahr zu ziehen. Will heissen: Kritik konstruktiv anzunehmen, ein grösseres Themen- und Meinungsspektrum zuzulassen, den Dialog mit allen Segmenten der Gesellschaft wieder aufzunehmen und vor allem: eine grössere Distanz zur derzeitigen gesellschaftlichen Elite zu wahren.

Noch dringender schiene allerdings, hinsichtlich der Gefahr eines dritten Weltkriegs zu reagieren und die einseitige «Kriegsberichterstattung» auf Halt zu setzen, um den Bemühungen um Deeskalation in der derzeitigen Krise (wie etwa dem Friedensaufruf 60 prominenter Deutscher in der «Zeit») Platz einzuräumen. Ansonsten droht die unmittelbare Gefahr, dass der von seinem transatlantischen Furor angestachelte Journalismus wie vor einem Jahrhundert die «Titanic» am Eisberg der eigenen Leserschaft zerschellt – oder noch schlimmer: als tragische, ironische Wiederholung der Geschichte erneut in einem Weltkrieg mit wehenden Fahnen untergeht. x

## Nur ein blinder Wähler ist ein guter Wähler – Christoph Meury über Baselbieter Politiker, die sich Smartvote verweigern.

“

Die Polit-Plattform Smartvote gibt Einblick in die politische Gesinnung und Positionierung eines Politikers und einer Politikerin. Sie zeigt uns, den gemeinen Wählern, wo wir die Kandidaten politisch verorten können. Damit haben wir ein wichtiges Instrument zur Entscheidungsfindung.

Smartvote ist eine webbasierte Entscheidungshilfe für Wählerinnen und Wähler. In der Schweiz bietet Smartvote seine Dienste seit 2003 an. Auf der Basis eines standardisierten Fragebogens von 30 bis 70 Fragen zu Werten, Einstellungen und sachpolitischen Themen erstellt Smartvote ein Profil des Wählers. Dieses Profil wird anschliessend mit den Profilen von Kandidierenden und Parteien abgeglichen. Dem Wähler wird zum Schluss eine Liste der Kandidierenden mit den ähnlichsten Präferenzen und Einstellungen präsentiert.

Berechnet werden die Ähnlichkeiten mit statistischen Verfahren wie zum Beispiel der multidimensionalen Skalierung. Auf einer Visualisierung, der Smartmap, können wir auf einem einfachen Raster sehen, wo wir die Kandidierenden aufgrund ihrer Antworten zwischen den Polen rechts-links und liberal-konservativ einordnen können.

### Propaganda statt Antworten

Am 8. Februar 2015 sind im Baselland Wahlen. Den Stimmbürgern bleibt also wenig Zeit, sich über die 596 Landratskandidaten ein Bild zu machen. Gleichzeitig finden auch Regierungsratswahlen statt. Neben den bisherigen Regierungsräten – Sabine Pegoraro, Anton Lauber, Thomas Weber und Isaac Reber – stehen bis dato neu Regula Nebiker, Daniel Münger und Monica Gschwind zur Wahl.

Den Medien kann man jetzt entnehmen, dass die Regierungskandidaten von CVP, FDP und SVP im Kanton Baselland sich der öffentlichen Positionierung durch Smartvote verweigern. Monica Gschwind lässt verlauten: «Ich werde, wie auch die drei anderen bürgerlichen Regierungskandidaten, den Fragebogen nicht ausfüllen.» Ende der Durchsage.

Damit werde ich als Stimmbürger unmissverständlich in die Wüste geschickt. Man verlangt von mir, dass ich die Katze im Sack kaufe. Oder auf die reine Wahlpropaganda und entsprechenden PR-Sprüche



**Christoph Meury** ist Kulturschaffender und ehemaliger Leiter des Theater Roxy. [tageswoche.ch/+666po](http://tageswoche.ch/+666po)

setze. Konkrete Fragen zu Sozialstaat, Familie, Gesundheitswesen, Bildung und Forschung, Migration und Integration und so weiter werden von den zukünftigen Führungskräften des Kantons nicht beantwortet. Das ist eine Zumutung.

### Über die politischen Positionen eines grossen Teils der Kandidaten für den Landrat darf ich vor der Wahl nichts wissen.

Von den 596 Landratskandidaten und -kandidatinnen haben sich lediglich 60 Prozent bei Smartvote angemeldet. Die übrigen 40 Prozent möchten sich wie die Regierungskandidaten vor den Wahlen nicht festlegen. Das ist eine bizarre Vorstellung von Demokratie und Transparenz. Eine Wahl als Blindflug für den mündigen Bürger?

### Der Stammtisch steht im Internet

Wer früher ein «volksnaher» Politiker oder eine «volksnahe» Politikerin war, tummelte sich jassend an einem Stammtisch oder höflich Prosecco nippend an Apéros und Vernissagen, um dem Volk den Puls zu fühlen. Hier konnten die Politikerinnen und Politiker die Volksstimme hören, erfahren, wo der Schuh drückt und wo die Volksseele auffault.

Der Stammtisch als Umschlagsplatz von Meinungen und politischen Gesinnungen hat im urbanen Raum und in den heutigen Zeiten vermutlich mehrheitlich ausgedient. Nicht einmal mehr Revolutionen und Aufstände (Arabischer Frühling) werden in Hinterzimmern ausgeheckt: Die Aktivisten

suchen sich Öffentlichkeit via Twitter, Facebook und Blogs.

Das scheint unseren lokalen Politikerinnen und Politikern entgangen zu sein. Man sucht ihre Stimmen vergeblich im virtuellen Raum. Sie entziehen sich der digitalen Öffentlichkeit grossmehrheitlich.

Der Landrat im Kanton Baselland besteht aus 90 Politikerinnen und Politikern. Hat der Kanton Baselland mit 279 038 Einwohnern keine öffentlich relevanten Probleme? Wo bleiben die Stimmen der Politiker, wenn es um die notwendige Meinungsbildung geht?

Ich erfahre von vielen aktiven und gewählten Politikerinnen und Politikern nichts über ihre Positionen. Offensichtlich darf ich aber auch über einen Grossteil der 596 Landratskandidaten vor der Wahl nichts wissen. Sie melden sich nicht, sie diskutieren nicht mit dem Volk. Sie artikulieren sich auch nicht in den entsprechenden Foren und Blogs und sie verweigern sich Smartvote.

Ein paar versprengte Blogger führen den wichtigen und notwendigen Polit-Diskurs quasi stellvertretend. Die politisch relevanten Exponenten aller Schattierungen bleiben ausser vor. Es ist wie Schattenboxen oder Luftgitarrespielen.

Da muss man sich zu guter Letzt doch fragen: Sind Politikerinnen und Politiker, die sich dem dringend nötigen politischen Diskurs entziehen und welche es nicht für nötig erachten, vor den Wahlen ihre politischen Positionen zu erläutern, überhaupt wählbar? x

”

Mit einer Stimme Mehrheit wies der Grosse Rat das Budget 2015 an die Regierung zurück. Doch Finanzdirektorin Herzog beruhigt: ein neuer Voranschlag sollte mühelos machbar sein.

## Schweigend zum Nein: Bürgerliche versenken Budget

von Dominique Spirgi

Die bürgerliche Ratsmehrheit hat sich in der Budgetdebatte im Grossen Rat äusserst knapp durchgesetzt: Mit 48 gegen 47 Stimmen (bei einer Enthaltung) hiess sie den Antrag der Mehrheit der Finanzkommission gut, das Budget wegen des ausgewiesenen Defizits von 31 Millionen Franken an die Regierung zurückzuweisen.

Die Regierung muss jetzt im Schnellverfahren ein neues, ausgeglichenes Budget präsentieren, was ihr, wie Finanzdirektorin Eva Herzog (SP) bemerkte, wohl keine allzu grossen Mühen bereiten sollte. Gemäss Hochrechnungen liessen sich auf der Einnahmenseite spielend Verbesserungen anbringen. Das überarbeitete Budget dürfte im Februar oder März 2015 vorliegen.

Finanzkommissionspräsident Patrick Hafner (SVP) hatte sich in der Eintretensdebatte gegen den Vorwurf der Ratslinken gewehrt, dass die Kommissionsmehrheit mit ihrem Rückweisungsantrag «Politgeplänkel» oder «vorgezogenen Wahlkampf» betreibe. Es handle sich vielmehr um eine Rückendeckung für die letztlich selber sparwillige Regierung und um ein Votum für die von allen Räten geteilte Sorge um den Finanzhaushalt.

### Was ist nun mit den Subventionen?

Tanja Soland (SP) wies als Sprecherin der Kommissionsminderheit darauf hin, dass die Einnahmeausfälle durch die Unternehmenssteuerreform II in der Höhe von 70 Millionen Franken mehr Sorgen bereiten sollten als die «rote Null» im baselstädtischen Budget. Sie lobte die Regierung, die ihre Aufgabe sorgfältig erledige und buchhalterisch auch ein ausgeglichenes Budget hätte präsentieren können.

Eva Herzog monierte, dass die Finanzkommissionsmehrheit ihre Bedenken dem Regierungsrat nicht direkt vorgebracht habe – «eine verpasste Chance». Und sie wies darauf hin, dass der Kanton aufgrund der aktuellen Hochrechnung mit einem ausgeglichenen Budget oder gar mit einem Überschuss von 25 bis 30 Millionen Franken rechnen könne: «Ich sehe also beim besten Willen keinen sachlichen Grund dafür, das Budget zurückzuweisen», sagte sie.

Diskutiert wurde weiter darüber, was die Rückweisung des Budgets für Folgen haben könnte. Hafner beruhigte, dass dies für die Verwaltung keinen Weltuntergang bedeuten würde: «Die Löhne wären nicht gefährdet wie in den USA, und die Regie-

rung könnte alle unerlässlichen Ausgaben tätigen», sagte der Finanzkommissionspräsident. Herzog indes wies darauf hin, dass die Rückweisung «sehr wohl Unsicherheiten zur Folge hätte» und man beispielsweise Subventionsverträge nicht abschliessen könne.

Die verschiedenen Fraktionssprecher wiederholten nach strengem Links-rechts-Schema die Argumente für und gegen die Rückweisung. Bei den Einzelsprechern

meldete sich fast nur die Ratslinke, während sich die bürgerlichen Vertreter auffällig zurückhielten. Alle Sprecher wiesen mit Nachdruck auf die sorgfältige Arbeit der Finanzdirektion hin, mehrere unter ihnen bedauerten das Schweigen der Vertreter der Parteien, die für eine Rückweisung plädierten. Martin Lüchinger (SP) bemerkte, dass dies auch als Zeichen für einen Mangel an Argumenten gedeutet werden könne.

tageswoche.ch/+rjr19

×

ANZEIGE

## Berchtoldstag-Veranstaltung

Freitag, 2. Januar 2015, 11.00 Uhr

Volkshaus Basel – Grosser Festsaal - Rebgasse 12-14 – Basel

### Christoph Blocher Würdigung dreier Basler Persönlichkeiten



Hans Holbein d. J.

(1497/98-1543)

Der grosse  
Porträtist



Johann Rudolf  
Wettstein

(1594-1666)

Errang die Schweizer  
Unabhängigkeit



Karl Barth

(1886-1968)

„Gott ist Gott“

### und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz

Türöffnung: 10.00 Uhr – Beginn Vortrag: 11.00 Uhr

Eintritt frei – musikalische Umrahmung – im Anschluss wird ein kleiner Imbiss offeriert  
Parkplätze in den Parkhäusern „Räbgass“ und „Messe“ in der Nähe  
mit Tram Nr. 8 vom Bahnhof SBB bis Claraplatz

Weitere Informationen: [www.svp-basel.ch](http://www.svp-basel.ch)  
SVP Basel-Stadt und SVP Basel-Land



Die private Anschubfinanzierung für das Kreativwirtschafts-Gründerzentrum läuft aus. Ersatz ist nicht in Sicht.

# Stellwerk muss sein Angebot zurückfahren

Die Kreativwirtschaft muss ihre Weichen für die Zukunft neu stellen. FOTO: H.-J. WALTER



von Dominique Spirgi

Die Verantwortlichen wussten schon seit längerer Zeit Bescheid: Ende Jahr läuft die dreijährige Anschubfinanzierungsphase des Stellwerks durch die Christoph Merian Stiftung und die Ernst Goehner Stiftung aus. Dies waren immerhin rund 50 000 Franken pro Jahr, die dem Kreativwirtschafts-Gründerzentrum im Bahnhof St. Johann künftig fehlen werden. Denn ein Ersatz ist nicht in Sicht.

Das hat zur Folge, dass der Trägerverein sein Angebot für Startup-Firmen auf die Basisstufe hinunterfahren muss, «was ich sehr bedaure», wie der ehemalige Stellwerk-Geschäftsführer Frank Lemloh in einem Mail an «Liebe Akteure, Interessenten und Unterstützer der Kreativwirtschaft» schrieb. Ehemaliger Geschäftsführer deshalb, weil Lemloh für das zuständig war, was über dieser «Basisstufe» lag und nun nicht mehr angeboten werden kann – namentlich Förderprogramme in Form von Workshops, Messeauftritten oder individuellen Beratungsangeboten.

Gegenüber der TagesWoche wollte Lemloh zur Situation nicht Stellung nehmen. Anders Olivier Wyss, der Präsident des Trägervereins für das Stellwerk: «Wir können die 80-Prozent-Stelle für die Geschäftsleitung nicht mehr finanzieren», sagt er. Lemlohs Nachfolger steht nun nur noch ein 30-Prozent-Pensum zur Verfügung. Damit können zumindest die administrativen Aufgaben erledigt werden.

## Der Kanton zeigt kein Interesse

Auch Wyss bedauert, dass das Stellwerk sein Angebot zurückfahren muss: «Eigentlich haben wir damit gerechnet, dass wir vom Kanton unterstützt würden, aber im Sommer mussten wir die Hoffnungen auf eine Kooperation aufgeben.» Die Hoffnung hat ihren Ursprung darin, dass der Kanton die Kreativwirtschaft vor vier Jahren offiziell zur «Zielbranche» der Wirtschaftsförderung erklärt hatte.

Dies stand im Zusammenhang mit dem staatlich finanzierten Sonderprogramm «Initiative Kreativwirtschaft IKB», das indes vor einem Jahr «planmässig», wie das Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA) schrieb, in Tat und Wahrheit aber mangels nachhaltigen Erfolgsaussichten doch relativ unvermittelt abgebrochen wurde.

Offiziell gilt die Kreativwirtschaft bei der kantonalen Wirtschaftsförderung noch immer als Zielbranche, faktisch aber ist davon kaum mehr etwas zu spüren. So liess die Basler Regierung Ende Oktober in der Antwort auf eine Interpellation von Grossrätin Mirjam Ballmer (Grünes Bündnis) keine Zweifel darüber, dass ihr die Förderung der Kreativwirtschaft nicht am Herzen liegt.

«Es ist aktuell nicht geplant, neue Fördermittel für die Kreativwirtschaft bereitzustellen», sagte der zuständige Regierungsrat Christoph Brutschin in seiner mündlichen Interpellationsantwort.

Er freue sich, wenn etwas laufe, aber: «Auf Aktivitäten, die von der öffentlichen Hand initiiert sind, wie auch auf strategische Partnerschaften möchte der Regierungsrat im Moment allerdings verzichten», ist dem Sitzungsprotokoll des Kantonsparlaments zu entnehmen.

Samuel Hess, Leiter des Bereichs Wirtschaft im AWA, bestätigt, dass die Förderung der Kreativwirtschaft «auf Sparflamme» laufe. Sie, das heisst die Bereiche Architektur und Design, hätten zwar noch den Status einer Zielbranche, ob dies nach den durchgezogenen Erfahrungen mit der IKB aber so bleibe, werde 2015 überprüft. «Der Schwerpunkt der Standortförderung liegt auf anderen Gebieten, namentlich bei der Innovationsförderung i-net und beim Technologiepark Basel» und dem Swiss Innovation Park, sagt Hess – also in hochtechnologischen Bereichen.

Stellwerk-Präsident Olivier Wyss glaubt aber nach wie vor an die Dynamik des Gründerzentrums. «Wir können nach wie vor günstige Ateliers zur Verfügung stellen sowie ein Netzwerk, das enorm viel bringt», sagt er. 23 Ateliers stehen Jungunternehmern zur Verfügung. Aktuell reicht die Palette vom Goldschmiede-/Kalligrafieatelier über Ateliers von Möbel- und Produktdesignern sowie Grafikern bis zu Theatermachern.

Diese müssen nun auf das Beratungs- und Workshopangebot verzichten. Wyss relativiert aber, dass diese Begleitprogramme gar nicht so sehr in Anspruch genommen worden seien – mit Ausnahme von speziellen Startup-Weekends und des gemeinsamen Auftritts bei der Designmesse Blickfang. Wyss schliesst aber nicht aus, dass der Messeauftritt weitergeführt werden könne – «der Messestand ist nach wie vor vorhanden».

## Das Bedürfnis nach günstigen Ateliers und Vernetzung befriedigt die Initiative weiter.

Eine Finanzierung von Begleitmassnahmen über die Mieten kommt laut Wyss aber nicht infrage: «Damit müssten wir einen der wesentlichsten Bestandteile unseres Modells, nämlich die vergünstigten Anfangsmieten für die Ateliers, aufgeben.» Dem Stellwerk bleibt also nichts anderes übrig, als verstärkt auf ehrenamtliches Engagement zu setzen. Auch innerhalb der Mieterschaft, die nun neu im Vorstand des Trägerversams eingebunden ist.

Damit sind aber die Aussichten, dass das Stellwerk zusätzliche Förderangebote

dereinst mit eigenen Mitteln finanzieren kann, nicht gerade rosig. Denn auch die Querfinanzierung durch die eingemieteten Betriebe blieb bis anhin unter den Erwartungen. Während der Pachtzins für das Buffet und die Bar mit dem speziellen Namen «Hinter dem Bahnhof geht die Sonne unter» befriedigende Einnahmen garantiert, ist das Dampfbad nach wie vor ein finanzielles Sorgenkind. «Das Bad stand kurz vor dem Konkurs, sodass wir den Mietzins anpassen und auf Einnahmen verzichten mussten», sagt Wyss.

Das Gründerzentrum Stellwerk muss nun also nach der Aufgabe des Showrooms vor anderthalb Jahren, der als Aushängeschild für die eingemieteten Unternehmen diente, einen weiteren Rückschlag verkraften.

Das Bedürfnis nach günstigen Ateliers und nach einer Vernetzung in der Szene kann die Initiative aber weiter befriedigen. Und das scheint nicht wenig zu sein. Der Produkte- und Möbeldesigner Tobias Kyburz, der mit seinem Bruder Rainer zu den ersten Mietern im Stellwerk gehörte und inzwischen auf dem Dreispitzareal neu Fuss gefasst hat, erinnert sich gerne an die Zeit zurück, die er im Stellwerk verbracht hat. Kyburz sagt: «Wir waren zu Beginn schlecht vernetzt, da hat uns der Kontakt zu unseren Ateliernachbarn und damit auch zur Kreativwirtschaftsszene viel gebracht.»

tageswoche.ch/+tnav4

x

ANZEIGE

# Angenehme Festtage

ab  
TOP ANGEBOT  
TOP OFFRE  
**19.90**

ab  
TIEFPREISLAND  
PAYS PRIX BAS  
**24.50**

ab  
TIEFPREISLAND  
PAYS PRIX BAS  
**23.90**

je  
TIEFPREISLAND  
PAYS PRIX BAS  
**2.90**  
40er-Pack

Baumkerzen  
77340 weiss  
77341 champagne  
77342 rot

TIEFPREISLAND  
PAYS PRIX BAS  
**24.90**

Christbaumständer Niko Baum-Fix  
Baumhöhe bis 220 cm. Ständer Ø: ca. 34 cm.  
Stamm bis Ø 11 cm. Gewicht ca. 4 kg.  
Wasserbehälter 3 l. 78231

**Nordmantanne**  
Frisch geschnitten,  
Herkunft: Schweiz.  
07936 100–160 cm CHF 36.90  
07937 160–200 cm CHF 56.–  
07935 200–230 cm CHF 75.–

**Nordmantanne**  
Geschnitten.  
07933 100–160 cm CHF 19.90  
07934 160–200 cm CHF 39.90  
07939 200–230 cm CHF 58.–  
07999 230–260 cm CHF 69.–

**Rottanne**  
Frisch geschnitten,  
Herkunft: Schweiz.  
47131 100–150 cm CHF 24.50  
47132 160–200 cm CHF 29.90

**Blautanne**  
Frisch geschnitten,  
Herkunft: Schweiz.  
07992 70–120 cm CHF 23.90  
07883 120–180 cm CHF 34.90

Der Theologe Moisés Mayordomo forscht an der Uni Basel über Jesusfilme. Dabei wünscht er sich nichts mehr, als dass die Filme endlich verschwinden.

# «Die Klassiker kann ich nicht ernst nehmen»

von Renato Beck

**H**err Mayordomo, Weihnachtszeit ist Bibelfilm-Zeit. Wieviele Filme ertragen Sie?

Die Frage ist nicht, wie viele ich ertrage, sondern wie lange ich einen einzigen aushalte. Wenn ich mir einen Film aus professionellen Gründen anschauen muss, mache ich das bis zum Ende. Der einzige Film aber, der den Anspruch hat, künstlerisch wertvoll zu sein und diesen auch einlöst, ist Pasolinis «Das Erste Evangelium». Das ist die einzige Verfilmung der Jesusgeschichte, die ich mehrfach sehen kann.

**Weil es sich dabei nicht um ein klassisches Hollywood-Epos handelt?**

Die Klassiker kann ich nicht ernst nehmen. Schau ich mit Studierenden auch nur einzelne Ausschnitte davon an, müssen

sie laut lachen. Diese Komik war sicher nicht intendiert, aber sie ist etwas sehr Interessantes. Was einmal als hochreligiöse Angelegenheit gedacht war, ist 20 Jahre später nur noch unfreiwillig komisch.

**Die erbauende Wirkung, die sich diese Filme zuschreiben, spüren Sie nicht?**

Ich habe schon in meiner Jugend davon nichts gespürt, als ich vielleicht anfälliger dafür gewesen wäre. Die Tricks, die eingesetzt werden, um diese Erbauung zu generieren, sind einfach zu plump. Man merkt relativ schnell, in welche Ecke man manipuliert werden soll.

**Trotzdem finden Bibelfilme heute wieder ein Publikum. Ist das Mel Gibson zu verdanken und seiner blutigen «Passion Christi»?**

Als Mel Gibsons «The Passion of the Christ» auf den Markt kam, dachte ich, das sei ein Aussetzer. Der Film hat aber zu meiner Verwunderung etwas ausgelöst. Was aber auch erklärbar ist: Gibson hat mit einem sehr kleinen Etat gewaltige Erlöse eingespielt. Darauf musste die Filmindustrie reagieren. Vor allem auf dem Videomarkt hat «The Passion of the Christ» etwas ausgelöst. Dann gab es das Noah-Epos von Aronofsky und jetzt natürlich die Exodus-Verfilmung von Ridley Scott.

**Auf die freuen Sie sich?**

Ich bin ambivalent. Der Bibelstoff taucht wieder auf, obwohl ich dachte, er sei weg vom Fenster. Und eigentlich habe ich mich darüber gefreut, dass er weg vom Fenster ist.



**Theologe Moisés Mayordomo** ist seit August neuer Professor für das Neue Testament an der Uni Basel. Zuvor war der in Mannheim aufgewachsene Spanier an der Uni Bern tätig. Der 48-Jährige ist Vater von vier Kindern.

«Was als hochreligiöse Angelegenheit gedacht war, ist 20 Jahre später unfreiwillig komisch.» Moisés Mayordomo. FOTO: HANS-JÖRG WALTER

**Wie hat es Gibson geschafft, das Genre wieder zum Leben zu erwecken?**

Sein Film war ein Versuch, die Uhr zurückzustellen. Sein Anspruch war: Wir machen einen Film, in dem alles so dargestellt wird, wie es wirklich war. Der Anspruch ist für jeden Bibelkenner ein Witz. Im Film wird nur aramäisch gesprochen – da fragen dann meine Kollegen: welches Aramäisch? Schon Cecil B. DeMille, der Pionier des Bibelfilms, arbeitete so, als er im Prolog zu «King of Kings» 1927 ein Siegel der Authentizität einblendete, validiert durch seine eigene Unterschrift.

**Um zu demonstrieren, wie nah er beim Original ist.**

Genau. Und danach kommen Szenen, die können Sie lange in der Bibel suchen. Das muss aber auch so sein. Die Evangelien geben nicht genug her für eine Verfilmung. Wenn eine Maria Magdalena in den Evangelien auftaucht und die hat eine dubiose Vorgeschichte, dann muss Hollywood darauf anspringen und dem Raum geben. Das war auch die einzige Möglichkeit, eine leicht bekleidete Frau in einem Jesusfilm unterzubringen – eine Gelegenheit, die DeMille gerne nutzte. Gibson hat das gleich gemacht. Allerdings hat er Elemente der Splatter- und Horrorromovies in grossem Stil eingesetzt. Das Seltsame daran ist die theologisch sehr rückständige Deutung.

**Etwas ist über die Jahrzehnte gleich geblieben: Bibelfilme eignen sich als Propagandainstrument.**

Bei Mel Gibson sicherlich. In vielen Sektoren des evangelischen Fundamentalismus US-amerikanischer Prägung ist das Werk auf fruchtbaren Boden gefallen. Aber Propaganda in dem Sinne, dass Zweifler zu etwas bewegt werden? Das hat sicherlich nicht funktioniert.

**Er war zur Selbstbestätigung gedacht?**

Eine brutale Selbstbestätigung. Ich war überrascht, dass gewisse Kreise so angesprungen sind auf diesen Film. Ich habe mit Leuten gesprochen, die tief bewegt waren. Die sagten: «Das hat Jesus alles für meine Sünden erlitten.» Diese Opferdeutung, die wurde eins zu eins geschluckt.

**Was hat der Film denn bei Ihnen ausgelöst?**

Ich habe diesen Film mit vier Kollegen gesehen, wir gingen aus beruflichen Gründen hin. Die beiden Professorinnen sind für zwei Drittel des Films zum Rauchen rausgegangen. Der Körper von Christus ist ja nach zehn Minuten nicht mehr anschaulich und das bleibt dann zwei Stunden so. Als wir nach dem Film das Kino verliessen, stand eine Frau mit einem Plakat vor dem Eingang, die uns, fünf Bibelwissenschaftlern, gesagt hat, dass alles so passiert sei und Jesus diese Leiden alle für uns auf sich genommen habe. Das war einer der wenigen Momente in meinem Leben, wo ich das tiefe Bedürfnis hatte, jemandem an die Gurgel zu springen. Die Leute schalten ihr ganzes Denken ab und schlucken alles, was behauptet wird. Der Anspruch Gibsons, nur das zu zeigen, was in den Evangelien



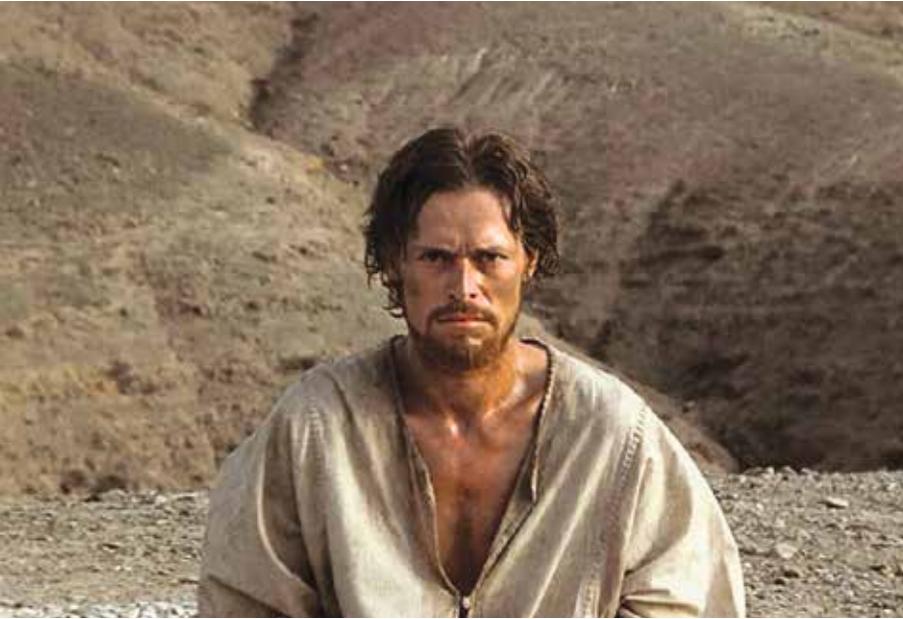
Dreharbeiten zu Pier Paolo Pasolinis «Il vangelo secondo Matteo» (1964).



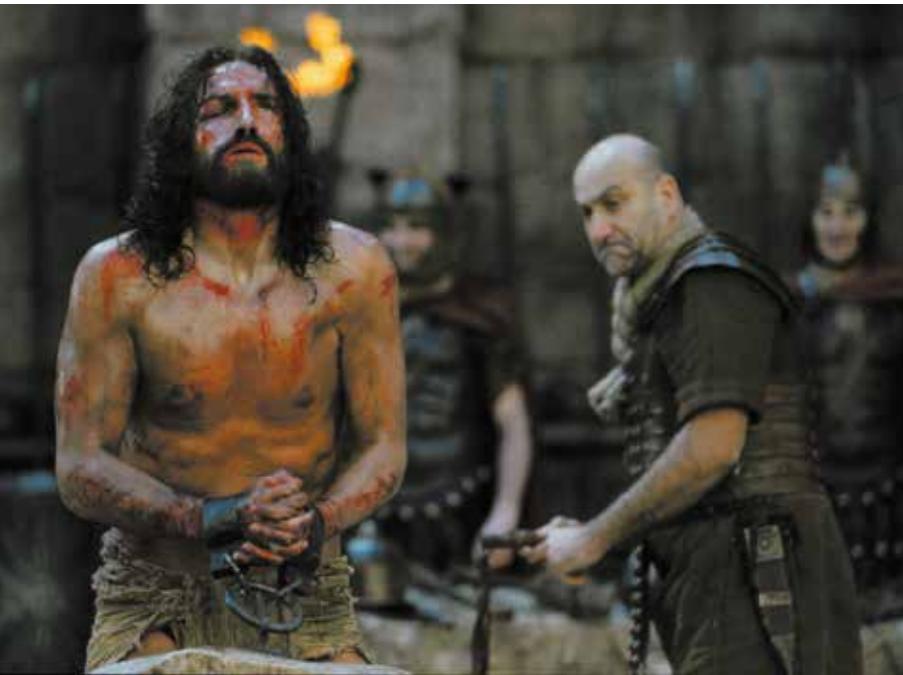
Graham Chapman als Brian in Monty Pythons «Life of Brian» (1979).



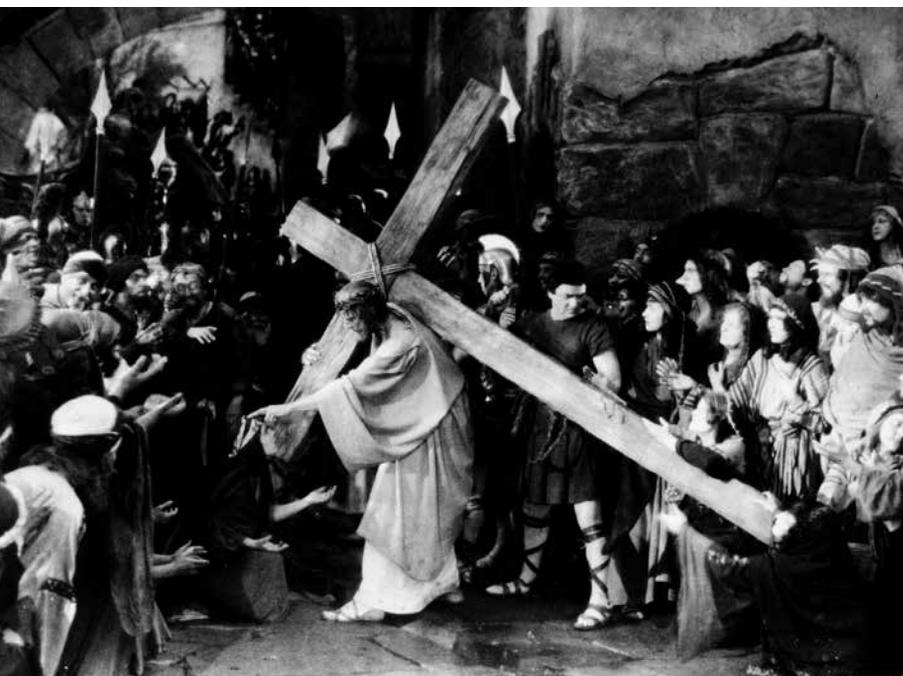
Monica Bellucci (links) als Maria Magdalena in «The Passion of the Christ» (2004).



Willem Dafoe in Martin Scorseses «The Last Temptation of Christ» (1988).



James Caviezel als Jesus in Mel Gibsons «The Passion of the Christ» (2004).



Das Stummfilmepos «The King of Kings» (1927) von Cecile B. DeMille.

steht, wird überhaupt nicht eingelöst. Dieser Film hat mich aggressiv gemacht. Es ist so vieles falsch darin.

**Eine Gemeinsamkeit im Bibelkino: die grosse Hilflosigkeit der Macher, Göttlichkeit darzustellen. Sie machen das beispielsweise an den Bärten fest, die im Remake von «King of Kings» von 1961 getragen werden.**

Ich wäre vielleicht nicht auf die Bärte gekommen, wenn sie nicht auch bei Monty Python eine grosse Rolle spielten. Da habe ich mir gesagt: Achte auf die Bärte. Als ich das tat, musste ich so lachen. Der jüdische Rebellenführer Barabbas und alle seine Kumpane tragen Bärte, die man jedem vom Gesicht reissen würde. Die unglaublich überdeutliche theatrale Ausstattung hat mir wirklich zu denken gegeben. Man orientierte sich halt an den historischen Kunstwerken, die man als Vorlage hatte.

**Die Filme wurden sehr streng kontrolliert. Es gab konkrete Vorstellungen, was diese Filme zeigen dürfen und was nicht.**

Man hat sich bei diesen Filmen intensiv beraten lassen. Das sieht man auch bei den Danksagungen im Abspann, sofern man solange durchhält. Die Studios wissen, dass der Stoff ein grosses Risiko mit sich bringt. Probleme entstanden, sobald auch nur angedeutet wurde, dass Sexualität eine Rolle gespielt haben könnte. Jesus als Mann, als sexuelles Wesen, als Begehrender oder Begehrter, die Frauen um ihn herum, da musste man enorm vorsichtig sein. Sie durften an Jesus nichts anbringen, was noch im Entferntesten von irgendeiner religiösen Person als lächerlich, liederlich, allzu menschlich empfunden werden könnte. Jesus ist ja gleichzeitig Gott – wie stellt man das dar? Das ist ein zentrales Problem.

**Was sind die Tricks?**

Die Tricks hat bereits Cecile B. DeMille angewendet. Indem er die Ikonografie der Andachtskarten, der Kitschkarten nachahmte. Es gibt Andachtskarten, die sich Millionen Mal verkauft haben, wo ein Jesus drauf war mit Bart und langen Haaren. Die Haare durfte im Film nur Jesus so lang tragen. Oder es wurde eine besondere Form der Ausleuchtung gewählt. Man sieht häufig, dass Licht auf Jesus fällt, wobei völlig unklar ist, woher das kommt. Ganz ähnlich operieren Bollywood-Filme, in denen die Heldin immer mit flatternden Haaren gezeigt wird. Nicholas Ray, der 1961 ein Remake von «King of Kings» fabrizierte, liess seinen Jesus-Darsteller nie blinzeln.

**Wussten Sie das schon oder fiel es Ihnen auf?**

Nein, es ist mir nicht aufgefallen. Wenn man es weiss, dann fällt es aber auf. Cecile B. DeMille ging sogar noch weiter, er hatte seinem Jesus-Darsteller in den Vertrag reingeschrieben, dass dieser während der ganzen Drehzeit und ein, zwei Jahre danach keinen Alkohol trinken darf. So wollte er gewährleisten, dass der Schau-



## Weihnachtsfeier mit Licht und Musik in der Peterskirche

**25. Dezember 2014  
17 Uhr**

Werke von Johann  
Hieronymus Kapsberger,  
Marin Marais u.a.

Gemeinsames Singen  
Textbetrachtung

**Rebeka Rusó,**  
Viola da Gamba

**Juán Sebastián Lima,**  
Theorbe

Pfr. Benedict Schubert



**BILDUNGSZENTRUM kvBL**  
Reinach, Muttenz, Liestal.

## Karriere. Plan.

Gute Planung ist die Grundlage für Ihren Erfolg. Mit dem eidg. Fachausweis Marketing gehören Sie zu den erfolgreichen Fachleuten.

Mehr auf

**www.bildungszentrumkvbl.ch/plan**

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



Die Alternative Bank Schweiz (ABS) ist mit rund 31 000 Kundinnen und Kunden die führende ethische Bank der Schweiz und bietet eine breite Palette an Bankdienstleistungen für Private, Firmen und Organisationen an.

Zur Verstärkung in Olten suchen wir eine/n

**Leiter/in Kundenberatung Retail**  
für die Standorte Olten und Zürich



Dazu suchen wir eine belastbare und dynamische Persönlichkeit mit mehrjähriger Führungserfahrung im Retailbereich einer Bank. In dieser Funktion leiten Sie 9 Mitarbeitende und beraten gemeinsam mit Ihrem Team die Kundinnen und Kunden zu den Retail-Produkten der Alternativen Bank Schweiz.

Der Arbeitsort ist Olten, 5 Minuten zu Fuss vom Bahnhof. Eintritt per sofort oder nach Vereinbarung.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Ausführliche Informationen finden Sie auf unserer Website: [www.abs.ch/offene](http://www.abs.ch/offene) Stellen.

## FÜR ALLE OHREN



Es ist nie zu früh, auf sein Gehör zu hören. Eine persönliche Beratung mit kostenlosem Hörtest bei der HZ zeigt auf, was Sie für Ihre Ohren tun können. Rufen Sie uns an für einen Termin.

**Hörmittelzentrale Nordwestschweiz** – für alle Ohren  
Tel. 061 269 89 89 [info@hz-hoeren.ch](mailto:info@hz-hoeren.ch) [www.hz-hoeren.ch](http://www.hz-hoeren.ch)

**Klettern Sie mit Joseph (13) in  
die Mine. Dort ist Ihr Arbeitsplatz.  
50 Meter unter der Erde.**

Gemeinsam bringen wir Kinder aus Goldminen in Sicherheit: **Jetzt auf [www.tdh.ch/spenden](http://www.tdh.ch/spenden)**



**Terre des hommes**  
Kinderhilfe weltweit. [tdh.ch](http://tdh.ch)



spieler selber eine gewisse Heiligkeit aufweist. Es hätte ein moralisches Erdbeben ausgelöst, wäre herausgekommen, dass der Mann dem Suff verfallen wäre. – Wobei, von Jesus sagt man ja auch, dass er ein Säufner war.

### **Sobald es im Bibelkino menscht, liegen die Nerven blank?**

Schauen Sie sich den grossen Skandal um Martin Scorseses «The Last Temptation of Christ» an. Da standen Massen aufgepeitschter Evangelikaler und Katholiken vor den Kinos, die skandierten, der Regisseur müsse die Nacktszene rausnehmen. Das war ihre wichtigste Botschaft. Es gab auch Hasstiraden, wonach hinter dem Film eine jüdische Verschwörung steht, selbst Scorsese wurde vorgeworfen, er sei Teil dieser Verschwörung – ausgerechnet dem Italkatholiken Scorsese!

### **Das zweite grosse Dogma bei Jesus-Darstellungen lautet: Humor ist verboten. Ist Humor noch schlimmer als Sex?**

Vielleicht ist Humor schlimmer als Sex, weil Humor subversiv sein kann. Die Kulturgeschichte des Humors ist eine Geschichte der Möglichkeiten der Subversion. Ich wurde in meiner Jugend noch von der Militärdiktatur in Spanien gestreift, die bis 1975 dauerte. Humor war damals eine Möglichkeit, mit diesem repressiven System umzugehen. Es kursierten unzählige Franco-Witze. Überall, wo es feste, starre Dogmen gibt und klare Hierarchien, die nicht hinterfragt werden dürfen, wirkt der Humor destabilisierend. Wenn man Jesus und den christlichen Glauben in einer starren Dogmatik fasst, hat man Angst vor Humor – vor dem Humor der Monty Pythons im Besonderen.

### **Bedeutete «Life of Brian» eine Erlösung für Sie?**

Erlösung ist vielleicht zu hoch gegriffen, aber es fand eine Entlastung statt. Ich habe den Film mit 15 oder 16 Jahren gesehen, in einem hochreligiösen Umfeld. Und ich habe automatisch gelacht. Mir war nicht klar, ob ich mich mit diesem Lachen zum Mittäter mache auf der Seite der Religionsverächter. Bald wurde mir klar: Manche haben ein Problem damit. Ich habe den Film später zu meinem Forschungsgegenstand gemacht. Das hatte etwas Erlösendes, weil mir klar wurde, was dieser Film mit religiösem Kitsch anstellt.

### **Ihr Vorname verrät Ihre religiöse**

### **Herkunft – gleichwohl durften Sie über «Life of Brian» lachen?**

Ich komme aus einer protestantischen Familie – und das im katholischen Spanien. Meine Eltern sind konvertiert. In einem solchen Setting spielt der Glaube naturgemäss eine sehr grosse Rolle, auch wenn das Umfeld nicht repressiv war. Mein Vater hat sehr gerne Jesusfilme geschaut. Wenn er den Eindruck hatte, eine Darstellung werde der Nobilität von Jesus nicht gerecht, dann war das für ihn inakzeptabel. Er hatte seine Liste der besten Jesusfilme, und «Life of Brian» war sicher nicht dabei. Er hätte den Film in keiner Form goutiert.

### **Hat Ihr Vater diesen Film einmal gesehen?**

Ich hoffe nicht.

### **Auf den Film folgte eine Welle der Skandalisierung: Den Pythons wurde vorgeworfen, sie würden religiöse Gefühle verletzen. Der Film wurde vielerorts verboten. Haben Sie Verständnis für diese Kritik?**

Die einzige legitime Kritik lautet: Ihr Humor sagt mir nichts. Der Blasphemie-Vorwurf ist unberechtigt. Der Film macht sehr deutlich, dass es nicht um Jesus geht. Aus der Entstehungsgeschichte des Werks wissen wir, dass die Pythons zum Schluss kamen, es gebe keinen satirischen Zugriff auf die Jesusgeschichte, deshalb kreierten sie die Figur des Brian.

## **«Wenn nicht ein Film oder eine Zeitung religiöse Gefühle verletzt, dann ist es am Ende das Leben selbst.»**

### **Ihr Ziel war ursprünglich aber schon die Jesusgeschichte.**

Sie hatten die Arthus-Sage in «Ritter der Kokosnuss» verarbeitet. Danach wurde Eric Idle, der Vorlauteste der Pythons gefragt, wie man das noch steigern könnte. Idle gab zur Antwort: «Jesus, das nächste Projekt wird Jesus sein.» Er hatte bereits einen Titel: «Jesus – Lust for Glory.» Danach haben sie sich auf die Bermudainseln zurückgezogen und am Jesusstoff gearbeitet. Aber das sind ja alles Oxfordboys, die hatten die Qumran-Schriftrollen gelesen und sich bei Josephus über das Umfeld von Jesus informiert. Die haben sich reichlich dokumentiert und dann festgestellt, was Jesus in der Bergpredigt sagt, das ist völlig okay. Sie kamen zum Schluss: Wir sehen unsere Angriffsfläche eher in der organisierten Religion, der Vermarktung und Verkitschung von Jesus. Das können wir nicht so gut an der historischen Figur Jesus festmachen. Eigentlich ist es eine geniale Idee, eine Parallelfigur zu nehmen.

### **Die Pythons haben den Vorwurf der Blasphemie in der Steinigungsszene vorweggenommen. Eine rasend komische Szene.**

Das ist eine sehr, sehr lustige Szene. Mir ist erst später bewusst geworden, dass die Pythons in dieser Szene auch den eigenen Humor thematisieren. Das ist ja das Spannende an den Pythons: Ihr Humor spielt auf allen Ebenen. Sie schneiden Grimassen, hauen anderen mit der Keule auf den Kopf, auch als Fünfjähriger kann man über die Pythons lachen. Dann haben sie einen anspruchsvollen Humor mit ausführlichen Gesprächen über Marxismus und so. Aber sie bewegen sich immer auch auf der Meta-Ebene. Sie fragen sich, was die Grundregeln des Humors sind und wie sie vernichtet werden können. So gingen sie

auch mit der Jesus-Industrie um. In der Steinigungsszene halten sie jenen Leuten den Spiegel vor, von denen sie später mit Blasphemievorwürfen eingedeckt wurden.

### **Sie sahen die Inquisition kommen.**

Die Pythons waren nicht von den grossen Studios abhängig, der Film hat eine Million Pfund gekostet, was auch damals nicht viel war für eine derartige Produktion. Bezahlt hat den Film George Harrison von den Beatles. Zunächst hatten sie den Film EMI vorgelegt, dort wurde das Drehbuch angelesen und panisch zur Seite gelegt, weil man es für blasphemisch hielt. Also sprang Harrison ein, der mit einigen der Pythons befreundet war. Harrison sagte: Den Film will ich unbedingt sehen, hier habt ihr das Geld. Später meinte er, das sei die teuerste Eintrittskarte gewesen, die er je gekauft habe. Es hat sich aber auch gelohnt für ihn, «Life of Brian» hat ein Mehrfaches der Produktionskosten eingespielt. Harrison hatte übrigens eine ganz kleine Nebenrolle im Film. Er spielte einen griechischen Weinhändler. Die Szene wurde dann aber rausgeschnitten.

### **Darf ein Film religiöse Gefühle verletzen?**

Religiöse Gefühle gehören bis zu einem gewissen Punkt verletzt, sei es mit den Mitteln des Humors oder der Vernunft. Für mich sind die Monty Pythons Aufklärer, das ist kritischer Rationalismus mit den Mitteln des Humors – sie klopfen die Religion ab. Wer bereit ist, auf die Verletzung einzugehen, der erfährt eine Art Läuterung.

### **Das verstehe ich nicht.**

Es ist eine Läuterung, weil ich durch den Humor infrage gestellt werde. Die Verletzung ist nur das Symptom einer tieferliegenden und befragbaren Überzeugung. Ich könnte die Verletzung als Aufgabe nehmen, diese Überzeugung zu befragen. Warum trifft es mich, wenn Jesus und Maria Magdalena sich wie bei Scorsese nähern? Eigentlich sollten religiöse Menschen, und ich zähle mich dazu, keine Angst vor Verletzungen haben. Sie sollten sich mit offener Brust dem aussetzen, weil sie so die Möglichkeit erhalten, in ihren eigenen religiösen Überzeugungen weiterzukommen.

### **Um zu dieser Haltung zu gelangen, braucht es aber ein paar Jahre Lebenserfahrung.**

Für mich war das immer Teil eines Prozesses, deshalb habe ich mich auch auf ein Theologiestudium eingelassen. Wenn es nicht ein Film oder eine Aussage in einer Zeitung ist, die religiöse Gefühle verletzt, dann ist es am Ende das Leben selbst. Es gibt bestimmte religiöse Überzeugungen, die irgendwann dem Leben nicht mehr standhalten. Wenn ich überzeugt bin, dass Gott eine Ordnung geschaffen hat, die für mich immer alles gut ausgehen lässt, dann wird diese Überzeugung irgendwann im Leben erschüttert werden. Und diese Verletzung geht viel tiefer, als das, was aufgrund von Humor passiert.

tageswoche.ch/+aajhr

×

Der gescheiterte Sturm der SVP auf die NZZ könnte zu einer Stärkung der liberalen Bürgerlichen führen.

# Rechte Rempellei

Online



tageswoche.ch/  
themen/  
Georg Kreis

Die NZZ als liberaler Leuchtturm der Schweiz hat eine lange Tradition. FOTO: KEYSTONE



von Georg Kreis

Die Nachricht, dass ein SVP-naher Mann und Blocher-Jünger neuer Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» werden könnte, schreckte auf. Eine kleine Schockwelle lief durch die deutsche Schweiz und erreichte sogar die Gestade der Romandie. OnlineReports taten dies als Hysterie ab. Doch die Aufregung war mehr als berechtigt und hat die Verantwortlichen möglicherweise davon abgehalten, diese Eventualität umzusetzen.

Abgesehen davon, dass an diesem angeblichen Gerücht leider viel Wahres war, ist die Leitfähigkeit von Gerüchten ein aufschlussreicher Indikator für den Zustand einer Gesellschaft. Insofern machte das bekundete Entsetzen sichtbar, wie gross das Eroberungspotenzial erscheint, das man der rechtsnationalen Truppe zutraut, und wie gering die eigenen Abwehrkräfte nicht ganz zu Unrecht erscheinen. Dies entspricht angesichts der tatsächlichen finanziellen, organisatorischen und motivatorischen Bedrohungsmacht der Gegenseite der Seelenlage des Kaninchens vor der Schlange.

Die NZZ kann trotz ihrer Mitte-Rechts-Position als liberaler Leuchtturm der Schweiz bezeichnet werden. Diese Einschätzung bestätigen die aufgeschreckten Reaktionen bis ins Bundeshaus hinein. Es kam Angst auf, dass aus der NZZ eine zweite BaZ gemacht werden und gleich auch noch zwei weitere Blätter, das «St. Galler Tagblatt» und die «Neue Luzerner Zeitung», in den Strudel geraten könnten.

**Bürgerlich ist nicht alles, was gegen die Linke ankämpfen will, die ihrerseits weitgehend verbürgerlicht ist.**

Verlautbarungen zu diesem Szenario konnte man bereits am 11. Dezember in der «Weltwoche» lesen. Kumpel Roger Köppel spurte für seinen beruflich nach Basel abgewanderten ehemaligen Stellvertreter vor: «Die konkrete parteipolitische Aufgabe des neuen NZZ-Chefredaktors besteht vor allem darin, das bürgerliche Lager zu versöhnen, die neurotischen Grabenkämpfe zu entschärfen, SVP und FDP auf eine einigermaßen gemeinsame Linie gegen die Linken zu bringen.» Diesen Satz könnte auch Markus Somm, selbst FDP-Mitglied, so geschrieben haben.

Versöhnung des bürgerlichen Lagers? Der ganz entscheidende Punkt für die Zukunft der Schweiz wird sein, dass diese nicht im Sinne der «Weltwoche» stattfindet. In der bekannten Okkupantenmentalität, die sich alles Nutzbare ungeniert aneignet, nimmt die SVP für sich in Anspruch, «bürgerlich» zu sein, und leider übernehmen viele Medienschaffende dies höchst unkri-

tisch. Bürgerlich ist nicht automatisch alles, was gegen die Linke ankämpfen will, die ihrerseits doch weitgehend verbürgerlicht ist.

Die SVP ist populistisch-revolutionär und damit das Gegenteil von bürgerlich und liberal. Einen «Freisinn eher blocher-scher Prägung» (Köppel) gibt es nicht, er wäre kein Freisinn mehr. Dessen müssten sich Rechtsfreisinnige, die es tatsächlich gibt, ebenfalls vermehrt bewusst sein. Fragt man sich immer wieder zu Recht, ob die SVP eine Wirtschaftspartei sei, weil ihr wirtschaftlicher Liberalismus fragwürdig ist, geht ihr die andere, unbedingt dazugehörige Seite des gesellschaftlichen Liberalismus eindeutig ab.

Wie sehr die rechtspopulistischen Vordenker statt zu «schreiben, was ist», wie sie arrogant für sich in Anspruch nehmen, ihre Wahrnehmung nach ihren Bedürfnissen verbiegen, zeigt Köppls Suggestion, ein SVP-naher Mann würde einen Kurs wie der legendäre NZZ-Chefredaktor Willy Bretscher fahren. Bretschers Witwe verwarhte sich in einem geharnischten Leserbrief gegen diese freche Vereinnahmung und erinnerte daran, dass Bretscher ganz anders als die heutige SVP für die Schweizer Europarats- und UNO-Mitgliedschaft eingetreten sei.

### Freche Vereinnahmung

«Wissenslücken» zeigen sich aber nicht nur in Köppls Editorial, sondern auch bei seinem Mitarbeiter Kurt W. Zimmermann, der es in der gleichen Ausgabe für unvorstellbar hält, dass einer der früheren Chefredaktoren entlassen worden wäre. Das wäre aber ausgerechnet dem vielgerühmten, sich nach rechts eindeutig abgrenzenden Willy Bretscher im Sommer 1940 beinahe widerfahren, als rechtsnationale Kräfte mit Druck auf den Verwaltungsrat die Anpassung der NZZ an die damalige Konjunktur der Zeitumstände betrieben.

Wie damals konnte auch jetzt die Gefahr von rechts gebannt werden. Beängstigend ist jedoch, dass die Ausrichtung eines Schweizer Leitmediums formell von den Mehrheitsverhältnissen in einem neunköpfigen Verwaltungsrat abhängt. Als die im Familienbesitz befindliche «Basler Zeitung» 2010 mit dem irreführenden Argument, das Blatt in Basel behalten zu wollen, an Blocher und Co. weitergegeben wurde, konnte man auf die vorbildlichen Besitzverhältnisse der NZZ verweisen, die es nicht zulassen würden, dass die publizistische Nahrung einer ganzen Region von einer Kleinstgruppe bestimmt würde. Inzwischen ahnen wir, dass dies auch im Falle der NZZ trotz der breiten Streuung des Aktienkapitals möglich werden könnte.

Köppls jeden Realitätssinn entbehrender Versuchsballon hatte immerhin zur Folge, dass sich auch aus dem Inneren des NZZ-Lagers ein gewaltiger Protest erhob. Diplomatisch dezidiert distanzierte sich der «NZZ am Sonntag»-Chefredaktor über das «Echo der Zeit», der NZZ-Vizechefredaktor drohte mit Kündigung, 60 NZZ-Korrespondenten drückten «ihre Besorgnis» aus, die Leserbriefspalten der NZZ

sind voll mit veröffentlichten Kündigungsdrohungen, schliesslich protestierten 163 Redaktionsmitglieder auch nach der eingetretenen Entwarnung noch und erklärten: «Die Ernennung eines Exponenten national-konservativer Gesinnung wäre in unseren Augen das Ende der Kultur einer liberalen und weltweiten NZZ, die wir mittragen und für die wir uns Tag für Tag publizistisch einsetzen. Sie dürfte darüber hinaus auch ein kommerzielles Desaster einleiten.» Zudem erinnerten sie an das im Redaktionsstatut verbriefte Anhörungsrecht.

Das Vorpreschen der äusseren Rechten könnte nun die wirklich bürgerlichen Kräfte gestärkt haben. Franz Steinegger, langjähriger Parteipräsident und späterer Verwaltungsratspräsident der NZZ, liess sich in der «SonntagsZeitung» zitieren: «Wenn sich die NZZ sogar in den Kampfthemen Ausländer und Anti-Bilateralismus auf die Seite der SVP schlägt, hat die FDP ein grosses Problem. (...) Die NZZ kann es sich nicht leisten, die Seele der FDP anzugreifen.»

Man muss sich allerdings fragen, wie es überhaupt möglich ist, dass ein Markus Somm im Moment der Chefredaktoren-Vakanz überhaupt zu «Gesprächen» eingeladen wurde. Entweder kennen die Einladenden, insbesondere VR-Präsident Etienne Jornod, die Somm-Publizistik nicht, oder diese erscheint ihnen akzeptabel. Beides wäre verantwortungslos.

Sonderbar ist sodann, dass man Markus Spillmann, den jetzigen Chefredaktor, entliess, bevor man einen Ersatz hatte. Offenbar waren die Hauptverantwortlichen einen Moment lang sicher, in Somm einen valablen Ersatz zu haben. Jetzt aber heisst es plötzlich, die Suche nach einem Nachfolger könnte noch Monate dauern.

Somm, im persönlichen Umgang a nice guy, hat schon furchtbare Sätze von sich

gegeben, die ihn für ein solches Berufungsgespräch disqualifizieren müssten. Nur ein Beispiel: 2009 sprach er sich in einem Fernseh-Club, damals noch als «Weltwoche»-Vizechef, dafür aus, dass in der Schweiz Volksabstimmungen vorbereitet und abgehalten werden dürften, die einen Genozid an allen Linkshändern befürworten würden. Auch sein verlegerischer Erfolg ist nicht gerade so beschaffen, dass er sich als Retter in ökonomisch enger werdenden Verhältnissen aufdrängen würde. Und ein Digitalcrack, wie ihn die NZZ benötigt, ist er schon gar nicht. In den Augen seiner Promotoren genügte offenbar eine bestimmte Gesinnung.

### Mission in Basel

Der Chefredaktor und Verleger der BaZ scheint es genossen zu haben, dass er sowohl von einem Teil des NZZ-Verwaltungsrats als auch – in Form allerdings einer Horrorvision – von einem Teil der Öffentlichkeit als neuer NZZ-Chefredaktor in Betracht gezogen und gehandelt wurde. So hochgespielt erklärt er, der doch der Verlierer dieses Spielchens ist, mit gespielter Überlegenheit, er habe sich «nach reiflicher Überlegung» entschieden, in Basel seinen Job weiterzumachen.

Reifliche Überlegung? Das suggeriert, dass ernsthafte Chancen vorlagen und er diese nun souverän ausgeschlagen hat, um seine Mission in Basel zu erfüllen. In dem ihm offenbar nahestehenden lokalen Online-Dienst konnte er sich in den Gerüchten der letzten Tage. Dazu habe auch das Gerücht gehört, dass er, wenn er nicht Chefredaktor anderer bedeutender Schweizer Gazetten werde, auch an die Spitze der «New York Times» geholt werden könnte. Vielleicht bleibt er Basel nur so lange erhalten, bis diese Berufung eintritt.

tageswoche.ch/+lrvhr

×

ANZEIGE

# TagesWoche To Go:

An diesen Orten liegt die TagesWoche zum Lesen und Mitnehmen auf.

#### Eiscafé Acero

Rheingasse 13

#### Schmalere Wurf

Rheingasse 10

#### SantaPasta

Rheingasse 47

#### SantaPasta

St. Johannis-Vorstadt 13

#### Mercedes Caffè

Schneidergasse 28

#### Jonny Parker

St. Johannis-Park 1

#### Café Frühling

Klybeckstrasse 69

#### Valentino's Place

Kandererstrasse 35

#### Restaurant Parterre

Klybeckstrasse 1b

#### KaBar

Kasernenareal

#### Volkshaus

Rebgasse 12-14

#### Buvette Kaserne

Unterer Rheinweg

#### Buvette Oetlinger

Unterer Rheinweg

#### Flora Buvette

Unterer Rheinweg

#### Okay Art Café

Schützenmattstrasse 11

#### Hallo

Centralbahnstrasse 14

#### Haltestelle

Gempfenstrasse 5

#### 5 Signori

Güterstrasse 185

#### eoipso

Dormacherstrasse 192

#### Unternehmen Mitte

Gerbergasse 30

#### kult.kino atelier

Theaterstrasse 7

#### Café-Bar Elisabethen

Elisabethenstrasse 14

#### Theater-Restaurant

Elisabethenstrasse 16

#### tibits

Stänzlergasse 4

#### Campari Bar

Steinenberg 7

#### Ca'puccino

Falknerstrasse 24

#### Café del mundo

Güterstrasse 158

#### Café St. Johann

Elsässerstrasse 40

#### Gundeldinger-Casino

Basel

#### Basel

Güterstrasse 211

#### Da Graziella AG

Feldbergstrasse 74

#### ONO deli cafe bar

Leonhardsgraben 2

#### Confiserie Beschle

Centralbahnstrasse 9

#### Pfifferling Deli GmbH

Güterstrasse 158

#### Nooch

St. Jakobs-Strasse 397

#### Restaurant Chez Jeannot

Paul Sacher-Anlage 1

#### Caffè.tee.ria Paganini

Birmannsgasse 1

#### Van der Merwe Center

Gewerbstrasse 30, Allschwil

#### Jéle Café

Mühlhauserstrasse 129

#### Bio Bistro Bacio

St. Johannis-Vorstadt 70

#### Da Francesca

Mörsbergerstrasse 2

#### Pan e più

Grenzacherstrasse 97

#### Café Huguenin AG

Barfüsserplatz 6

#### LaDiva

Ahornstrasse 21

#### Restaurant Papiermühle

St. Alban-Tal 35

#### Bistro Kunstmuseum

St. Alban-Graben 16

#### Bistro Antikenmuseum

St. Alban-Graben 5

#### Café Spielzeug Welten

Museum Basel

Steinenvorstadt 1

#### Bar Caffetteria Amici

miei Azzarito & Co.

Allschwilerstrasse 99

Mittendrin

## Zwei neue Verwaltungsräte für TagesWoche

von Andreas Miescher und Franz-Xaver Leonhardt

**D**er Basler Anwalt Oscar Olano und der Unternehmer Pascal Mangold bilden neu den Verwaltungsrat der Neuen Medien Basel AG, die die TagesWoche herausgibt. Sie ersetzen die abtretenden Verwaltungsräte Thomas Gelzer und Michael Theurillat.

Neuer Verwaltungsratspräsident wird Oscar Olano. Er hat in Basel studiert und zehn Jahre in einer renommierten Wirtschaftskanzlei gearbeitet, bevor er 2013 Partner der Kanzlei staehelin olano wurde. Von 2013 bis 2016 amtet er als Präses der Advokatenkammer Basel-Stadt.

Olano zur Seite steht der Basler Unternehmer Pascal Mangold, Mitgründer und CEO der Software-Firma Magnolia, die mit ihrem Content Management System Magnolia CMS eine wachsende Zahl von Kunden, darunter bedeutende Medienhäuser weltweit, bedient. Wir heissen Oscar Olano und Pascal Mangold herzlich willkommen!

Auf Ende Jahr verabschieden wir uns von den bisherigen Verwaltungsräten der Neuen Medien Basel AG, Thomas Gelzer

und Michael Theurillat. Der Anwalt Thomas Gelzer, Partner der Kanzlei Vischer, wurde im Jahre 2011 kurz nach der Gründung der Neuen Medien Basel AG Verwaltungsratsmitglied und führte seit Juli 2012 das Unternehmen als Verwaltungsratspräsident.

Thomas Gelzer übernahm diese Aufgabe, um die TagesWoche nach der Lancierungsphase zu konsolidieren. In Gelzers Amtszeit fiel auch die strategische Neuausrichtung der TagesWoche, seit der die digitalen Aktivitäten des Mediums im Zentrum stehen. Dank seiner starken Persönlichkeit und seiner umsichtigen Führung gelang es Gelzer, das noch junge Unternehmen durch diese nicht immer einfache Zeit zu steuern.

Wesentlichen Anteil am Gelingen der Neuausrichtung hatte auch Michael Theurillat, der in der Phase der strategischen Neuausrichtung die Geschäftsleitung der Neuen Medien Basel AG als Delegierter des Verwaltungsrats unterstützte. Dabei konnte die TagesWoche von seinen Erfahrungen profitieren. Der durch die Neuausrichtung nötig gewordene Changeprozess darf nunmehr als abgeschlossen betrachtet werden, so dass die TagesWoche bereit ist für die Umsetzung des neu formulierten Stiftungsauftrags.

Die Stiftung für Medienvielfalt, alleinige Aktionärin der Neuen Medien Basel AG, bedankt sich bei Thomas Gelzer und Michael Theurillat für ihren grossen und engagierten Einsatz für das Projekt TagesWoche. [tageswoche.ch/+b0obt](http://tageswoche.ch/+b0obt) ×

**Andreas Miescher ist Präsident der Stiftung für Medienvielfalt, Franz-Xaver Leonhardt ist Stiftungsrat.**



**Die neuen Verwaltungsräte:**  
Der Basler Anwalt Oscar Olano (oben) und der Unternehmer Pascal Mangold.

Gesehen von Tom Künzli



Der Karikaturist Tom Künzli wurde diese Woche von der UNO für einen TagesWoche-Cartoon gewürdigt: [tageswoche.ch/+dbkgd](http://tageswoche.ch/+dbkgd)

## Lotterie

# Nitoba bleibt im Standby-Modus

von Lukas Tschopp

**D**as Vorhaben, die Nitoba neu aufzugleisen, ist auf unbestimmte Zeit vertagt: Wie Nitoba-Präsident Jürg Bühler auf Anfrage mitteilte, sei es das Ziel, 2015 eine neue Tombola am Start zu haben. Garantieren will Bühler aber nichts: «Wir wollen keine halben Sachen machen und haben es mit der Neuauflage deshalb nicht eilig.»

### Letzte Chance für das Basler Los

Die seit Jahren rückläufigen Verkaufszahlen haben den Vorstand 2013 dazu bewogen, der 80-jährigen Basler Lotterie eine Auszeit zu gönnen. Damals versprach man in einer Medienmitteilung, «im nächsten Jahr in einem neuen, attraktiveren und zeitgemässeren Format» daherzukommen.

Bereits ist wieder ein Jahr vergangen, und die Organisatoren müssen erneut aufs nächste Jahr vertrösten. Bühler streicht hervor, dass es in absehbarer Zeit wieder eine Tombola geben werde. Er sei sich aber im Klaren darüber, dass die Nitoba nach dem Einbruch 2013 «nur noch eine einzige Chance hat, neu durchzustarten». Auch deshalb wolle man nichts überstürzen.

Zudem sei es nicht einfach, sich im Lotteriemarkt neu zu positionieren: «Die Konkurrenz ist gross.» Zurzeit seien externe Spezialisten dabei, an einem neuen Format zu arbeiten. Wann und mit welchem neuen Konzept sich die Nitoba dereinst zurückmeldet, bleibt gemäss Bühler indes offen.

### Keine Nieten und ein guter Zweck

Die Nitoba war bis anhin die grösste Tombola in Basel. Sie kaufte Eintritte für Theater-, Musik- oder Sportanlässe im Gesamtwert von über einer Million Franken. Jedes Los garantierte einen Gewinn entsprechend dem Kaufpreis – Nieten gab es keine.

Mehrere Zehntausend Franken wurden von der Nitoba als Verkaufsprovisionen an die am Losverkauf beteiligten Schulklassen und Vereine wieder ausbezahlt. Der Reingewinn der Nitoba wurde für kulturelle Zwecke verwendet. Dabei wurden gerade solche Projekte gefördert, die nicht an die grossen Gelder der Kantone und anderer Institutionen herankommen.

Zuletzt stimmten bei der Nitoba Aufwand und Ertrag aber nicht mehr überein: Im Jahr 2012 verzeichnete man einen Verlust von 17 000 Franken. Mitunter wegen sinkender Beteiligung der Schulklassen: Von ursprünglich 150 beteiligten sich 2012 noch rund 80 Klassen am Losverkauf.

[tageswoche.ch/+76h2p](http://tageswoche.ch/+76h2p) ×



Für ein paar Zentimeter Kunst: Das günstigste Werk kostet gerade mal einen Drink.

FOTO: KATHARINA GOOD

## Kunstraum Dock

# Kleinigkeiten für das grosse Fest der Liebe

von Dominique Spirgi

**S**ie sind süss oder etwas schmutzlig, hintersinnig, originell und/oder prachtvoll, und sie repräsentieren so ziemlich jedes Medium, das bildende Künstlerinnen und Künstler nutzen: Die Werke der 124 Künstlerinnen und Künstler, die derzeit im Diskurs- und Kunstraum Dock ausgestellt sind.

Gemein sind den über 120 Werken nur drei Dinge: dass sie kleinformatig sind (14 Zentimeter Kantenfläche ist respektive wäre eigentlich das maximal Erlaubte), dass man die Werke kaufen kann, und dass sie mit wenigen Ausnahmen speziell für die Ausstellung «Kunst\_stücke ins Licht getaucht» geschaffen wurden.

### Ansprechendes Ausstellungskonzept

Der Archiv-, Diskurs- und Kunstraum Dock, der die Ausstellung organisiert hat und auch beherbergt, möchte mit dieser Ausstellung die grosse Vielfalt des bildenden Kunstschaffens zeigen sowie Kunstschaffende aus unterschiedlichen Generationen mit Werken aus den verschiedensten Sparten vereinen.

Vier Studierende des Instituts für Innenarchitektur und Szenografie der Hochschule für Gestaltung und Kunst haben ein spezielles Gestaltungskonzept geschaffen: Im Raum verteilt stehen Leuchttische mit

unterschiedlichen Ausmassen und Formen, auf denen die Werke platziert oder eben, wie es im Ausstellungstitel heisst, «ins Licht getaucht» sind.

Mit kleinen Schritten bewegt man sich nun also durch dieses Miniatur-Gegenwartskunstmuseum. Vorbei an kleinen Ölbildchen, auf denen auch mal ein kitschig-süßes Hundebaby-Porträt (Corinne Güdemann: «Haustiere III: Sissi 2002») zu sehen ist. Nicht weit davon entfernt kämpft ein leicht unflätiger «Mutaded Tamagotchi»-Vogel (von Michel Winterberg) mit lasziven Bemerkungen («You make me horny») um Aufmerksamkeit, während die gebrauchte «Selfmade Pocket Vagina» von Yanik Soland fast schon für ein leichtes Schaudern sorgt.

### Vergnügliches Kunsterlebnis

Die Ausstellung bietet ein ausgesprochen vergnügliches und vor allem auch abwechslungsreiches Kunsterlebnis. Und die Werke sind mit einer einzigen Ausnahme auch käuflich erwerbbar. Zu höchst unterschiedlichen Preisen, die von gratis bis zum vierstelligen Betrag reichen.

Flurina Badel zum Beispiel verlangt für das mit hängenden Zähnen besetzte kleine gelbe Kunststoff-Bergchen «Ohne Titel (mit Zahn)» einen «gemeinsamen Drink», das in einem kleinen Einmachglas eingefangene «Nichts» von Denis Handschin ist für 30 Franken zu haben, während man für Judith Lavas Kuss-Girl im Goldkörbchen («Der Lili Kuss») doch immerhin 2800 Franken hinlegen muss.

[tageswoche.ch/+c7y15](http://tageswoche.ch/+c7y15) ×

«Kunst\_stücke ins Licht getaucht» im Kunstraum Dock an der Klybeckstr. 29; bis 11. Januar 2015. Öffnungszeiten: Di-Do 13.30 bis 18.30 Uhr, Sa 11 bis 16 Uhr.



Der Saalbau RhyPark könnte schon bald aus seinem Dornröschenschlaf erwachen.

FOTO: ACT ENTERTAINMENT

## Event-Kultur Kurswechsel im RhyPark

Von Marc Krebs und Danielle Bürgin

**D**er Saalbau RhyPark möchte wieder für positive Schlagzeilen sorgen. Und zwar mit einem Kurswechsel, einem frischen Anstrich und einer Kundenschaft, die hier Entspannung und Unterhaltung sucht, nicht Stress. Die Betreiber Dragan Ropic und Oliver Keller haben dafür sowohl das Restaurant wie auch den Event-Saal umgebaut, mit interner Manpower blieben die Investitionen im fünfstelligen Bereich.

Auch inhaltlich soll sich der RhyPark verändern – mit Hilfe von Thomas Dürr, Inhaber der Basler Konzert- und Eventagentur Act Entertainment. «Im Sommer war ich erstmals nach zehn Jahren wieder hier, habe von der inhaltlichen Neuorientierung erfahren – und war sofort angetan», sagt Dürr. Er schwärmt von der Lage. Und von der Grösse der Location. Denn der RhyPark-Saal bietet mit knapp 800 bestuhelten Plätzen Möglichkeiten, die man in Basel suchen müsste.

### Die Party ist vorbei

Dazu muss man wissen, dass Thomas Dürr in einer schwierigen Situation ist: Er bespielt kein eigenes Haus in Basel (im Unterschied zu Zürich, wo er den Theatersaal Spigarten betreibt), ist also dauernd auf Locationsuche mit seinen Produktionen. Nun wird das Stadtcasino umgebaut, was

ihm die Türen zu zwei grösseren Basler Sälen temporär verschliesst. Der neue Event-Saal der Messe (wo die Baloise Session durchgeführt wird) ist ihm zu teuer – dreimal so teuer wie der frühere Messes-Festsaal, sagt er. Und im Volkshaus, wo Dürr jährlich 12 Veranstaltungen durchgeführt hatte, gibt seit diesem Jahr die Konkurrenz, die Zürcher Agentur Gadget, den Ton an. Dürr war also gezwungen, für sich eine Alternative zu finden.

Der RhyPark wiederum kämpft seit Längerem mit einem Imageproblem. Von der breiten Öffentlichkeit kaum als attraktiver Event-Ort wahrgenommen, war das Gastro-Konzept eher bieder und Veranstaltungen spielten sich meist hinter verschlossenen Türen ab: in Form von Firmen-Events und Banketten. Eine Handschrift, ein Konzept, war bei den öffentlichen Veranstaltungen nicht ersichtlich. Das allererste Konzert von Luca Hänni fand hier ebenso statt wie die Meisterschaften in der nicht ganz unumstrittenen Kampfsport-Disziplin «Mixed Martial Arts».

Mit Partys machten die RhyPark-Betreiber zudem schlechte Erfahrungen. Oliver Keller spricht von Sachbeschädigung und Problemen mit Anwohnern. Aber auch Messerstechereien gehören zu den unschönen Geschichten, mit denen der RhyPark in der jüngeren Vergangenheit konfrontiert war. Von Partys wolle man sich komplett verabschieden, sagt deshalb Dragan Radic.

Es ist eine eigentliche Win-Win-Situation: Act Entertainment hat einen neuen lokalen Partner, der zudem günstiger ist als etwa die Messe Schweiz. Der RhyPark wiederum möchte mit positiven Veranstaltungen Werbung machen für seinen Be-

trieb, dessen Räumlichkeiten sich auch für Kongresse, Bankette, Hochzeiten und Seminare eignen, Terrasse zum Rhein – eigentlich eine grossartige Lage (wenn auch auf der Schattenseite des Sonnenuntergangs).

Was kommt, spricht denn auch nicht mehr für Krawall und Remmidemmi, sondern für den gepflegten Ausgang von Herrn und Frau Mittvierziger: Nena wird mit einem Showcase die neue Ära lancieren (im März 2015), der Komiker Atze Schröder tritt ebenso im RhyPark auf wie Schlagerstar Dieter Thomas Kuhn.

### Konzerte und Comedy

Thomas Dürr ist es wichtig, dass der RhyPark ein offenes Haus sei, das auch anderen Veranstaltern offenstehe. «Wir wollen uns so von anderen Hallen abheben, wo man sich nicht einmieten kann», sagt er. Ein Seitenhieb auf die Konkurrenz: Das Musical Theater wird bekanntlich von Freddy Burger kontrolliert, die Eventhalle von der Messe und das Volkshaus von Gadget. Der RhyPark soll nicht dazu dienen, der Konkurrenz einen Gig zu verwehren.

Angestrebt werden rund 20 Act-Veranstaltungen pro Jahr, flankiert von Corporate Events und anderen Veranstaltungen. Schwerpunkte legen will man auf Konzerte und Comedy, dafür eigne sich die Halle auch besonders gut, die sehr breit angelegt ist.

Ob der frisch renovierte RhyPark sein Publikum finden und dem Volkshaus Konkurrenz machen wird? Ob er dank seiner schönen Lage am Rhein andere Veranstalter neugierig macht, von Jazz über Blues bis zur Literatur? Darauf darf man gespannt sein.

tageswoche.ch/+76s68

### Reaktionen aus der Community

von Grummel · Da freu ich mich doch riesig: Nena, Atze Schröder und Dieter Thomas Kuhn. Und wenn ihr meiner Frau das Jahr retten wollt: Wie wärs mit einem Livestream vom nächsten Helene-Fischer-Konzert auf Grossleinwand?

von Der Schwob · Wir waren bereits mehrmals zu verschiedenen Gelegenheiten im RhyPark und uns hat es jedes Mal gut gefallen. Sehr netter Service, sehr nettes Publikum, gutes Essen und alles zu einem anständigen Preis.

## Stadtentwicklung

# Kehrtwende auf dem Dreispitz

von **Andreas Schwald**

Die Pläne waren von Anfang an gross – und zwar richtig gross. Die gesamte 50 Hektaren grosse Fläche des Dreispitz-Areals sollte in einem grossen Aufwisch neu gestaltet werden. Neben der Christoph Merian Stiftung (CMS) als Landeigentümerin sind auch drei Planungspartner mit an Bord: die Gemeinde Münchenstein sowie die Kantone Basel-Stadt und Baselland.

Jetzt tritt die CMS auf die Bremse. Statt das ganze Areal in einem Zug umzugestalten, soll die Entwicklung nun in drei Teilgebieten erfolgen. Das teilten die Planungspartner am Dienstag in einem Communiqué mit. Alles aufs Mal – das sei für die CMS wirtschaftlich nicht zu stemmen, wie zwei verschiedene Studien ergeben hätten. Was das finanziell genau heisst, sagen CMS und Planungspartner aber nicht.

«Wir nehmen damit einen Systemwechsel vor», sagt CMS-Sprecher Toni Schürmann.

Statt der kompletten 50 Hektaren sollen jeweils nun Flächen von rund 10 bis 15 Prozent des Areals in Angriff genommen werden. «Als Beispiel dient uns dabei die Entwicklung des Kunstfreilagers», so Schürmann.

Grundlage sei immer noch die Entwicklungsvision von 2002, die das Architekturbüro Herzog & de Meuron im Auftrag von CMS und Kanton erarbeitet hatte. Die Stückelung sei nun ein pragmatischer Schritt, die CMS erhoffe sich dadurch auch eine Beschleunigung der Planungs- und Entwicklungsprozesse.

**Für das Gewerbe ist klar: Die gewerbliche Nutzung des Dreispitz-Areals muss auch künftig oberste Priorität haben.**

Kritik an der Entwicklung gab es insbesondere seitens des Gewerbes: Wirtschaftsvertreter befürchteten, im Zuge der Entwicklung von der klassischen Gewerbefläche Dreispitz verdrängt zu werden. Die Stückelung der Entwicklungsvision sei deshalb auch eine Reaktion auf diese Ängste, sagt Schürmann.

Der Basler Gewerbeverband begrüsst die Kehrtwende der CMS und ihrer Partner. «Die Gesamtplanung in einem Stück umzusetzen wäre aus unserer Sicht einem Flickenteppich gleichgekommen, zu viele Aspekte haben für uns nicht gestimmt», sagt Patrick Erny, Projektleiter Politik beim Gewerbeverband. So wäre aus Gewerbesicht allein das Verkehrskonzept «illusorisch» gewesen.

«Schade, dass nicht früher die Reissleine gezogen wurde», sagt Erny. Für die Gewerbevertreter ist klar: Die gewerbliche Nutzung des Dreispitz-Areals müsse auch künftig oberste Priorität haben. «Schliesslich handelt es sich hierbei gemäss dem kantonalen Richtplan um ein sogenanntes wirtschaftliches Schwerpunktgebiet.»

Beim Bau- und Verkehrsdepartement (BVD) stossen die Ängste der Gewerbetreibenden zwar auf Verständnis, aber: «Es ist in niemandes Interesse, irgendjemanden von diesem Areal zu verdrängen», sagt BVD-Sprecher Marc Keller.

Die bisherige Planung habe aber durchaus ein Höchstmass an Komplexität aufgewiesen, so Keller weiter: «50 Hektaren sind eine sehr grosse Fläche.» Daher unterstützen die Planungspartner auch das Vorgehen der CMS.

[tageswoche.ch/+craqe](http://tageswoche.ch/+craqe)

×

ANZEIGE



# 20 gratis Abendessen mit Réserve

## Das Gutscheinbuch

Jetzt bestellen

[www.tageswoche.ch/reserve](http://www.tageswoche.ch/reserve)

**Bildstoff****360°**

tageswoche.ch/360

**Grabovo**

Die Zeit vergeht und der Mensch zieht weiter. Doch an der Absturzstelle von Flug MH17 zeugen auch im Dezember noch Trümmer von einer der grossen Tragödien dieses Jahres.

MAXIM SHEMETOV/  
REUTERS

**Hongkong**

Die Behörden haben die Demonstranten aus dem Geschäftsviertel von Hongkong vertrieben. Nun verschwinden auch die letzten Überbleibsel des Protests: Ein Regenschirm, das Symbol der Demokratiebewegung, wird vom Asphalt entfernt.

TYRONE SIU/REUTERS

**Krasnojarsk**

In Sibirien ist es so eisig, dass sogar die Häuser ins Schleudern geraten. Oder auch nicht: Das umgedrehte Heim soll – wir zitieren die Bildagentur – «als Attraktion für Einheimische und Touristen» dienen.

ILYA NAYMUSHIN/  
REUTERS





### Washington DC

Die Bürgerrechtsbewegung der USA marschiert wieder: In New York starb ein unbewaffneter Schwarzer im Würgegriff eines Polizisten. Das Gericht sah von einer Anklage ab. Nun erreicht der Protest gegen den Rassismus in der Justiz auch die Hauptstadt.

JIM BOURG/REUTERS



### Praia do Norte

Nicht zu fassen, diese Wassermassen: 2011 surfte Garrett McNamara am Strand von Nazaré auf der grössten Welle aller Zeiten. Seither pilgern aus aller Welt Wellenreiter in den portugiesischen Inselort. Zu Risiken und Nebenwirkungen dieses Sports fragen Sie unseren Bildredaktor.

RAFAEL MARCHANTE/  
REUTERS



Einer, der ernst macht: Boris Waldis leitet sein Team bei den Zentralen Informatikdiensten Basel in Teilzeit.

# Der Chef dirigiert zu 60 Prozent

Braucht keine Führungsposition, um zufrieden zu sein: Boris Waldis. FOTO: D. GSCHWENG



von Daniela Gschweng

**G**laubt man einer Studie der Pro Familia von 2010, wollen neun von zehn Männern gerne Teilzeit arbeiten. In einer Umfrage bei der UBS gaben 78 Prozent an, über eine Teilzeitstelle nachzudenken. Umsetzen tun das aber erst wenige, die Schweiz stecke diesbezüglich noch in den Kinderschuhen, lautete unlängst eine Schlagzeile. Teilzeit, das geht nicht so einfach, so die gängige Meinung. Schon gar nicht in Führungspositionen. Und da ist noch die Angst vor dem Karriereknick.

Trotzdem steigt die Zahl der Männer, die Teilzeit arbeiten. Besonders in Basel: 2013 hatten laut Bundesamt für Statistik 22,5 Prozent eine Teilzeitstelle, im nationalen Durchschnitt sind es nur 14 Prozent. Einer dieser Basler Männer ist Boris Waldis, Teamleiter bei den Zentralen Informatikdiensten (Zid) in Basel-Stadt. Er hat sein Pensum auf 60 Prozent reduziert. Sein Team ist zuständig für den Internetauftritt bs.ch. Unser Gespräch in der Uni-Cafeteria beginnt er mit der Frage: «Wie lange dauert das Interview? Ich muss das fragen, ich arbeite Teilzeit.»

**Herr Waldis, Sie arbeiten seit acht Jahren in Führungspositionen, seit zwei Jahren bei den Zid. Vor drei Monaten haben Sie Ihr Pensum auf 60 Prozent reduziert. Wie hat Ihr Vorgesetzter reagiert?**

Er hat schon geschluckt, als ich ihm gesagt habe: Ich will auf 60 Prozent reduzieren. Danach haben wir geschaut, ob das machbar ist. In der kantonalen Verwaltung Basel wird Teilzeitarbeit grundsätzlich unterstützt. Und die Mitarbeiter wollen diese Möglichkeit nutzen. Auf eine Stelle, die mit 80 bis 100 Stellenprozenten ausgeschrieben ist, bewerben sich viel mehr Leute als auf eine Vollzeitstelle. Wir haben sehr viele Teamleiter, die freitags frei haben. Aus meinem Team ist nach meiner Entscheidung gleich noch jemand gekommen, der reduzieren will. Finde ich super. Als Teamleiter setzt man da schon ein Zeichen.

**Wie haben Sie Ihre Entscheidung begründet?**

Gross begründet habe ich sie nicht. «Familiäre Gründe» mussten reichen, im Detail geht das niemanden was an. Entscheidend war die Persönlichkeit, die ich mitbringe, und die Rolle, die ich im Team spiele. Ich denke, ich leiste sehr viel und ich kann meine Leistung auch aufzeigen. Ich habe auch angeboten, dass ich auf die Position als Teamleiter verzichten würde.

**Sie führen neun Personen, in einem nach Ihren Angaben sehr heterogenen Team. Wie kann man das in Teilzeit leisten?**

In der Literatur wird gesagt «der Chef soll sich entbehrlich machen». Nach meiner Meinung stimmt das nur teilweise. Bei fachlichen Themen braucht es mich nicht, obwohl ich einen technischen Hintergrund habe. Aber es braucht jemanden, der das Team führt. Die 60 Prozent, die ich

arbeite, sollte ich für Leitung verwenden, nicht für Fachliches: die Richtung vorgeben, die Leute dazu befähigen, dass sie dorthin kommen. Das ist meine Aufgabe.

#### Wie würden Sie diese Position beschreiben?

Nennen wirs mal «Dirigent».

#### Was hat sich geändert, seit Sie reduziert haben?

Abrupt gar nicht so viel. Man muss sich einiges überlegen, wenn man reduziert. Der Job wird ja nicht weniger. Es gibt viel, was man vorbereiten und sich aneignen muss. Man muss Mitarbeiter zu starken Mitarbeitenden machen, indem man ihnen Verantwortung übergibt und sie dann auch laufen lässt. Das ist ein Weg und er braucht Zeit, die man investieren muss. Dann muss man strukturieren, muss aufzeigen, was man von den Mitarbeitern will und welche Möglichkeiten sie haben. Dass sie zum Beispiel, statt zu gehen, wenn nichts zu tun ist, ein Buch lesen können zu einem Thema, von dem sie wissen, dass es im nächsten Jahr wichtig wird.

#### Und das sehen Ihre Mitarbeitenden ein?

Ein paar finden es gar nicht cool. Ihre Kompetenzen erkennen und auch wahrnehmen, das können nicht alle. Da kann ich als Vorgesetzter nicht sagen: Such dir einen anderen Job. Ich muss Alternativen finden, wo der Mitarbeiter selbstständig agieren kann. Bei mir muss man das, man hat keine Wahl. Manchmal sind die Entscheidungen der Mitarbeiter dann nicht so, wie ich sie selbst getroffen hätte. Damit muss man leben können, das braucht Mut.

#### Wie sieht Ihr Arbeitsalltag jetzt aus?

Mittwochs und freitags arbeite ich nicht. Vorübergehend habe ich einen Assistenten, der Teilzeit arbeitet. Zusätzlich bin ich auf der Suche nach einem «Teamleiter-Stellvertreter». Tolle Bezeichnung, oder? Wenn ich nicht da bin, ist er der Ansprechpartner für das Team.

#### Wie hat Ihr Team die Veränderung aufgenommen?

Gelassen eigentlich. Es sind aber schnell Fragen aufgekommen wie: «Was bedeutet das, wenn du jetzt weniger da bist? Dass du gewisse Sachen nicht mehr machst?» Da hat es Erklärungen gebraucht. Ich musste aufzeigen, was das bedeutet: weniger Präsenzzeit. Und wir mussten Massnahmen in die Wege leiten, damit das überhaupt funktioniert, wie eben die Suche nach einer Assistenz. Wie gesagt, ich habe ja auch Vorbildfunktion.

#### Können Sie eine Voraussetzung nennen, von der Sie sagen: Die ist für eine Führungsposition in Teilzeit massgeblich?

Es ist wichtig, dass man priorisieren kann, also entscheiden: Diese Dinge erledige ich, andere Themen bearbeite ich erst gar nicht. Zuerst muss man die Frage beantworten können «Was mache ich eigentlich?», wenn man sich vor Augen führt, was man den ganzen Tag tut. Dann folgen die Fragen «Was wird verlangt von mir? Was ist wichtig, was kann ich beitragen, damit man sagt: «Das ist der Waldis, der macht das und

das und das macht er gut?». Man muss sich abgrenzen können, aufzeigen können, dass etwas keinen Mehrwert bietet. Sonst hat man nie ein Potenzial, aufgrund dessen man reduzieren kann. Priorisieren kann man an vielen Stellen. Das fängt bei der Kommunikation an. Beispielsweise, indem ich meinen Mitarbeitern sage: «Ich will keine E-Mails mehr bekommen.» CCs habe ich in meinem ganzen Leben noch nie gelesen. Man muss überall wissen, wie man sich organisieren muss.

## «Ich brauche keine Führungsposition, um zufrieden zu sein, und keine Mitarbeiter, die zu mir aufschauen.»

#### Drei Monate sind nicht lange. Können Sie trotzdem bereits ein Resümee ziehen?

Für das Team kann ich noch nichts sagen. Mittel- und langfristig werden meine Mitarbeiter gewinnen, denke ich. Es wird weniger Zeit dafür da sein, mit jemandem in einen Disput zu gehen, da kann ich ein-

fach weniger beitragen. Aber das ist okay. Persönlich und familiär ist es ein Gewinn. Meine Frau und ich haben jetzt etwa das gleiche Pensum, sodass wir uns gut ergänzen können. Das ist super so. Ich verliere mich auch nicht mehr so in der Arbeit, weil ich mehr Abwechslung habe.

#### Haben Sie keine Angst, dass es Ihrer Karriere schadet, dass Sie reduziert haben?

Was ist eine Karriere? Ist Karriere nach innen gerichtet oder nach aussen? Ich brauche keine Führungsposition, um zufrieden zu sein, und keine Mitarbeiter, die zu mir aufschauen. Das ist mir völlig egal, wenn ich ehrlich bin. Nein, es schadet mir nicht, solange ich ausweisen kann, was ich in meinen Projekten gemacht habe. Ich bin jetzt einfach fokussierter, das hängt auch mit Prioritäten zusammen. Und wenn ich wieder mal 100 Prozent arbeiten will, kann ich mich auch selbstständig machen. Ich habe eigentlich keine Angst.

#### Was bedeutet für Sie der Begriff «Teilzeitkultur»?

Eine Kultur, in der Mitarbeitende unterschiedliche Pensen haben, die – ganz wichtig – auch von allen akzeptiert werden. Nicht nur von Vorgesetzten, sondern auch von Mitarbeitern beiderlei Geschlechts. Dann ist das ein kulturelles Element.

[tageswoche.ch/+f678b](http://tageswoche.ch/+f678b) x

ANZEIGE

**IM ORCHESTER GRABEN**  
Sinfonieorchester Camerata Schweiz  
und Ursus & Nadeschkin

Dirigentin: Graziella Contratto  
Regie: Tom Ryser

**10. & 11. Januar 2015**  
**BASEL Stadt-Casino, Musiksaal**  
Infos & Tickets: [www.orchestergaben.ch](http://www.orchestergaben.ch)

4. SPIELZEIT!  
Letzte Vorstellungen!

Logo: TagesWoche | ticketcorner.ch | SBB CFF FFS Rail+way-Kombi | Clear Channel Where brands meet people

Eine Ausstellung im Sportmuseum zeigt Volleyball als Kulturgut, das weltweit Menschen in unterschiedlichen Situationen für einen Match auf dem Feld vereint.

# Schmetterbälle vor dem Wüstensturm

Online



tageswoche.ch/  
themen/volleyball

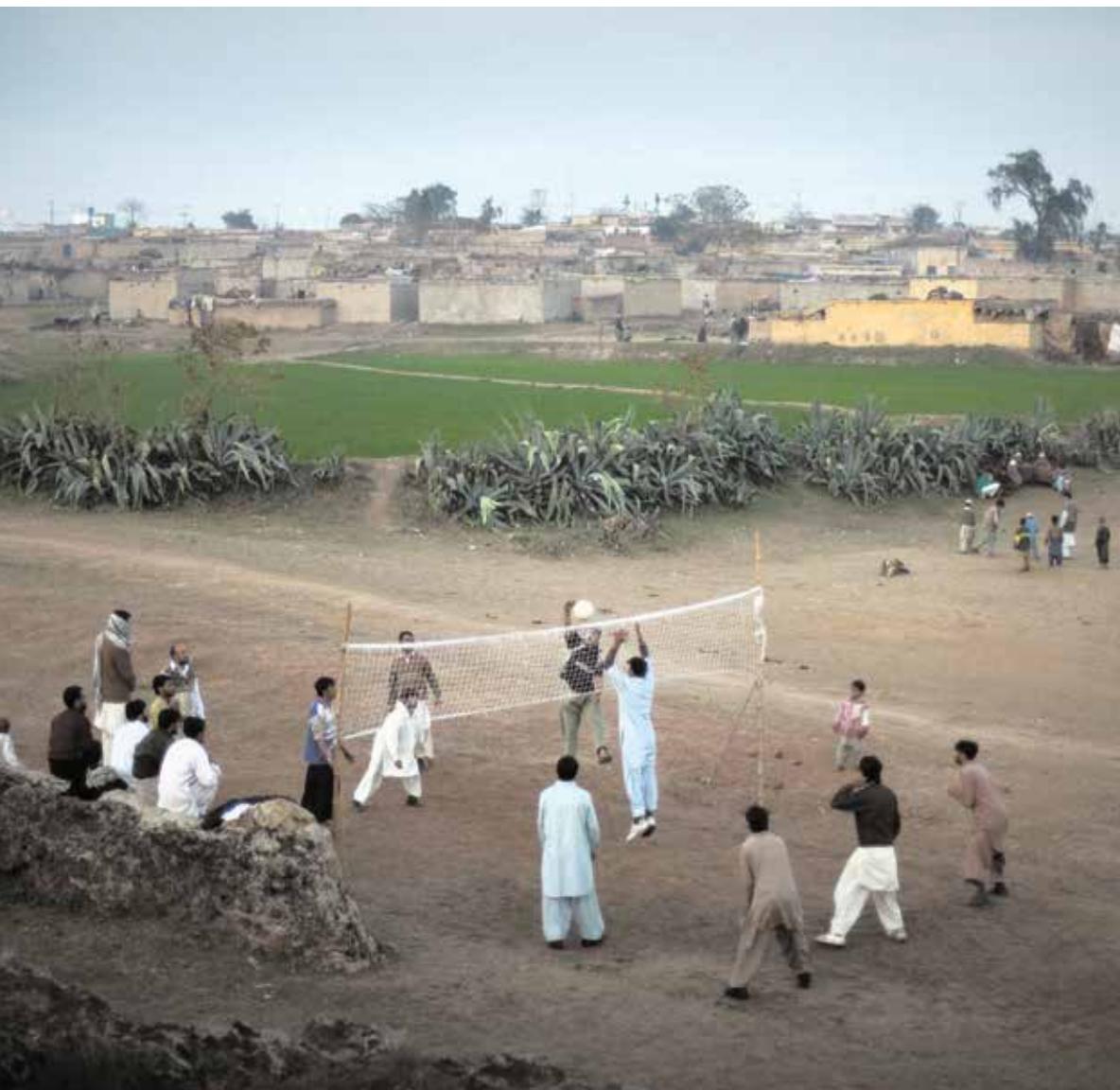
von Benedikt Wyss

In der Basler St. Jakobshalle wird zwischen Weihnachten und Neujahr am «Women's Top Volley International» traditionellerweise Spitzenvolleyball bei Gratisentrtritt geboten.

Volleyball ist aber mehr als ein Kampf um jeden Punkt. Volleyball ist Kultur. Seit über 100 Jahren wird es gespielt: in der irakischen Wüste, auf dem russischen Kriegsschiff, im Dschungel von Myanmar.

In der Ausstellung «Volley Culture. Weltkultur des Volleyballspiels» gewährt das Sportmuseum Einblicke in die Kulturgeschichte des Volleyballs. Wir widmen dem Thema online eine kleine Serie. ×

Neben den «Women's Top Volley International» ([topvolley.ch](http://topvolley.ch)) ist vom 27. bis 29.12. in der Basler St. Jakobshalle auch die Ausstellung «Volley Culture» zu sehen ([www.sportmuseum.ch](http://www.sportmuseum.ch)).



Die Kurta gibt Bewegungsfreiheit: Pakistani in Islamabad 2009.

FOTO: KEYSTONE



Ruhepause vor dem Wüstensturm: US-Marines auf einem improvisierten Feld in der saudischen Wüste 1990.

FOTO: KEYSTONE



Teheran 1982: Frauen mit Kopftuch spielen gegen Männer, Mixed-Teams waren nach der Revolution verboten.

FOTO: GETTY IMAGES

Neue Medikamente sollen die Krebstherapie revolutionieren. Dahinter steckt lange Forschung und viel Geld. Die Präzisionsmedizin hat aber nur bei wenigen Krebsarten viel bewirkt.

# Die Angst macht zu viel Hoffnung

von Jasmin Andresh

Jedes Jahr sterben in der Schweiz mehr als 16 000 Menschen an Krebs. Fast 40 000 erkranken im selben Zeitraum neu. Für diese Menschen und ihre Angehörigen weckt die personalisierte Medizin grosse Hoffnungen. Personalisierte Krebsbehandlung – das ist das Schlagwort, das die neuen Therapieformen überschreibt, die auf einer immer feineren Unterscheidung von Tumoren beruhen.

Inzwischen wird nicht mehr nur zwischen grossen Diagnosen wie Brust- oder Darmkrebs unterschieden. Man weiss, dass auch innerhalb einer Tumorart – wie beispielsweise Brustkrebs – die bösartigen Zellen auf unterschiedliche Weise entstehen können. Fest machen können Ärzte das an sogenannten Biomarkern, also Auffälligkeiten, die sich im Labor bestimmen lassen. Wissen sie, warum genau ein Tumor wächst oder expandiert, können sie ihn gezielter bekämpfen.

Stratifizieren nennen Mediziner es, wenn sich die Zuordnung der Patienten zu immer kleineren Untergruppen an den molekularen Eigenschaften des Tumors orientiert. Die darauf abgestimmte Behandlung nennen Ärzte zielgerichtete Medizin oder Präzisionsmedizin. Patienten kennen diesen Forschungsbereich meist als personalisierte oder individualisierte Krebsmedizin. Begriffe, die Hoffnung wecken.

Doch das Zentrum für Technologiefolgen-Abschätzung TA-Swiss sieht es derzeit als noch offen an, ob «die Vision einer umfassenden personalisierten Medizin je Realität wird». Denn bislang gibt es nur wenige echte Innovationen.

Astrid Ackermann\* ist ein Beispiel, an dem sich die Chancen und Risiken der neuen Therapien aufzeigen lassen. Ackermann ist 47 Jahre alt, als der Arzt beim Ultraschall einen winzigen Knoten in ihrer Brust feststellt.

Die Gewebeprobe zeigt: Es ist Brustkrebs. Ackermann wird operiert und erhält eine Strahlenbehandlung. Die Mediziner untersuchen das entfernte Tumorgewebe und stellen fest: Die Tumorzellen weisen

eine Besonderheit auf, der Tumor ist hormonsensitiv, wird also durch Kontakt mit den körpereigenen Hormonen zum Wachstum angeregt. Dadurch ist Ackermann eine Kandidatin für eine personalisierte Therapie, die die Wirkung der Hormone ausschalten kann.

## Antihormone gegen Östrogen

Der behandelnde Arzt verschreibt ihr das Medikament Tamoxifen. Dieses soll – für fünf Jahre eingenommen – die Wahrscheinlichkeit senken, dass der Krebs zurückkehrt. Etwa drei Vierteln der Brustkrebspatientinnen kann diese Therapie helfen, da ihre Tumorzellen sogenannte Östrogenrezeptoren tragen. Diese Bindungsstellen ragen wie Antennen aus der Zelle. Docken weibliche Geschlechtshormone daran an, aktiviert dies das Wachstum der Krebszelle. Tamoxifen, ein sogenanntes Antihormon, verhindert das fatale Andocken der Hormone.

Astrid Ackermann hatte Glück, ihr Tumor war klein und wurde vollständig entfernt. Sie hat eine gute Prognose, auch aufgrund der personalisierten Therapie mit dem Medikament Tamoxifen, das sie seit einigen Monaten nimmt. Viele andere Krebspatienten stecken mittendrin in der Suche nach der rettenden Therapie.

Bei jeder vierten Patientin finden sich im Gewebetest dagegen Hinweise auf eine aggressivere Form von Brustkrebs: Ihre Tumorzellen tragen eine grosse Anzahl von Her-2-Rezeptoren. Auch diese leiten Wachstumssignale ins Zellinnere. Ein anderes zielgerichtetes Medikament, Herceptin, unterbindet das. Sind bei Her-2-Patientinnen Metastasen aufgetreten, gibt es inzwischen zusätzliche Medikamente.

Grundsätzlich gibt es zwei Situationen, die man bei der Therapie unterscheiden muss: Patienten wie Astrid Ackermann mit kleinem Tumor, bei denen sich noch keine Metastasen gebildet haben, haben nach einer Operation – meist kombiniert mit Bestrahlung und in manchen Fällen auch mit Chemotherapie – sehr gute Aussichten. Die

anschliessende Einnahme weiterer personalisierter Medikamente erhöht die Chance, dass der Krebs nicht mehr zurückkehrt.

Anders ist es bei einer Erkrankung im fortgeschrittenen Stadium. Haben sich bereits Metastasen gebildet, sorgen personalisierte Medikamente ebenso wie Chemo- oder Strahlentherapie dafür, dass der Krebs zurückgedrängt wird. Dadurch verlängert sich zwar die Überlebenszeit der Patienten, allerdings in aller Regel nur um wenige Monate. Heilen können auch sie jetzt nicht mehr.

**Patienten wissen oft nicht, dass die neuen Medikamente Krebs im fortgeschrittenen Stadium höchstens eine Weile aufhalten können.**

Antihormone werden bereits seit gut 20 Jahren eingesetzt. Patientin Ackermann profitiert also von einer personalisierten Therapie der ersten Stunde. Doch fragt man sie, ob sie personalisiert behandelt wird, reagiert die Frau, die selbst Ärztin ist, mit Unverständnis: «Ärzte behandeln doch immer die Person, den individuellen Fall.» Damit spricht sie ein Problem an.

Patienten verstünden unter personalisierter oder individualisierter Medizin häufig eine Medizin, die den Patienten mit all seinen Belangen berücksichtigt und genau für seinen Tumor hergestellt wird, sagt Bianca Senf, Leitende Psychoonkologin am Universitären Zentrum für Tumorerkrankungen in Frankfurt am Main. «Personalisierte Medizin hat aber nichts Persönliches. Vielmehr teilen Wissenschaftler Patienten anhand von Gewebemerkmale in Gruppen ein.»

Ein weiterer Trugschluss: Viele Patienten denken, diese hochmodernen, vielbe-



Chemo oder Antihormone? Ein Onkologe sucht Antworten am Bildschirm. FOTO: KEYSTONE

worbenen Mittel würden immer zur Heilung führen. Sie wissen oft nicht, dass die Medikamente fortgeschrittenen Krebs im besten Fall eine Weile aufhalten.

Hinzu kommt ein grundsätzliches Problem in der Patient-Arzt-Kommunikation: Patienten haben Angst und sie schöpfen selbst aus Ungesagtem Hoffnung. Senf erläutert: «Wenn Ärzte sagen: Mit dieser Behandlung können wir den Krebs zum Stillstand bringen, hören Patienten oft das grosse Versprechen der Heilung.»

Kehre der Krebs dann zurück, fühlten sich die Patienten betrogen, seien wütend und verzweifelt, so Senf. Auch weil sie viele Nebenwirkungen ausgehalten hätten. In solchen Situationen griffen die Hilflosigkeit der Mediziner und die Todesangst der Patienten ineinander.

Patienten sollten jedoch genau wissen, was sie bei einer personalisierten Therapie zu erwarten haben, damit sie sich bewusst entscheiden können. «Auch Ärzte fahren besser mit einer offenen, aber sensiblen Aufklärung», findet die Psychoonkologin.

Doch dazu muss man verstehen, wie die entsprechenden Statistiken zu lesen sind. Dort erscheinen die Heilungsaussichten oft besser, als sie es sind. Das musste auch die britische Ärztin Jane Keidan lernen. Sie hatte als Medizinerin in Grossbritannien eine Petition unterzeichnet, die die Kostenübernahme von Herceptin durch die Krankenkassen propagierte.

Keidan hatte von einer Senkung des Rückfallrisikos unter dem Medikament um

50 Prozent gelesen. Dann erkrankte sie jedoch selbst an Her-2-positivem Brustkrebs und beschäftigte sich genauer damit – und entschied sich gegen die Einnahme von Herceptin.

Der behandelnde Arzt hatte ihr erläutert, was sich hinter den 50 Prozent Rückfall-senkung verbirgt: Ohne das neue Medikament kam der Krebs bei 10 von 100 Frauen wieder, mit Herceptin erlitten nur 5 von 100 einen Rückfall. Als die Ärztin aber sah, dass ebenfalls 5 von 100 mit Herceptin behandelten Frauen schwere Herzschäden erlitten, war sie ernüchtert.

Was Patienten anhand des Beispiels lernen können: Man sollte immer nach absoluten Zahlen fragen, also bei wie vielen von hundert Patienten die Behandlung einen Vorteil brachte – und worin dieser besteht.

#### Problemfeld Patientengespräch

Astrid Ackermann gilt als geheilt, auch wenn sie Tamoxifen noch einige Jahre einnehmen muss. Doch nicht für alle Patienten ist die personalisierte Medizin schon so weit, dass sie Heilung bewirken kann. Hier ist es umso wichtiger, dass der Patient wirklich versteht, welche Chancen und Risiken er mit einer bestimmten Therapie eingeht.

Ärzten und Patienten fällt es schwer, miteinander zu sprechen. Erhebungen zeigen, dass Patienten dem Arzt nicht alles berichten. Sei es aus Angst, die für sie hoffnungsvolle Therapie würde bei zu vielen Komplikationen abgebrochen. Oder weil sie glauben, der Arzt habe wenig Zeit,

## Personalisierte Krebstherapie: Was steckt dahinter?

Eine Krebsart und ihre Untergruppen kommen durch verändertes beziehungsweise defektes Erbgut in Zellen zustande. Vermehren sie sich, verändern sie die biologischen Abläufe. Hier will die personalisierte Medizin mit gezielten Therapien eingreifen. Haben die Mediziner die im Erbgut der Krebszellen veränderten Stellen aufgespürt und verstanden, welche molekularen Mechanismen sie auslösen, können sie gezielt Medikamente für die Untergruppen der Krebsart entwickeln.

Für einige Krebsarten sind die Entstehungs- und Wachstumsmechanismen bereits identifiziert. Anhand von sogenannten Biomarker-Tests können Ärzte voraussagen, welche Art von Medikament bei diesem Patienten wirkt, ob er das Medikament gut verträgt und was die geeignete Dosis ist. Wie stark das Medikament sein muss, hängt davon ab, wie aggressiv der Krebs ist. Hinweise dazu finden sich in den Genen der Tumorzellen.

Noch gibt es für viele Krebsarten eine Standardtherapie. Im Vergleich zu personalisierten Medikamenten, die bestenfalls nur den Tumor angreifen, gleicht der Einsatz üblicher Chemotherapeutika einem Flächenbrand: Ihre Wirkstoffe greifen alle Zellen an, die sich gerade in Teilung befinden, und töten so zum Beispiel auch Haarwurzeln- oder Hautzellen ab. Bisher machen personalisierte Therapien etwa 20 Prozent aller Krebsbehandlungen aus.

sodass sie sich im Gespräch mit ihm kurz fassen. Und manchmal verstehen Patienten schlichtweg nicht, was der Arzt ihnen sagt.

Hermann Amstad, der Generalsekretär der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) in Basel, erinnert daran, dass solche Kommunikationsprobleme nicht neu seien – und nicht unbedingt den neuen Therapieformen anzulasten sind. «Früher hat man gesagt, die Therapie wirkt bei 20 Prozent – und die Leute haben immer gehofft, sie gehören zu jenen 20 Prozent», sagt er.

Obwohl Astrid Ackermann selbst Medizinerin ist, sagt sie rückblickend: «Ich habe meinen Arzt immer wieder das Gleiche gefragt. Ich wollte Sicherheit. Manches konnte ich nur verstehen und wahrhaben, wenn es mir immer wieder wiederholt wurde.»

Sollte Ackermann wieder in eine Situation kommen, in der sie sich für oder gegen eine Therapie entscheiden muss, weiss sie jetzt schon: «Ich will in jedem Fall genau wissen, was auf mich zukommt und was ich von der Behandlung erwarten kann.»

tageswoche.ch/+crokx

×

\* Name von der Redaktion geändert.

Der Basler Kultur droht der Rotstift. Just im Moment, in dem neue Ausgaben unvermeidbar werden.

# Wer braucht wie viel Pflege?



Streitpunkt ist das Theater Basel. Seit Jahren hofft die Stadt auf mehr Geld aus dem benachbarten Landkanton, der 4,5 Millionen jährlich an die Institution zahlt – obwohl die Hälfte der Besucher aus dem Basbiet stammt.

Immerhin zu einem Zustupf in der Höhe von 700 000 Franken konnte sich der Landrat vergangene Woche durchringen. Gleichzeitig haben die Agglomerationsgemeinden Muttenz und Allschwil ihre Beiträge gestrichen. Über eine Erhöhung der städtischen Subventionen ans Theater wird in Basel jedoch nicht nachgedacht. Stattdessen wurden soeben die Beiträge an die Literaturförderung, ans Stadtkino und im Filmbereich erhöht, wenn auch im kleineren, fünfstelligen Rahmen.

## Woher nehmen und nicht stehlen?

Um mehr Geld geht es beim Kunstmuseum, das im Frühjahr 2016 seinen Erweiterungsbau eröffnet. Es wird geschätzt, dass der Betrieb künftig rund 4,8 Millionen Franken zusätzlich kosten wird. Die Hälfte dieser Mehrkosten soll von der öffentlichen Hand getragen werden. Doch woher nehmen und nicht stehlen?

Nur ungern würde man dafür die Subventionen für andere Häuser oder Projekte kürzen oder gar streichen. Denn nur sehr wenige Kulturinstitutionen schaffen es über längere Zeit, ohne einen Zustupf aus öffentlicher Hand auszukommen – vor allem nicht die grossen. Selbst die Fondation Beyeler erhält knapp 2 Millionen Franken Subventionen vom Kanton Basel-Stadt, obwohl das Museum schweizweit die höchsten Besucherzahlen aufweist und die Rangliste der erfolgreichsten Museen anführt.

Doch die Fondation Beyeler finanziert sich immerhin zu drei Vierteln selbst – dort ist pro Ticket noch ein staatlicher Zustupf von 10 Franken nötig. Im Theater Basel hingegen kostet ein Platz den Steuerzahler 284 Franken. Oder anders gezählt: Die Besuchereinnahmen des Theaters Basel betragen in der vergangenen Saison 9,7 Millionen Franken – das ist weit davon entfernt, selbsttragend zu sein.

Die Subventionen sind jedoch nicht in Stein gemeisselt – sie werden ständig zwischen der Abteilung Kultur und den Institutionen neu ausgehandelt und schliesslich noch von der Regierung abgesegnet. Und sie beinhalten Leistungsaufträge. So hat die unterstützte Kultur noch eine andere Rolle als jene, die sich in wirtschaftlichen Faktoren errechnen lässt. Sie hat einerseits einen Bildungsauftrag, andererseits eine Archivfunktion.

Nun muss der Kanton aber ab 2016 sparen, und es könnte sein, dass auch in der Kultur der Rotstift angesetzt oder zumindest in unmittelbarer Zukunft keine Erhöhung des Budgets möglich wird. Dass man bei der Abteilung Kultur darauf hofft, dieser Kelch möge an ihr vorübergehen, ist klar. Ob sie sparen müssen, erfahren die Verantwortlichen im Januar. Dann erst folgt das Wie und Wo.

tageswoche.ch/+pcjxl

x

## Spiel zur Debatte

**Sie wollen auch mal Kulturmillionen verteilen?**

**Unser Budgetspiel machts möglich:**

**tageswoche.ch/+tlz1y**

von Karen N. Gerig

**R**und 120 Millionen Franken steckt der Kanton Basel-Stadt jährlich in die Kultur – jede Baslerin zahlt rund 900 Franken jährlich ans kulturelle Leben der Stadt über die Steuerrechnung. Fast zwei Drittel des städtischen Kulturbudgets beanspruchen die grossen Institutionen: 37 Millionen Franken gehen an die fünf staatlichen Museen, für das Theater Basel inklusive Orchester wendet der Kanton über 40 Millionen auf.

Es sind hohe Zahlen, mit denen hier operiert wird. Und so ist es wenig erstaunlich, dass Subventionen immer wieder Anlass geben zu Diskussionen. Häufigster



Der Hauptgang des süssen und pikanten Festmahls.

FOTO: FRANCA HÄNZI

## Weihnachtsmenü

Die libanesische Küche gilt als eine der besten. Sicher ist: Unser Dreigänger schmeckt und gelingt. Garantiert.

# Essen wie Jesus im Libanon

von Franca Hänzi

**G**anz bestimmt haben Sie sich für Weihnachten bereits eine Thematik ausgewählt. Nicht? Dann wird es höchste Zeit. Es ist ja längst nicht mehr so, dass man einfach feiern darf, wie man gerne möchte oder man es in familieninterner Tradition schon immer gemacht hat.

Nein, Weihnachten steht gemäss Werbestrategen jedes Jahr unter einem neuen Sujet. Da hatten wir bereits Weihnachten in den Alpen, russischen Winterzauber oder Weihnachten im englischen Landhausstil. Ein grosses Schweizer Warenhaus wirbt dieses Jahr mit bayrischen Weihnachten.

Schon klar, es geht um Inspiration und nicht darum, dass sich Schweizer Familien in Lederhosen und Dirndl unter den Baum

setzen. Aber wenn schon in die Ferne schweifen, weshalb dann nicht in die noch fernere Ferne?

Unser diesjähriger Vorschlag fürs Festessen stammt aus der libanesischen Küche. Die Gründe liegen auf der Hand: Erfrischend unkompliziert, der Hauptgang kann warm oder kalt serviert werden (problemloses Vorbereiten) und beim Testessen waren alle Beteiligten begeistert. «Das Beste am Kochen ist immer noch das Essen», sagt Starkoch Yotam Ottolenghi. Und der Kreator einer vielbejubelten, jüdisch-arabischen Küche bringt unser Weihnachtsmenü damit auf den Punkt. ×

**Mengenangaben sind für zwei. Vor- und Nachspeise im Bild: [tageswoche.ch/+dh8tv](http://tageswoche.ch/+dh8tv)**

### Orangen-Zwiebel-Salat

Zwei Orangen so schälen, dass die weisse Haut vollständig entfernt wird. In sehr dünne Scheiben schneiden und auf einem Teller anrichten. Zwei kleine Zwiebeln schälen und in millimeterfeine Ringe schneiden. Über die Orangenscheiben verteilen. Ein paar schwarze, entsteinte Oliven grob hacken und darüber streuen. Alles mit etwas Olivenöl beträufeln, pfeffern. Anschliessend mit wenig Zimtpulver, einer Prise Cayennepeffer und einer Prise edelsüstem Paprikapulver bestäuben. Abgedeckt mindestens eine Stunde kühl stellen. Vor dem Servieren wenig gehackten, frischen Koriander über den Salat streuen.

### Pouletbrust in Senf-Mandel-Sauce

80 ml Weissweinessig mit etwa 3 dl Wasser, zwei Lorbeerblättern, zwei Pimentkörnern und zwei Gewürznelken aufkochen. Zwei Pouletbrüstli einlegen und bei geringer Hitze 10 Minuten garen. Vom Herd nehmen und im Sud abkühlen lassen. In der Zwischenzeit 75 g Mandeln ohne Haut sehr fein mahlen. Mit etwas Salz und einem Esslöffel Olivenöl, 20 g braunem Zucker, einem halben Teelöffel Kurkumapulver, 2 bis 3 Teelöffeln Dijonsenf und 20 ml Weissweinessig pürieren. Nach und nach 2 bis 3 Esslöffel Sud untermixen, bis die Sauce cremig ist. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Das Fleisch aus dem Sud nehmen und in kleine Stücke schneiden. Auf einer Platte anrichten, mit der Sauce übergiessen. Als Dekoration etwas Kurkumapulver auf den Tellerrand streuen.

### Pikanter Kartoffelsalat

250 g kleine, neue Kartoffeln in leise köchelndem Wasser etwa 20 Minuten garen. Sie sollten gekocht sein, aber fest bleiben. Abtropfen und beiseite stellen. 125 g grüne Bohnen etwa 2 Minuten in kochendem Wasser blanchieren, bis sie gerade knapp weich sind. Ebenfalls abtropfen und beiseite stellen. Dressing anrühren aus: 60 ml Olivenöl, zwei roten, entkernten und in feine Streifen geschnittenen Chillis, einer zerdrückten Knoblauchzehe, einem Esslöffel Rotweinessig, einem halben Teelöffel Kümmel und etwas gehacktem, frischem Koriandergrün. Kartoffeln und Bohnen mischen, anrichten und erst kurz vor dem Servieren mit der Sauce übergiessen.

### Joghurt mit Honig und Nüssen

2 Becher griechischen Joghurt in eine Schüssel geben. Je eine Handvoll grob gehackte, enthäutete Mandeln und grob gehackte, ungesalzene Pistazienkerne in einer beschichteten Pfanne rösten. 2 Esslöffel Honig mit einem Teelöffel Zimt verrühren, die gerösteten Nüsse unterheben. Den Joghurt mit einem Teelöffel Kardamompulver würzen, mischen und lagenweise mit den Honignüssen in Gläser füllen. Sofort servieren.



### Kurzgeschichte

Bald ist Heilige Nacht. Zur Einstimmung hat uns der Berner Slam Poet Christoph Simon eine Geschichte geschrieben.

## Morgens und abends – ein weihnächtlicher Bilderbogen

von Christoph Simon (Text und Illustration)

Liebe Leserschaft

*Ich weiss. Wer einen Slam Poeten einlädt, eine Weihnachtsgeschichte zu schreiben, hofft, er werde ein paar Tabus brechen. Sich dem Fest mit schwarzem Humor nähern. Es tut mir leid, ich kann diese Erwartung nicht erfüllen. Die Familie verzankt sich zwar am Heiligen Abend regelmässig – aber wer ist nicht überfordert, wenn er gleichzeitig Veranstalter, Publikum und Auftretenden zu spielen hat? Warum sollte ich darüber herziehen wollen?*

*«Dann gib uns wenigstens satirische Gesellschaftskritik!»*

*Ach je. Da ich keine christlichen Werte hochhalte (die Liebe wurde nicht von Jesus erfunden), ist es mir auch völlig gleichgültig, wenn Weihnachten zum grossen Konsumfest «entartet». Ich gebe zu: Weihnachten ist für mich tatsächlich eine besinnliche, zauberhafte Zeit. Man bastelt was für seine Liebsten. Versucht, den edlen Teil von sich herauszu-kehren. Deshalb wage ichs, Euch einen stillen Text anzutragen.*

\* \* \*

Am Morgen des 24. Dezember erzählt **Frau Waltenspül** dem wehrlosen Beamten am Postschalter ihren nächtlichen Traum von Hirten und Engeln.

Am Morgen schreibt **Frau Fischer** ihre Kellerschlüssel mit «Keller» an.

Am Morgen sagt **Herr Camenzind** mit einem sentimental Seufzer zu seiner Tochter vor der Pizzeria: «Hier habe ich deine Mutter kennengelernt. Damals nannte sich das noch Gasthof.» Soweit die Tochter informiert ist, hat Herr Camenzind hier auch ihre Stiefmutter kennengelernt.

Am Abend nimmt das scharf gewürzte Tex-Mex bei der Mutter seiner Tochter Herrn Camenzinds sämtliche Kräfte in Anspruch.

Am Morgen halten die Autos in der 20er-Zone tatsächlich an und winken **Frau Selimi**, beladen mit einer Nordmantanne, grosszügig über die Strasse.

Am Abend hat Frau Selimi die Tanne aufgestellt und mit Kerzen, Glaskugeln, Deko-Schnee (schwer entflammbar), Filzeule und Goldstern geschmückt. Es kann nicht genug dran hängen. Die Enkel und Urenkel jagen einander um den Baum und ignorieren fröhlich die Warnschreie der Erziehungsberechtigten.

Am Morgen drückt **Herr Seitz** im Büroturm für alle den Liftknopf.

Am Abend klebt Herr Seitz in der Siedlung frohsinnig-besinnliche Bemerkungen an die Haustüren der Nachbarn.

Am Morgen informieren sich die Senioren-Generalabonnenten **Häfliger** und **Suppiger** unter Häfligers Regenschirm auf einem Bänkchen am Bahnhof gegenseitig über aktuelle Fahrleitungsstörungen auf dem SBB-Netz.

Am Abend repetieren **Herr Häfliger** und **Herr Suppiger** den Zugfahrplan vor Inbetriebnahme des neuen Lötschberg-Basistunnels, während sie sich zur Christnachtfeier mit Gospelchor, Glühwein und Punsch in die Kirche begeben.

Am Morgen kauft sich **Verena** den Film «Drei Haselnüsse für Aschenbrödel» und genug Lametta, um damit den Gurten zu schmücken.

Am Abend schaut Verena «Drei Haselnüsse für Aschenbrödel», während ihr Partner abräumt, den Abwasch macht, die Tischflächen von Kerzenwachs und die Wohnung halbwegs vom Lametta befreit und dieses heimlich in den Wohnzimmerschrank zurücklegt.

Am Morgen trägt Hebamme **Claudia** die Daten der Neugeborenen im Jahreskalender ein.

Am Morgen setzt **Ibraim** ein 5000-Teile-Alpen-Panorama-Puzzle zusammen.

Am Abend reicht Ibraim sein auf Karton geklebtes 5000-Teile-Alpen-Panorama-Puzzle übers Balkongeländer seiner grossen Liebe Claudia, die weder von Ibraims Liebe noch vom Geschenk etwas ahnt, und die Festtage mit zwei Hausgeburten füllt.

Am Morgen sieht **Michael** konzentriert auf die Ausstechformen (12-teiliges Arche-Noah-Set), als könnten ihm die Giraffe, das Schweinchen, der Schmetterling oder das Nilpferdchen sagen, was er als nächstes anteigen soll – Mailänderli oder Brunli?

Am Abend zählt Michael seiner Gefährtin **Margot** beim Mailänderli- und Brunli-znacht am Fluss fünf Dinge im ablaufenden Jahr auf, für die er dankbar ist; eine Aufzählung, die Margots Glücksempfinden bis ins neue Jahr heben wird.

Am Morgen geht **Herr Hug** aus dem Haus, um der Brockenstube seine Postkartensammlung 1880–1951 zu schenken; kehrt aber mitsamt seiner Postkarten und zusätzlich erstandenen vergilbten Fotos von Bahnen, Velos, Trams, Gasthöfen und Brauereien von 1870–1920 zurück.

Am Abend übergibt Herr Hug seinen Grossneffen die Postkartensammlung 1880–1951 und erzählt von den Weihnachtsfesten seiner Kindheit: «Bevor bei uns irgendjemand beschenkt wurde, musste man sitzen, singen, spazieren gehen und erst dann, mit durchfrorenen Fingern, durfte man endlich die Päckchen öffnen. Erhielten wir zu viele Geschenke, wurde die Hälfte weggeschlossen und fürs nächste Jahr aufgehoben.»

Am Morgen betrachtet sich **Raymond** im Badezimmerspiegel daheim bei den Eltern und sieht das Gesicht eines alleinstehenden Fünfundvierzigjährigen, der beste Jahre nie gehabt hat und nicht mehr haben wird. In einem Schönheitswettbewerb würde man sein Geld nur unter Zwang auf mich setzen, denkt Raymond bitter, und nicht einmal meine Mutter hat mich je mit Christbaumschmuck verwechselt.

Am Abend betrachtet Raymonds Mutter ihren Sohn im abgedimmten Licht rund ums Fondue Chinoise und bezeichnet sein Gesicht als «das Gesicht eines Mannes auf dem Höhepunkt seines Schaffens, ein Gesicht, das mit jedem Jahr an Reiz gewinnt.»

«Hör auf, Müeti», wehrt Raymond ab, gerührt und beschwipst. Später betrachtet er sich abermals im Badezimmerspiegel und muss der Mutter recht geben: «Doch, doch – ich bin schon das, was ein Maler sucht, wenn er die Staffelei auf die Weide stellt und den Horizont nach einer Person absucht, um sie neben einen Heuhaufen zu pinseln.»

Am Morgen klettert **Maxim Junior** auf den Geschenketurm in der Mitte der Stube, und noch ehe es Grossmutter mütterlicherseits verhindern kann, springt er ab, dreht einen Salto und landet sicher auf den Füßen. Das Herz von Grossmutter mütterlicherseits bleibt beinahe stehen.

Am Abend herrscht Gedränge im Zimmer von Grossmutter väterlicherseits im Altersheim. Maxim Junior hat sich gewünscht, dass sie zu Beginn der Familienzusammenkunft «Puppchen, du bist mein Augenstern» auf der Heimorgel spielt, aber das hat sie vom Programm gestrichen und durch «Stille Nacht» ersetzt. «Wir lassen uns von diesem kleinen Schrullkopf doch nicht alles vorschreiben», sagt Grossmutter väterlicherseits mit einem trotzigem Lächeln.

Am Morgen kommt **Herr Pfenninger** beim Primarschulhaus vorbei, wo ihm der Samichlaus einst das Bein gestellt hat. Herr Pfenninger und sein Labrador gehen oft am Schulhaus vorbei, ohne dass Herr Pfenninger an Lehrer Strittmatter im Samichlauskostüm denken muss, aber heute fällt ihm alles wieder ein. Wie der Lehrer sie alle gequält hat, nicht nur im Dezember.

Am Abend steht Herr Pfenninger mit seinem Labrador in der 20er-Zone und winkt die Autos der satt und müde Heimfahrenden vorbei.

Am Abend schreibt **Frau Fischer** ihre Estrichschlüssel mit «Estrich» an.

Am Abend des 24. Dezember erzählt der Postbeamte seinen schläfrigen Kindern **Frau Waltenspüls** Traum von Engeln und Hirten.

[tageswoche.ch/+wtvsk](http://tageswoche.ch/+wtvsk) ×

## Tanz



## Bufo Makmal

Vier junge Frauen, darunter zwei Baslerinnen, haben ihre erste abendfüllende Tanzperformance gestemmt. Aus vier Körpern wird einer, mit ein und derselben Bewegung, um dann wieder auseinandergerissen zu werden. Was ist das? Tierisch, ausserirdisch, menschlich? Auf jeden Fall smooth. «Wir sind zum Schwarm geworden», sagen sie im Gespräch. Mehr dazu: [tageswoche.ch/+tlwlr](http://tageswoche.ch/+tlwlr) ×

«ALL.ES»: 19. und 20. Dezember, 20 Uhr, 21. Dezember, 18 Uhr, Theater Roxy, Birsfelden.  
• [www.theater-roxy.ch](http://www.theater-roxy.ch)

## Konzert

## Frostschutz

Der Winteranfang steht bevor. Gut, dass man dem Frost mit tropischen Klängen entgegenwirken kann: Eine heisse Nacht kündigt sich im Alten Zoll an. Nachdem sich die Besucher durch einen Welcome Shot aufgewärmt haben, heizt ihnen Sänger und Gitarrist Jaro Milko mit seinen Cubanics ein, gefolgt von den ebenfalls lokal beheimateten Zisa. Nach den Konzerten legt DJ Sonoflono auf. ×

Samstag, 20.12., ab 18.30 Uhr, Alter Zoll, Elsässerstrasse 127, Basel.  
• [www.alterzoll.ch](http://www.alterzoll.ch)

## Ausgehen

Mehr Tipps gibt es auf:  
• [tageswoche.ch/kulturflash](http://tageswoche.ch/kulturflash)

Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda (Rubrik «Ausgehen») – täglich aktualisiert und nach Sparten aufgelistet.

# Kinoprogramm

## Basel und Region 19. bis 25. Dezember

ANZEIGEN



**ZAUBERHAFTER WEIHNACHTSANGEBOTE**

**4 FÜR 3 GUTSCHEINE FÜR CINE DELUXE**

**1 PATHE PASS GUTSCHEIN FÜR 4 MONATE**

**5 FÜR 4 GUTSCHEINE FÜR ERWACHSENE**

**MOVIE & DINE ALS GUTSCHEIN ERHÄLTICH**

Angebote erhältlich bis 24. Dezember 2014

**PATHE KÜCHLIN** pathe.ch

### BASEL CAPITOL

- Steinenvorstadt 36 kitag.com
- DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE** [12/10 J] 14.00–FR-DI: 17.00/20.00<sup>E/d/f</sup>
  - DER KLEINE DRACHE KOKOSNUSS** [4/4 J] 14.00<sup>D</sup>
  - DIE TRIBUTE VON PANEM – MOCKINGJAY TEIL 1** [12/10 J] FR/MO/DI: 17.00–FR-DI: 20.00<sup>E/d/f</sup>
  - IL RICCO, IL POVERO EIL MAGGIORDOMO** [16/14 J] SA/SO: 17.00<sup>I</sup>

### KULT.KINO ATELIER

- Theaterstr. 7 kultkino.ch
- MY OLD LADY** [12/10 J] 16.30–FR/SA/MO-MI: 12.05<sup>E/d/f</sup>
  - THULETUVALU** [10/8 J] FR/SA/MO/MI: 12.10<sup>Ov/d/f</sup>
  - MARIE HEURTIN** [10/8 J] FR/SA/MO-MI: 12.15–SO: 11.00<sup>Ov/d/f</sup>
  - SO ANSCHLIESSEND GESPRÄCH MIT GEHÖRLOSEN
  - YALOM'S CURE** [8/6 J] FR/SA/MO-MI: 14.00–SO: 13.30<sup>E/d/f</sup>
  - THE HOMESMAN** [16/14 J] 14.10/20.45<sup>E/d/f</sup>
  - TURIST** [12/10 J] 15.00/20.30<sup>Schwed/d/f</sup>
  - SILS MARIA** [10/8 J] 15.30/20.15<sup>F/E/d</sup>
  - MR. TURNER – MEISTER DES LICHTS** [8/6 J] 17.30<sup>E/d/f</sup>
  - DAS SALZ DER ERDE** [10/8 J] 18.00<sup>Ov/d/f</sup>
  - EINER NACH DEM ANDEREN** [16/14 J] 18.30<sup>Ov/d/f</sup>
  - THE DISAPPEARANCE OF ELEANOR RIGBY: HIM & HER** SO: 11.30<sup>E/d/f</sup> [12/10 J]

### KULT.KINO CAMERA

- Rebgasse 1 kultkino.ch
- WINTER SLEEP** FR-DI: 13.45<sup>Türk/d</sup> [16/14 J]
  - MAGIC IN THE MOONLIGHT** [8/6 J] FR-DI: 14.15/18.30/20.45<sup>E/d/f</sup>
  - TIMBUKTU** [12/10 J] FR-DI: 16.15/21.00<sup>Ov/d/f</sup>
  - FREIFALL – EINE LIEBESGESCHICHTE** FR-DI: 17.30<sup>Dialekt/d</sup> [12/10 J]
  - LOVE IS STRANGE** [8/6 J] FR-DI: 19.05<sup>E/d/f</sup>
  - ELECTROBOY** [12/10 J] SO: 11.30<sup>Dialekt/d/f</sup>
  - PRIDE** [10/8 J] SO: 11.45<sup>E/d/f</sup>
  - AM 24. DEZEMBER BLEIBT DAS KINO GESCHLOSSEN**

### KULT.KINO CLUB

- Marktplatz 34 kultkino.ch
- MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J] FR-DI: 15.15/20.15–SO: 13.15<sup>F/d</sup>
  - THE TALE OF THE PRINCESS KAGUYA** [6/4 J] FR-DI: 17.30<sup>Jap/d</sup>
  - AM 24. DEZEMBER BLEIBT DAS KINO GESCHLOSSEN**

### NEUES KINO

- Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch
- I DREAM OF WIRES** FR: 21.00<sup>E/d</sup>
  - SALVATION!** MI: 23.00<sup>E</sup> MIT GLÜHW EIN

### PATHE KÜCHLIN

- Steinenvorstadt 55 pathe.ch
- DER KLEINE DRACHE KOKOSNUSS** [0/0 J] 12.45/15.15–SA/SO/MI: 10.50<sup>D</sup>
  - DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR** [8/6 J] 12.50–SA/SO/MI: 10.45<sup>D</sup>

### DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR – 3D

- [8/6 J] 12.50/15.00–FR-DI: 17.10/19.15–SA/SO/MI: 10.45<sup>D</sup>
- DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE** [12/10 J] 13.00/16.00–FR-DI: 19.30–FR/SA: 22.30<sup>D</sup>
  - DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE – 3D** [12/10 J] FR/SO/MO/MI: 13.30–FR/SO/MO: 17.30/20.30–FR/SO/DI: 21.20–SA/DI: 14.00/17.00/21.00–SO/MI: 11.00<sup>D</sup>
  - FR/SO/MO/MI: 14.00–FR/SO/MO: 17.00/21.00–SA: 11.00–SA/DI: 13.30/17.30/20.30–SA/MO: 21.20<sup>E/d/f</sup>

### FROZEN – 3D

[6/4 J] 13.00–SA/SO/MI: 10.30<sup>D</sup>

### PADDINGTON

[0/0 J] 13.10/15.15–FR-DI: 17.10–SA/SO/MI: 10.50<sup>D</sup>

### DIE TRIBUTE VON PANEM – MOCKINGJAY TEIL 1

[12/10 J] FR/SA/MO-MI: 14.45–FR/DI: 17.20–FR/SA: 22.40–SA/MO: 20.00–SO: 15.00<sup>D</sup>

### KILL THE BOSS 2

[14/12 J] FR-DI: 17.30/20.00<sup>D</sup>

### INTERSTELLAR

[12/10 J] FR-DI: 19.15<sup>D</sup>

### NACHTS IM MUSEUM – DAS GEHEIMNISVOLLE GRABMAL

[6/4 J] FR: 22.30–SA/MI: 11.00<sup>D</sup>

### ALLES IST LIEBE

[6/4 J] FR/SA/MO-MI: 15.00–FR-DI: 20.15<sup>D</sup>

### NIGHTCRAWLER – JEDE NACHT HAT IHREN PREIS

[14/12 J] FR/SA: 22.30–SA-DI: 17.45<sup>D</sup>

### Ballett – BOLSCHOI THEATER MOSKAU: NUSSKNACKER

SO: 16.00<sup>Ov/d</sup>

### PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 pathe.ch

### NACHTS IM MUSEUM – DAS GEHEIMNISVOLLE GRABMAL

[6/4 J] 12.50/15.00–FR-DI: 17.10–FR/SO/DI: 19.20–SA/MO: 21.40<sup>D</sup>

### DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE – 3D

FR/SO/DI: 21.40–SA/MO: 19.20<sup>E/d/f</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

### PADDINGTON

[4/4 J] 14.30<sup>D</sup>

### NACHTS IM MUSEUM – DAS GEHEIMNISVOLLE GRABMAL

[6/4 J] 15.00<sup>D</sup>

### DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE – 3D

[12/10 J] FR-DI: 17.15–FR-SO/DI: 20.30<sup>E/d/f</sup>

### INTERSTELLAR

[12/10 J] FR-SO/DI: 17.30<sup>E/d/f</sup>

### Swisscom Männerabend: EXODUS: GODS AND KINGS – 3D

MO: 20.00<sup>E/d/f</sup>

### STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

### TESS

[12/10 J] FR: 15.30<sup>E/d/f</sup>

### DAS GLAS WASSER

[12/10 J] FR: 19.00<sup>D</sup>

### LE LOCATAIRE

[16/18 J] FR: 21.00–SO: 17.30<sup>E/d/f</sup>

### WEEKEND OF A CHAMPION

[6/4 J] SA: 15.15<sup>E/d</sup>

### THE FEARLESS VAMPIRE KILLERS – TANZ DER VAMPIRE

[12/10 J] SA: 17.30<sup>E/d/f</sup>

### A TIME TO LOVE AND A TIME TO DIE

42 SA: 19.45<sup>E/d</sup> [12/10 J]

### ROSEMARY'S BABY

[16/14 J] SA: 22.15<sup>E/d/f</sup>

### DIE ANDERE HEIMAT – CHRONIK EINER SEHNSUCHT

[6/4 J] SO: 13.00<sup>Ov/e</sup>

### THE PIANIST

[12/10 J] SO: 20.00–MI: 21.00<sup>E/d/f</sup>

### SUZANNE SIMONIN, LA RELIGIEUSE DE DIDEROT

MO: 18.15<sup>F/d</sup> [16/14 J]

### DEATH AND THE MAIDEN

[12/10 J] MO: 21.00<sup>E/d/f</sup>

### MONSIEUR

[12/10 J] MI: 18.30<sup>F/d</sup>

### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 kitag.com

### A MOST WANTED MAN

[12/10 J] 14.45–FR-DI: 20.00<sup>E/d</sup>

### PADDINGTON

[4/4 J] FR-DI: 17.30<sup>E/d/f</sup>

### FRICK MONTI

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

### NACHTS IM MUSEUM – DAS GEHEIMNISVOLLE GRABMAL

[6/4 J] FR-MO: 18.00<sup>D</sup>

### DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE – 3D

[12/10 J] FR-MO: 20.15<sup>D</sup>

### PADDINGTON

[0/0 J] SA-MO: 13.30<sup>D</sup>

### DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR – 3D

[8/6 J] SA-MO: 15.30<sup>D</sup>

### BOYHOOD

[10/8 J] SO: 10.00<sup>E/d/f</sup>

### LIESTAL ORIS

Kanonengasse 15 oris-liestal.ch

### NACHTS IM MUSEUM – DAS GEHEIMNISVOLLE GRABMAL

[6/4 J] FR-DI: 18.00–SA/SO/MI: 13.30<sup>D</sup>

### DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE – 3D

[12/10 J] FR-SO: 20.15<sup>D</sup>

### DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE

[12/10 J] MO/DI: 20.00<sup>D</sup>

### DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR – 3D

[8/6 J] SA/SO: 15.45<sup>D</sup>

### DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR

[8/6 J] SO: 11.00–MI: 15.45<sup>D</sup>

### SPUTNIK

Poststr. 2 palazzo.ch

### MY OLD LADY

[12/10 J] FR-SO: 18.00–MO/DI: 20.15<sup>E/d/f</sup>

### TURIST

[12/10 J] FR-SO: 20.15–MO/DI: 18.00<sup>Ov/d</sup>

### PADDINGTON

[0/0 J] SA-MO: 15.00<sup>D</sup>

### MR. TURNER – MEISTER DES LICHTS

[8/6 J] SO: 11.00<sup>E/d/f</sup>

### AM 24. DEZEMBER BLEIBT DAS KINO GESCHLOSSEN

### SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

### MAGIC IN THE MOONLIGHT

[8/6 J] FR-MO: 18.00<sup>D</sup>

### DER HOBBIT: DIE SCHLACHT DER FÜNF HEERE

[12/10 J] FR-DI: 20.30<sup>D</sup>

### PADDINGTON

[0/0 J] SA/SO/MI: 14.00<sup>D</sup>

### DIE PINGUINE AUS MADAGASCAR – 3D

[8/6 J] SA/SO/MI: 16.00<sup>D</sup>



IN DIESER WOCHE: DAS KANN NUR WEIHNACHTEN.



## Impressum

**TagesWoche**  
4. Jahrgang, Nr. 51–52;  
verbreitete Auflage:  
23 846 Exemplare (prov. Wemf-  
beglaubigt, weitere Infos:  
tageswoche.ch/+sbaj6),  
Gerbergasse 30,  
4001 Basel  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 80,  
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion**  
Dani Winter (Redaktionsleiter),  
Remo Leupin (Leiter Print)  
**Digitalstrategie**  
Thom Nagy  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
Amir Mustedanagić  
(Leiter Newsdesk),  
Reto Aschwanden  
(Leiter Produktion),  
Renato Beck,  
Tino Bruni (Produzent),  
Danielle Bürgin (Praktikantin),  
Yen Duong, Karen N. Gerig,  
Simon Jäggi,

Christoph Kieslich, Valentin  
Kimstedt, Marc Krebs, Felix  
Michel (Praktikant), Hannes  
Nüsseler (Produzent), Matthias  
Oppliger, Florian Raz, Jasmin  
Schraner (Praktikantin),  
Jeremias Schulthess, Andreas  
Schwald,  
Livio Marc Stöckli  
(Multimedia-Redaktor)  
**Redaktionsassistentz**  
Béatrice Frefel  
**Layout/Grafik**  
Petra Geissmann,  
Daniel Holliger  
**Bildredaktion**  
Nils Fisch

**Korrektorat**  
Yves Binet, Balint Csontos,  
Chiara Paganetti,  
Irene Schubiger,  
Martin Stohler,  
Dominique Thommen  
**Lesermarkt**  
Tobias Gees  
**Abodienst**  
Tel. 061 561 61 61,  
abo@tageswoche.ch  
**Verlag**  
Olivia Andrighetto,  
Tel. 061 561 61 50,  
info@neuemedienbasel.ch  
**Geschäftsleitung**  
Tobias Faust

**Leitung Werbemarkt**  
Kurt Ackermann  
**Werbemarkt**  
Cornelia Breyli, Felix Keller,  
Hana Spada,  
Cheryl Dürrenberger  
(Assistentz), Tel. 061 561 61 50  
**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
mit einem Jahresbeitrag**  
Supporter: 60 Franken pro Jahr  
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr  
Gönner: 500 Franken pro Jahr  
**Mehr dazu: tageswoche.ch/join**  
**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
Ludovic Bolland, Basel



Stilprägend: van Cleef in «The Good, the Bad and the Ugly».

FOTO: CORBIS

## Lee van Cleef

Der Italo-Western war der Höhepunkt von van Cleefs Filmkarriere, und als dessen Glanz verblasste, ging es auch mit seiner Filmkarriere zu Ende. Zurück in den USA, konnte er nicht mehr an die Erfolge unter der Ägide von Sergio Leone oder Gianfranco Parolini anknüpfen. Er starb vor 25 Jahren, am 16. Dezember 1989, an Herzversagen. Doch als kaltblütiger Schurke mit Raubvogelvisage war van Cleef derart stilprägend, dass er über seine Filme hinaus zu ihrem Gesicht wurde: Im Band «Der Kopfgeldjäger» der Comic-Reihe Lucky Luke wurde die Titelfigur nach van Cleefs Erscheinung gezeichnet.

### Kultwerk #161

Vor 25 Jahren starb Lee van Cleef. Doch mit seiner Paraderolle als skrupelloser Kopfgeldjäger lebt er weiter.

# Die fieseste Visage des Wilden Westens

von Andreas Schneitter

Sein Glück? «Mit Knopfaugen und einem höhnischen Lächeln geboren zu sein, war das Beste, das mir je passieren konnte», sagte Lee van Cleef einst. Der Mann war gross und dünn, hatte eine Hakennase und hohe Wangenknochen im schmalen Gesicht, dünne Lippen und ein immer lichtereres Kopfgeschlecht – und dann diese Augen: klein und schwarz wie Perlen, stechend wie Nadeln. Lee van Cleef war zum Bösewicht geboren.

In rund 350 Filmen verkörperte der Amerikaner mit holländischen Wurzeln den Schurken. Das meiste davon war B- bis C-Klasse. Oft wurde er schon niedergestreckt, bevor er auch nur ein Wort sagen durfte. Sein Debüt war «High Noon», ein Westernklassiker, dessen Regisseur van Cleef als Gesetzeshüter verpflichten wollte, sofern er sich die Schnabelnase richten lasse. Er lehnte ab – und gehörte fortan zur Gegenseite.

Manchmal, wenn Meilensteine des Genres gedreht wurden, war van Cleef ein paar Sekunden mit dabei. So in «The Man who

Shot Liberty Valance», wo ihn John Wayne niederschoss. Oder in «Gunfight at the O.K. Corral», wo er dem Messer von Kirk Douglas seine Brust hinhalten durfte.

Van Cleefs Leinwandkarriere schien sich schon in die Niederungen des Fernsehens verabschiedet zu haben, als er über die europäische Variante des uramerikanischen Genres noch den Umweg zum Star ruhm fand: den Italo-Western. Sergio Leone engagierte ihn für «For a Few Dollars More». Dort nahm er die Rolle ein, die an ihm haften sollte: der Kopfgeldjäger. Allerdings einer, der noch nicht ausschliesslich für Geld tötet, sondern auch aus Rache.

#### Meisterhaft egoistisch

Die Vollendung seines Charakters erfuhr van Cleef im letzten Teil von Leones Trilogie. In «The Good, the Bad and the Ugly» treffen drei Kopfgeldjäger aufeinander, jeder ein Einzelgänger, nun aber aufeinander angewiesen: Es lockt ein Sack voll Gold.

In Leones Wildem Westen ist kaum noch etwas übrig von der heroischen Grösse des Cowboys, der noch in den US-Produktio-

nen der 50er- und 60er-Jahre Zivilisation in die Wildnis Nordamerikas brachte. Stattdessen verkörpern Typen wie Clint Eastwood, van Cleef oder Charles Bronson in Leones anderem Meisterwerk «Once upon a Time in the West» einsame Wölfe, die sich nur auf die Seite der Guten schlagen, wenn es ihren Interessen dient: der Kopfgeldprämie, der Rache, dem Überleben.

Während van Cleefs Mitstreiter Eastwood und Eli Wallach in «The Good, the Bad and the Ugly» am Ende triumphieren, weil sie trotz kaltblütigem Egoismus noch menschliche Züge tragen, ist van Cleef am Ende seiner Rolle angekommen: der paradigmatische Kopfgeldjäger, der kühl kalkuliert, täuscht und betrügt – und dafür als erster ins Loch fällt, am Ende des finalen Triells auf dem Soldatenfriedhof. Die Szene, begleitet von Ennio Morricones Musik, ist ein stilbildendes Meisterstück des Suspense, das sich in immer schnelleren Schnitten von Blick zu Blick, von Waffe zu Waffe zum trommelwirbelbesetzten Höhepunkt steigert. Bis die Schüsse fallen.

tageswoche.ch/+rnq5i

×

In Frankfurt sind die Banken für die hohen Gebäude verantwortlich. Für tiefe Gedanken gabs die «Frankfurter Schule».

# Auf den Spuren von Theodor W. Adorno

von Rudolf Walther

Eine Schule im wörtlichen Sinne war die «Frankfurter Schule» nie, und deren Angehörige bekamen den Namen erst in den 1960er-Jahren aufgedrückt. Begonnen hat das mit der «Schule» aber schon in den 1920er-Jahren, als der Sohn eines Getreidehändlers sein Erbe in die Gründung des Instituts für Sozialforschung (IfS) steckte. Dessen zweiter Direktor wurde 1931 der Philosoph Max Horkheimer (1895–1973), der für das Institut ein Programm unter dem Titel «Kritische Theorie» formulierte. Damit setzten sich Horkheimer und seine Mitarbeiter vom Selbstverständnis der Sozialwissenschaften ab, die sich als wertfrei verstanden.

Zu den berühmtesten Mitarbeitern des IfS gehörte neben Herbert Marcuse der Philosoph und Musiker Theodor W. Adorno. Geboren wurde er 1903 in Frankfurt, 1933 musste er ins Exil. Der ihm seit 1995 gewidmete Platz ist 200 Meter entfernt vom IfS, das an der Senckenberganlage 26 liegt. «Anlage» ist der niedliche Name für eine öde Frankfurter Stadtautobahn.

Das im Krieg zerstörte IfS wurde 1951 wieder aufgebaut. Um vom IfS zur alten Universität und zum Adorno-Platz zu gelangen, muss man die «Anlage» überqueren. Das war schon 1962 lebensgefährlich. Adorno schrieb deshalb einen Leserbrief. Fast 30 Jahre später und «nur» 18 Jahre nach seinem Tod (1969) wurde der Übergang vom IfS zur Universität mit einer Ampel gesichert, die «Adorno-Ampel» heisst.

## Adorno zieht um

Frankfurt hat, von Parkplätzen abgesehen, keine Plätze, sondern nur Strassenkreuzungen. Der Adorno-Platz ist ein Rechteck, auf das sechs Strassen münden. Das Plätzchen ist mit 18 Bäumen begrünt sowie mit sechs Sitzbänken und vier Mülleimern ausgestattet. Bis vor Kurzem stand hier noch ein Kriegerdenkmal – direkt ne-

ben Adornos in einem Glaskubus wetterfest gesichertem Schreibtisch mit Metronom.

Dieser Adorno-Platz wird bald verschwinden. Genauer: Er wird umgetauft und Tilly Edinger (1897–1967) gewidmet, der Begründerin der Paläoneurologie. Adornos Name wird für einen repräsentativeren Ort gebraucht, am neuen Uni-Campus «Westend». Dessen Zentrum bildet der monumentale Bau von Hans Poelzig (1869–1936) – ab 1930 das Domizil des für Kriegsverbrechen mitverantwortlichen IG-Farben-Konzerns. Nach dem Krieg residierte dort die amerikanische Besatzungsmacht und seit 2001 ein Teil der Universität.

## Philosophieren beim «Ebbelwoi»

Zurück zum IfS, Adornos Arbeitsplatz nach der Rückkehr aus dem Exil. Von hier bis zu seiner Wohnung am Kettenhofweg 123 (2. Stock) sind es nur wenige Schritte, genauso wie zur guten Stube der «Frankfurter Schule», dem Café Laumer (Bockenhheimer Landstrasse 67). Lange wohnte hier um die Ecke (Myliusstrasse) der Wahlfrankfurter Jürgen Habermas.

In ein paar Minuten gelangt man vom Café Laumer zur U-Bahn-Station Bockenhheimer Warte. Hier kann man im Untergeschoss grossartige Fotos der Fotografin Barbara Klemm besichtigen. Eines zeigt den Philosophen Alfred Schmidt (1931–2012) bei seiner Arbeit am Text. Er war Assistent Adornos, bevor er Professor wurde.

Schmidt gehörte zu jenen Frankfurtern, die das Hessische Traditionsgetränk «Apfelwein» («Ebbelwoi») schätzten. In einer der Apfelwein-Kultkneipen im Stadtteil Sachsenhausen lässt sich der gewöhnungsbedürftige Trunk aus Viertelgläsern für 2,50 Euro probieren. Die sortenrein gekelterten Versionen findet man nur in der gehobenen Gastronomie – in Weingläsern serviert – zu drei Euro pro Deziliter.

tageswoche.ch/+8whpg



Das sind Botschafter der Banken-City.

FOTO: MICHAEL PROBST



Und dieses Pult erinnert an den Philosophen. FOTO: RUDOLF WALTHER

## Trinken

Zu den drei Steubern, Dreieichstr. 28, Sachsenhausen.

## Essen

Restaurant Lohninger, Schweizer Str. 1, sehr gut und teuer. Preiswertere Alternative: Restaurant Margarete, Braubachstr. 18-22.

## Anschaun

Das Museumsufer.

## Wohnen

Hotel Nizza, Elbeistr. 10, DZ für 85 Euro.

Bei «Ketzern» kannte Calvin keine Gnade. Sebastian Castellio (1515–1563) mochte das nicht hinnehmen und erhob Einspruch – mit stichhaltigen Argumenten.

# Castellios Botschaft

von Martin Stohler

**E**inen Menschen töten heisst nicht eine Lehre verteidigen, sondern einen Menschen töten.» Dieser Satz, 1554 von Sebastian Castellio in Basel niedergeschrieben, war keine humanistische Stilübung. Er war vielmehr Teil einer heftigen Kontroverse, in der Anhänger der Reformation mit der Frage rangen, wie mit unterschiedlichen Auffassungen innerhalb des christlichen Glaubens umzugehen sei.

Ein Jahr zuvor, am 27. Oktober 1553, war der spanische Arzt und Humanist Michel Servet unter entsetzlichen Qualen in den Flammen eines Scheiterhaufens gestorben. Mitverbrannt wurde das Buch, mit dem Servet sowohl den Unwillen der katholischen Inquisition wie auch jenen des Genfer Reformators Johannes Calvin erregt hatte.

## Das wahre Wesen Gottes

Im Zentrum der Auseinandersetzung stand die Frage nach dem wahren Wesen Gottes. Für die katholischen und reformierten Religionswächter war Gott eine Dreierheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Nach Servets Ansicht tritt Gott uns Menschen dagegen als Deus omniformis in mannigfachen Erscheinungen, Emanationen, entgegen. Wer hat recht? Eine Frage, über die man sich, wenn es denn sein muss, den Kopf zerbrechen kann. Aber darf es sein, dass die Antwort darauf über Leben und Tod eines Menschen entscheidet?

Für Calvin stand 1553 fest: Wer die falsche Antwort gibt und sie beharrlich verteidigt, hat sein Leben verwirkt. Bedauerlicherweise war Calvin in der Lage, diese Ansicht auch in die Tat umzusetzen.

Auf seiner Flucht vor der katholischen Inquisition war Servet, der zuvor unter falschem Namen in Frankreich gelebt hatte, schliesslich auch in das reformierte Genf gekommen. Dort war er am 13. August 1553 beim Besuch eines Gottesdienstes erkannt und auf Veranlassung Calvins verhaftet worden. Nach den ersten Verhören Servets begann am 17. August der Prozess gegen ihn. Drei Tage später schrieb Calvin seinem Freund Guillaume Farel, er hoffe «wenigstens auf ein Todesurteil, doch wünsche ich nicht, dass die

härteste Strafe angewendet wird». Nichtsdestotrotz wurde Servet schliesslich verbrannt und nicht geköpft.

Hätte damals ein Kreis von Basler Humanisten das Sagen gehabt, so wäre Servet nicht umgebracht worden. Einer von ihnen, der Savoyarde Sebastian Castellio, gab wenige Monate nach dem Genfer Prozess unter dem Pseudonym Martinus Bellius ein Büchlein mit dem Titel «Über Ketzer und ob man sie verfolgen soll oder wie überhaupt mit ihnen zu verfahren sei» heraus. Dabei handelte es sich um eine Sammlung von Texten aus jüngerer und älterer Zeit, deren Verfasser sich gegen die Tötung von Ketzern aussprachen.

Dem Leser wurde die Schrift angepriesen als «ein in dieser so stürmischen Zeit höchst notwendiges und aller Welt wie auch den mächtigsten Fürsten und Obrigkeiten sehr nützlich Buch, auf dass sie daraus lernen, was ihre Pflicht sei in einer solch umkämpften und gefährlichen Angelegenheit.»

Im Vorwort machte Castellio seinen Standpunkt unmissverständlich klar: «Wer würde nicht glauben, dass Christus eine Art Moloch oder irgendein Gott dieser Art sei, wenn er will, dass ihm lebendige Menschen als Opfer dargebracht und verbrannt werden? Wer würde denn Christus dienen wollen unter der Bedingung, dass er, wenn er bei all diesen Streitfragen in irgendeiner Sache anders dächte als jene, die Macht haben über die anderen, auf Christi eigenes Geheiss hin lebendigen Leibes grausamer verbrannt würde als im Stier des Phalaris?»

## Ein Weglein im St.-Alban-Tal

Als Calvin darauf die Hinrichtung Servets in einer Schrift verteidigte, doppelte Castellio in einer Entgegnung nach. Darin finden sich neben dem eingangs zitierten Satz eine Reihe von scharfsinnigen Einwüfen. Zum Beispiel dieser: «Eine Lehre zu verteidigen ist nicht Aufgabe der Behörden, sondern eines Gelehrten. Dagegen ist es Aufgabe der Behörden, einen Gelehrten, gleich wie einen Bauern, einen Handwerker oder einen Arzt und die übrigen gegen Unrecht zu schützen. Hätte Servet Calvin nach dem Leben getrachtet, so hätten die Behörden Calvin zu Recht verteidigt. Aber da Servet mit Argumenten und Schriften kämpfte, hätte man seinen Ansichten mit Argumenten und Schriften entgegentreten sollen.» Die Schrift mit dem Titel «Contra



«Eine Lehre zu verteidigen ist nicht Aufgabe der Behörden.»  
Sebastian Castellio.

libellum Calvini» erschien zu Castellios Lebzeiten allerdings nicht im Druck.

Im Jahr 1563 sah sich Castellio in Basel gar selbst mit einer Anklage wegen Ketzerei konfrontiert. Noch bevor ein Urteil gefällt wurde, starb Castellio am 29. Dezember 1563. 1982 benannte die Stadt Basel ein Weglein im St.-Alban-Tal nach ihm.

[tageswoche.ch/+387gk](http://tageswoche.ch/+387gk) ×

Literaturangaben zu dieser Zeitmaschine finden Sie in der Online-Ausgabe.

• Was bisher in der Zeitmaschine geschah: [tageswoche.ch/themen/zeitmaschine](http://tageswoche.ch/themen/zeitmaschine)

# KLEINANZEIGEN

## Suchen und bieten: Kleinanzeigen auf tageswoche.ch

Mitte Oktober ging das erste Angebot online, mittlerweile gehört die Kleinanzeigen-Rubrik zu den beliebtesten Angeboten auf unserer Website. Der Kindersitz, dem die Tochter entwachsen ist, der Bauernschrank, der in der neuen Wohnung keinen Platz mehr hat, aber auch Dienstleistungen oder Jobangebote können Sie hier unter die Leute bringen. Alles, was Sie dazu brauchen, ist ein Profil und eine E-Mail-Adresse, unter der man Sie kontaktieren kann. Eine Auswahl der Kleinanzeigen publizieren wir in unserer Wochenausgabe.

### DER ETWAS ANDERE KLAVIERUNTERRICHT

- Klavierspielen lernen?
- wieder einsteigen?
- das Lerntempo selber bestimmen?
- frei sein von dem, was sein müsste, und stattdessen
- entdecken, was sein kann?
- und all dies ohne Stress?

### UNTERSCHRIFTENSAMMLUNG FÜR EINE INITIATIVE (BASEL)

Du suchst Dir den schönsten Platz Deiner Stadt aus oder gehst zu Veranstaltungen und Märkten, sammelst dort Unterschriften für eine zukunftsweisende Initiative und verdienst so zwischen 20 und 40 Franken pro Stunde.

### DEGU- BZW. NAGER-TERRARIUM

Drei lebensfrohe Degus suchen neue/n Halter/in. Sie sind etwa 2–4 Jahre alt und je nach Zuwendungsdauer scheu bis handzahn, interessiert und haben ein sehr schönes, für Nagetiere ungewöhnlich reiches Sozialleben. Sie sind abzugeben mit einem speziell für Degu-Bedürfnisse angefertigten Glas-Terrarium. Dieses hat 350 € gekostet und ist 2 Jahre alt, absolut neuwertig, sauber und sieht schmuck aus.

### ÜBERNACHTUNGSMÖGLICHKEIT/ NUTZUNG EINES ZIMMERS

Suche ab Januar 2015 eine Übernachtungsmöglichkeit/Nutzung eines Zimmers für zweimal pro Woche, idealerweise in Basel Nähe Bad. Bahnhof.

### BEQUEMES SOFA AUS STOFF

Ich wünsche mir ein bequemes Stoff-Sofa, auf dem man auch mal liegen kann (Mittagsschlaf); ca. 180 cm lang, aus Nichtraucher- und tierfreiem Haushalt. Klassischer Stil. Günstiger Preis wäre schön, ist Verhandlungssache. Ich bin Rentnerin im unteren Segment.

### HELLES, RUHIGES LOFT IN SCHÖNER LAGE IN DORNACH

Das Zimmer befindet sich in einem grossen Einfamilienhaus, ist Richtung Westen und Norden gerichtet, hat zwei Dach-Kippfenster und Balkon mit zwei grossen Flügel-Fenster-Türen mit schöner Aussicht Richtung Basel und zum Sonnenuntergang. Internetanschluss (LAN) im Zimmer vorhanden. Eigenes WC mit Dusche auf Dach-Etage zum Zimmer, ebenfalls kleiner Abstellraum und geräumiger Einbauschränk. Zur Mitbenutzung: Terrasse mit kleinem Garten, Küche mit Gasherd, Kühlschrank, Waschmaschine im Keller usw.

Kontakt: [tageswoche.ch/kleinanzeigen](http://tageswoche.ch/kleinanzeigen)

ANZEIGE



DIE HIEBER HIGHLIGHTS DER WOCHE FÜR SIE · GÜLTIG BIS ZUM 31. DEZEMBER 2014



29.99  
CHF 36.32

**Rinderfilets** aus Südamerika,  
zart und optimal gereift, 1 kg



29.99  
CHF 36.32

**Kalbsrückensteaks** Spitzen-  
qualität aus Deutschland, 1 kg



2.99  
CHF 3.82

**Roquefort Papillon**  
französischer, halbfester  
Edelschimmelkäse aus Schaf-  
srohnmilch, mind. 52% Fett i. Tr.,  
sehr sahniger aber kräftiger  
Geschmack, 100 g



3.99  
CHF 4.83

**Thunfischloins** Leinenfang,  
aus dem indischen Ozean,  
ohne Haut, ideal für Fondue  
oder heißen Stein, 100 g



3.33  
CHF 4.03

**Friedrichs Premium Rauch-  
lachs** oder **Graved-Lachs**  
in zarten Scheiben,  
100-g-Packung



1.77  
CHF 2.14

Ideal für Ihr Raclette:  
**Raclette Kartoffeln Drillinge**  
festkochend auch Kartoffeln  
rot aus Frankreich, Klasse I,  
1-kg-Netz



0.99  
CHF 1.20

Ein knuspriges Stück Frankreich:  
**Unsere Baguettestange**  
auch aus der Selbstbedienung-  
Backwarenwelt, 400-g-Stange  
(1 kg = € 2,48)



2.79  
CHF 3.38

**Agrarfrost Pommes Juliennes**  
**Feinschnitt** tiefgefroren,  
2,5-kg-Packung (1 kg = € 1,12)



1.11  
CHF 1.34

**Schwarzwaldmilch**  
**Butter aus Sauerrahm**  
250-g-Packung (100 g = € 0,44)



1.99  
CHF 2.41

**Tress**  
**Großmutter's**  
**Küche Teigwaren**  
verschiedene  
Ausformungen,  
500-g-Packung  
(1 kg = € 3,98)



12.99  
CHF 15.73

**Marques de Riscal**  
**Reserva**  
0,75-L-Flasche  
(1 L = € 17,32)



31.99  
CHF 38.74

**Champagne Moët**  
**& Chandon Impérial**  
**brut** 0,75-L-Flasche  
(1 L = € 42,65)

*Liebe Kunden,*  
weitere Weihnachtsangebote und unsere  
Öffnungszeiten über die Feiertage finden Sie  
unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de).

Super Wechselkurse: 1,2110 nur gültig bei Barzahlung.

Herausgeber: Hieber's FrischeCenter KG, Kanderweg 21, 79589 Binzen. Alle Preise in €. Gültig für Woche 51/52 • Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten.

**Mehr Infos unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de) oder unserer Hotline 076 21 / 968 78 00**

